

20
1991-2011



Stattlich!

STADTANSICHTEN AUS 20 JAHREN

Mecklenburg
Vorpommern 
MV tut gut.

Ministerium für Verkehr,
Bau und Landesentwicklung



Klosterinsel Malchow

Stattlich!

STADTANSICHTEN AUS 20 JAHREN

Grußworte	3
20 Jahre Städtebauförderung – Die Entwicklung von 1991 bis heute	5
Übersichtskarte Mecklenburg-Vorpommern	6
<i>Stellen Sie sich vor...</i> Städtebauförderung in Zahlen	8
1. Zentren werden lebendig – Innenstadtsanierung	10
2. Bunte Abwechslung hinter rotem Backstein – Kirchen und Klöster	18
3. Alter und neuer Treffpunkt – Marktplätze	24
4. Leben, ganz entspannt – Am Wasser	30
5. Viel investiert, viel bewegt – Private Modernisierung	36
6. Graue Plattenviertel adé – Stadtumbau Ost	42
7. Miteinander lachen, lernen und leben – Soziale Stadt	48
8. Historisches Erbe bewahren – Denkmalschutz	54
9. Mehr als Meer – Urlaub	60
10. Geschichte und Geschichten – Museen	66
11. Spielen und Lernen, ganz modern – Kindertagesstätten und Schulen	72
12. Nachbarn halten zusammen – Horizonte	78
13. Noch viel zu tun – Zukunft der Städtebauförderung	84
Gastbeitrag: Städtebauförderung – auch ökonomisch bedeutsam aufgrund ihrer Leitfunktion	87
Wir haben bei der Stadtsanierung etwa die Hälfte der Arbeit geschafft Gespräch mit Bauminister Volker Schlömann	88
Bildnachweise	92
Impressum	93



■ GRUSSWORT



Manchmal ist es ja so, dass das Ergebnis von Arbeit nicht immer zu sehen ist, oder zumindest nicht gleich. Bei der Entwicklung unserer Städte im Land ist das anders. Was im April 1991 mit ersten Städtebaurichtlinien begann, ist inzwischen zu einer für alle sichtbaren Erfolgsgeschichte unseres Landes geworden.

Stadtentwicklung bedeutete ja nicht nur, alte durch neue Fassaden zu ersetzen. Es ist viel mehr. Es geht um neue, moderne Wohnungen. Es geht um ein soziales Umfeld, in dem Arbeit, Bildung, Betreuung, Versorgung und Kultur miteinander vereint werden können. Ein Umfeld, in dem sich Menschen Zuhause fühlen, ihre Freunde haben und ihre Freizeit verbringen.

Die kleinen und die großen Städte zeigen uns: Mecklenburg-Vorpommern ist schön geworden. Das kam nicht von selbst. In 119 Kommunen wurden 2,6 Milliarden Euro öffentliche Gelder investiert. Für Wohnungen und Rathäuser, für Kindertagesstätten und Schulen, Kirchen und Museen, für Marktplätze, Stadtmauern und Einkaufsstrassen, Sporthallen, Sportplätze und mehr. Architekten haben nicht nur Altes wieder aufleben lassen, sondern mit unkonventionellen Ideen Historisches und Modernes auf atemberaubende Weise miteinander verbunden und so dafür gesorgt, dass unser Land noch bekannter wird. Zahlreiche kleine und größere Unternehmen und Handwerksbetriebe haben sorgfältige Qualitätsarbeit geleistet, an der sich nicht nur die Einheimischen, sondern auch unsere Gäste erfreuen.

Die Städte gehören wie die Ostsee, die Mecklenburgische Seeplatte oder die Naturschutzgebiete zu den Anziehungspunkten. Sie erzählen Geschichten wie die von der Backsteingotik oder die der Hanse, die auch in unserem Land eine lange Tradition hat. Sie erzählen auch Geschichten von dem Fleiß und der Beharrlichkeit der Menschen, die hier leben. Von der Verbundenheit zu ihrer Heimat und von ihrer Gastfreundschaft.

Wenn immer mehr Menschen sagen, nach Mecklenburg-Vorpommern will ich auch im nächsten Jahr wieder in den Urlaub fahren, dann hat das auch mit der Schönheit unserer Städte, in der viel engagierte Kleinarbeit steckt, zu tun. Und wenn wieder andere sagen: In Mecklenburg-Vorpommern ist es nicht nur im Urlaub schön, da will ich hin, da will ich leben, dann sage ich: Herzlich willkommen!

Freuen Sie sich mit uns über das, was wir gemeinsam geschaffen haben und worauf wir stolz sein können.

Erwin SELLERING
Ministerpräsident des Landes
Mecklenburg-Vorpommern

■ GRÜSSWÖRTE



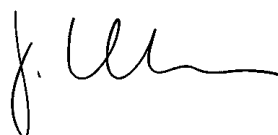
Der Schuhhagen in Greifswald, der Spiel- und Freizeitpark in Anklam, die St. Georgenkirche in Wismar und der Pferdemarkt in Röbel – so verschieden der Charme der Städte ist, so haben sie doch alle eins gemeinsam: Sie zeigen, was wir in 20 Jahren Stadtentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern gemeinsam bewegt haben. Und sie stehen beispielhaft für viele andere Kommunen in unserem Land.

20 Jahre Stadtentwicklung in Mecklenburg-Vorpommern – das sind 20 Jahre Anstrengungen, die Städte zu reizvollen und attraktiven Anziehungspunkten zu gestalten, 20 Jahre

hohe Qualität bei der Sanierung und 20 Jahre eindrucksvolle Entwicklung, durch die sich die Lebens- und Wohnqualität deutlich verbessert hat.

Die Erfolge kann jeder sehen, der 1990 hier gelebt hat oder zu Besuch war. Denn seit der Wendezeit haben sich unsere Städte und Dörfer ordentlich herausgeputzt. Gerade die historischen Innenstädte locken nicht nur Touristen an, sondern sind auch zu beliebten Wohnorten geworden. Das wurde ermöglicht durch die Städtebauförderung. Denn wir wollen lebenswerte und attraktive Städte schaffen – die älteren Menschen und Studenten sollen sich genauso wohl fühlen wie Familien mit Kindern. Unsere Städte sind zu attraktiven, sympathischen und abwechslungsreichen Orten geworden. So muss es weiter gehen: Es bleibt noch Vieles zu tun.

Diese Broschüre gibt einen Überblick über das Geleistete. In Reportagen erzählen Menschen aus unserem Land über ihre persönlichen Erfahrungen mit der Stadtentwicklung. Sie plaudern aus dem Nähkästchen und stehen sicherlich beispielhaft für viele andere Einwohnerinnen und Einwohner. Darüber hinaus präsentieren sich alle Kommunen Mecklenburg-Vorpommerns, die seit 1991 mit der Städtebauförderung in Berührung gekommen sind. Viel Freude beim Durchblättern!

Ihr 

Volker Schlotmann
Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung
Mecklenburg-Vorpommern

Der Beginn der Städtebauförderung kennzeichnet einen Wendepunkt des Bauens im Osten Deutschlands. Er war ein entschlossenes Bekenntnis zur Rettung der Städte, der ererbten Baukultur unserer Vorfahren, lebendiger und unverwechselbarer Orte, der Rettung vor ihrem wohl endgültigen Verlust, der durch einen vielerorts dramatischen, flächendeckenden physischen Verfall vorgezeichnet war.



Mit großem Engagement haben wir ein Kulturgut in die Hände genommen, in dem die Anlässe und Rahmenbedingungen seiner Entstehungszeit ebenso verewigt sind, wie die Einflüsse der viele Jahrhunderte währenden Entwicklung, mancherorts beeinflusst vom Wandel der Macht- und Herrschaftsverhältnisse und überall geprägt von der Entwicklung von Wirtschaft und Handel, sozialen Beziehungen, Bildung und Wissenschaft, Kunst, Stil und Gestaltungswillen, Bedeutungszuwachs und -verlust, Kontinuität und sprunghaften Veränderungen und von Bürgersinn und Stolz.

Das Ausmaß gleichzeitiger Planungs- und Bautätigkeit der vergangenen 20 Jahre, einer in der Stadtgeschichte verschwindend kurzen Zeit, ist so ungewöhnlich umfangreich, dass diese Zeit der Stadtsanierung vermutlich später selbst als ein Meilenstein der Stadtgeschichte wahrgenommen werden kann. Umgesetzt wurden die einzelnen Programme von vielen verschiedenen Akteuren, die mit großem Engagement die Stadtentwicklung im Land begleitet und vorangetrieben haben. Die Städtebauförderung ist dann besonders erfolgreich gewesen, wenn die Bürgermeister sie in Kooperation mit Verwaltung, Stadtvertretern und Sanierungsträgern zur Chefsache gemacht haben.

Die Städtebauförderung ist eine Erfolgsgeschichte in Mecklenburg-Vorpommern. Die Wohn- und Lebensbedingungen haben sich in den weitgehend sanierten Innenstädten deutlich sichtbar verbessert. Ohne übertreiben zu wollen: Es sind Sternstunden gewesen, als sich Bund, Land und Städte einig in dem Ziel wurden, die überfällige Stadterneuerung in Mecklenburg-Vorpommern in Angriff zu nehmen. Sie darf schon jetzt als ein voller Erfolg gewertet werden.



Dr. Reinhard Dettmann
Vorsitzender des Städte- und Gemeindetages
Mecklenburg-Vorpommern e. V.

■ 20 JAHRE STÄDTEBAUFÖRDERUNG

Die Entwicklung von 1991 bis heute

Selten hat Stadtentwicklung in einem so hohen Tempo stattgefunden wie in den vergangenen 20 Jahren. Die beeindruckenden historischen Bauten an vielen Orten sind zwar schon viel älter, Schwerin als älteste Stadt in Mecklenburg-Vorpommern ist 850 Jahre alt. Aber Ende der 1980er Jahre standen Teile der Innenstädte in Mecklenburg-Vorpommern ebenso wie in der gesamten DDR vor dem Verfall.

In den vergangenen 20 Jahren hat sich diese Entwicklung umgedreht: Die Nachfrage nach Wohnungen in der Innenstadt steigt, Stadtzentren sind zu beliebten Einkaufsmeilen geworden und Touristen besuchen das Land auch wegen seiner malerischen Städte. Stralsund und Wismar zählen zu den deutschlandweit nur sechs Altstadtensembles, die Teil des Weltkulturerbes sind.

Den größten Anteil an dieser Entwicklung hat das Städtebauförderprogramm, das zu je einem Drittel von Bund, Land und Kommunen finanziert wird. Gemeinsam mit den Bürgerinnen und Bürgern, die sich für ihre Städte engagiert haben und Ideen hatten, was aus historisch wertvollen, aber ungenutzten Gebäuden in der Innenstadt werden kann und die die Stadtentwicklung maßgeblich mitgestaltet haben.

Das erste landeseigene Städtebauförderprogramm wurde im Frühjahr 1991 aufgestellt. Der Fokus hat sich im Laufe der Jahre gewandelt und wurde den aktuellen Entwicklungen angepasst. Zunächst stand im Vordergrund, die gefährdete Bausubstanz zu erhalten und wertvolle Gebäude denkmalgerecht zu sanieren.

Dazu dienten insbesondere die Programme:

- Städtebauliche Sanierung und Entwicklung
- Städtebaulicher Denkmalschutz

Ab Mitte der 1990er Jahre wurden Instrumente zur Belebung der Innenstädte entwickelt. Und 1999 startete dann das Programm „Soziale Stadt“ mit dem gerade Stadtviertel mit sozialen Problemen unterstützt werden sollten.

Schließlich kam im Jahr 2002 das Programm „Stadtumbau Ost“ hinzu. Damit sollte dem entstandenen Wohnungsleerstand begegnet, die Aufwertung von Stadtteilen und der Abriss von nicht mehr benötigten Wohnungen gefördert werden.

Seit 2008 kommt das auf die Stärkung der Zentren ausgerichtete Förderprogramm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren“ zum Einsatz. Im Jahr 2010 startete das Programm „Kleinere Städte und Gemeinden“, welches auf die Behebung spezifischer infrastruktureller Defizite ausgerichtet ist. Umgesetzt wurden die einzelnen Programme von vielen verschiedenen Akteuren, die mit großem Engagement die Stadtentwicklung im Land begleitet und vorangetrieben haben. Die Städtebauförderung ist ein Beispiel dafür, wie sich Bürgermeister in Kooperation mit Verwaltung, Stadtvertretern und Sanierungsträgern auf ein Ziel orientiert und es erfolgreich realisiert haben.

Das Städtebauförderprogramm wurde immer wieder entsprechend dem aktuellen Bedarf angepasst. Dadurch soll eine ganzheitliche Entwicklung der betroffenen Städte möglich werden. Heute ist dies alles selbstverständlich, als sei es nie anders gewesen. Das ist ein gutes Zeichen: Die deutlichen Veränderungen im Stadtbild wirken positiv und werden überall akzeptiert. Auch das ist eine große Leistung der Städtebauförderung.



Grimmen





Übersichtskarte Mecklenburg-Vorpommern (alle Orte, die mit Städtebaufördermitteln seit 1991 unterstützt wurden)

Stellen Sie sich vor...



Am Beutel Schwerin

20 Jahre Städtebauförderung

IN ZAHLEN

Gefördert

Seit 1991: 119 Kommunen

Fördervolumen: 2,6 Milliarden Euro
von Bund, Land und Kommunen

- 9.000 private Sanierungen
- 2.500 Straßen und Wege
- 264 Museen und kulturelle Einrichtungen
- 230 Parkplätze
- 197 Rathäuser und dergleichen
- 130 Kirchen und Klöster
- 120 Marktplätze
- 41 Kindertageseinrichtungen
- 32 Schulen
- 20 Sporthallen und Sportplätze
- 20 Stadtmauern





Zentren werden lebendig

INNENSTADTSANIERUNG

Bereits seit einigen Jahren liegt der Schwerpunkt der Städtebauförderung auf der Stärkung der Innenstädte. Seitdem blühen die Zentren noch mehr auf. Gerade die lebendigen Altstadtkerne sind zu beliebten Wohnorten geworden. Zentren von Städten wie Rostock, Stralsund, Bad Doberan und Wismar haben seit dem Jahr 2000 zwischen fünf und 26 Prozent mehr Einwohner gewonnen. Spielplätze, Grünflächen, neue Straßen und Häuser machen Innenstädte besonders für Familien attraktiv. Wohnen, arbeiten und leben in der City – dieser Trend ist überall spürbar.



Universitätsplatz Rostock

Ein Element der Innenstadtsanierung ist die Initiative „Neues Wohnen in der Innenstadt“. In enger Zusammenarbeit von zukünftigen Bauherren und Architekten sollen beispielhaft Lückenbebauungen entwickelt und umgesetzt werden. Mit der Initiative wird gezeigt, dass es auch in der Innenstadt möglich ist, den Traum von den eigenen vier Wänden mit Spielgelegenheiten für Kinder und einem Autostellplatz zu realisieren. Aber auch Touristen besichtigen die historischen Altstädte in Mecklenburg-Vorpommern. Der Städtetourismus hat sich zu einem echten Wirtschaftsfaktor entwickelt.

Die Wittenburger und der Schweriner Hofbaurat Demmler



WITTENBURG. Wie in den meisten Städten Mecklenburg-Vorpommerns gab es gerade nach der Wende auch in Wittenburg eine Menge zu tun. Auf die Stadtsanierung wurde von Anfang an viel Wert gelegt und die Wittenburger haben die Sanierung ihrer Stadt zielstrebig in Angriff genommen. Dass sie dabei ein gutes Händchen hatten, ist nicht zu übersehen:

Herausragendes Beispiel ist die Sanierung und der Umbau des Rathauses in den 1990er Jahren. Nach Plänen des Hofbaurats Georg Adolf Demmler 1852 erbaut, gehört es heute im Landkreis Ludwigslust zu den beachtlichsten Gebäuden aus der Zeit des Historismus. Da musste Bürgermeister Norbert Hebinck 1999 einfach einer der Ersten sein, der sich in diesem wunderbaren Rathaus trauen ließ. Eine buchstäblich herausragende Besonderheit ist der rund sieben Meter hohe Rathaussaal, der ein großartiges Ambiente für Veranstaltungen bietet.

Das gibt es nur in Friedland



Die kleine Stadt **FRIEDLAND** bietet etwas Unverwechselbares in Sachen Stadtentwicklung: Stadtbau in der Innenstadt. Unmittelbar am Eingang in den historischen Stadtkern wurden seit der Wende Stadtbaumaßnahmen durchgeführt. Auf dem Eckgrundstück gegenüber dem Neubrandenburger Tor wurden eine alte Kaufhalle sowie drei Wohnblöcke abge-

Suche schöne Wohnung möglichst zentral...



...so in etwa könnte die Anzeige wohnungsuchender Studenten lauten. In **WISMAR** werden sie fündig. Denn aufgrund der starken Nachfrage für Wohnungen in der Wismarer Altstadt hat das Studentenwerk Rostock gemeinsam mit der Hansestadt sowohl die Sanierung leer stehender Gebäude als auch den Neubau von Wohnungen angekurbelt. Nun können Studenten im sanierten Haus in der Wasserstraße 3 sowie im Neubau in der Fischerstraße 4-8 entweder allein eine Wohnung beziehen, Wohngemeinschaften gründen oder als kleine Familie die Lage im Zentrum genießen. Das, was Studenten wollen.

Neues Wohnen in Teterow



TETEROW ist es mit der Neubebauung der Grundstücke Nummer 11 und 13 in der Alten Poststraße gelungen, das Stadtquartier zukunftsfähig und strukturell zu ergänzen – ganz im Sinne des Anliegens „Neues Wohnen in der Innenstadt“. Auch hinsichtlich des architektonischen Anspruchs ist ein eigenständiges Zeugnis heutigen Bauens entstanden, das sehr zur Entwicklung der historischen Stadtgestalt beigetragen hat. Zusammen mit dem sanierten Altbau Alte Poststraße 9 wurde eine substanzielle Sicherung der baulichen Struktur und des städtischen Umfeldes an einem Standort erreicht, der noch vor kurzer Zeit dem völligen Verfall preisgegeben schien.

Großes Kino in Boizenburg



BOIZENBURG. Abseits großer Multiplex Kinos zeigt die Stadt Boizenburg, wie es auch anders gehen kann: In einem denkmalgeschützten und sanierten Gebäude stehen den Boizenburgern unter anderem ein großer Kinosaal mit 125 Plätzen, ein Kino-Café mit Kleinbühnenbetrieb und eine kleine Bar zur Verfügung. Für ein attraktives Kinoprogramm sorgt ein privater Betreiber, der sowohl aktuelle Filme als auch Klassiker und Künstler präsentiert.



brochen. Die Stadt wollte die Fläche zügig wieder bebauen. So ist ein Wohnhaus mit 27 kleinen und barrierefreien Zweiraumwohnungen mit Betreuungsangeboten in erstklassiger Lage entstanden. Ein sinnvolles Stadtumbauprojekt mitten im Zentrum, das ein Alleinstellungsmerkmal für Friedland ist.

Lange Einkaufsbummel in der Langen Straße



WAREN. Im Jahr 2010 wurde die Stadt Waren (Müritz) als 1a-Einkaufsstadt ausgezeichnet. Aus gutem Grund: Die Lange Straße im Herzen der Stadt hat sich wahrlich herausgeputzt und ist zu einer Flanier- und Einkaufsmeile geworden, in der es sich gut und lange bummeln lässt. Bewohner und Touristen fühlen sich in dieser lebendigen Stadt sichtbar wohl.

Jedem Betrachter wird klar: Der Luftkurort hat es geschafft, sich in den vergangenen 20 Jahren nicht nur als Tourismusstandort, sondern auch als Wirtschaftsstandort rasant zu entwickeln und sendet auch Impulse für die Entwicklung der Stadt.



Mit viel Engagement sind Stadt und Betreiber durchgestartet. Nachdem das Kino in der Altstadt von Boizenburg nach der Wende schnell leer stand und kein Investor zum Umbau und zur Sanierung gefunden wurde, übernahm die Stadt die Regie, erwarb das denkmalgeschützte Gebäude und gründete eine stadteigene GmbH für den Betrieb.

Manchmal braucht es etwas Geduld



STAVENHAGEN. Was lange währt, wird endlich gut: Rund 15 Jahre hat es gedauert, bis ein privater Investor für das Gebäude in der Neuen Straße 1 in Stavenhagen gefunden werden konnte. Doch das Warten hat sich gelohnt. Das Eckgebäude bekam eine gründliche Frischzellenkur. Mit viel Ausdauer und Liebe zum Detail wurde das ehemalige Kino am Markt saniert und umgebaut und beherbergt nun moderne Wohnungen und Büros.

Fund bei Straßensanierung



GÖHREN. Welch ein Glück, dass im Jahr 2002 die Strandstraße in Göhren saniert wurde. Denn dabei wurde zufällig ein Brunnen entdeckt, der heute als Mönchguter Sagenbrunnen viele Besucher verzaubert. Der 100 Jahre alte unterirdische Schachtbrunnen gegenüber dem Heimatmuseum wurde freigelegt, saniert und als Sagenbrunnen im Jahr 2007 aufgebaut. Die Pyramide, die den Granitbrunnen ziert, zeigt Motive aus der Mönchguter Sagen- und Märchenwelt.

Neues Amt im Alten Rathaus



SAGARD hat mit der Sanierung des Alten Rathauses in den 1990er Jahren nicht nur seinen Ortskern aufgewertet, sondern auch neue und großzügigere Räume für das Amt Nord-Rügen geschaffen. Das Alte Rathaus, das im 19. Jahrhundert als Postgebäude errichtet wurde und bedauerlicherweise 1991 in Flammen aufging, bekam nach jahrelangem Leerstand eine umfangreiche Schönheitskur verpasst und sogar einen modernen Anbau. Aber auch äußerlich ist das historische Gebäude, das in der Vergangenheit so manches einstecken musste, ein Schmuckstück geworden.

Büttenreden und Funkenmariechen



RICHTENBERG. Helau oder Alaaf – beim Karneval ist dies keine Frage, sondern fast schon eine Lebenseinstellung. Doch nicht nur in Köln (Alaaf) oder Düsseldorf (Helau) wird Karneval gefeiert, auch im hohen Norden, zum Beispiel in Richtenberg.

Modernes Wohnen im ehemaligen Stall



LEOPOLDSHAGEN. In Leopoldshagen ist 1995 bis 1997 das ehemalige Stallgebäude, das zum Komplex der alten Post gehörte, zum Wohngebäude modernisiert und umgebaut worden. Beliebt ist die Gemeinde am Stettiner Haff besonders bei Rad- und Bootsfahrern sowie Wanderern. Vielleicht kommt so manch Radfahrer oder Wanderer auch durch die Dorfstraße, in dem sich das sanierte Haus befindet.

Hoch oben in der Bergstraße



KAMMINKE. Reetgedeckte Häuser, Steilküste und immer die frische salzige Brise in der Luft – das älteste Fischerdörfchen Usedom's Kamminke hält alles für den Entspannungssuchenden parat. Und besonders idyllisch und vor allem „hoch“ ist es in der Bergstraße, da man von dort tatsächlich einen tollen Blick über das Haff genießen kann. Kleine Terrassen und Höfe in dieser Straße geben dem 300-Seelen-Fischerdörfchen ein fast schon mediterranes Flair.

„Rotation“ in Tribsees



TRIBSEES. Der Mühlentorvorplatz vor dem Mühlentor, einem der noch vorhandenen Tore der Wehranlage, ist einer der wichtigsten Stadtzugänge von Tribsees. Seit 2003 ziert das Kunstobjekt „Rotation“ den Vorplatz und das gotische dreigeschossige Backsteintor.



Bestens dafür geeignet ist das Kulturhaus. Neben vielen verschiedenen kulturellen Veranstaltungen finden in dem 1959 eingeweihten und 2010 vollständig modernisierten Gebäude die Proben und Feiern des Richtenberger Carneval Clubs statt.

Letzter Straßenfeger „fegt“ heute noch



GRIMMEN. Heute werden die Straßen mittels Straßenkehrmaschine sauber gehalten. Dass das nicht immer so war, zeigt eine Bronzeplastik in der Nähe des Wasserturms in Grimmen. Gedankenversunken und doch konzentriert leistet das Grimmener Original des letzten städtischen Straßenfegers Otto Pingel seine Arbeit. Ihm zu Ehren wurde die Statue aufgestellt. Und so „fegt“ der letzte Straßenfeger heute noch Grimms Straßen.

Fördergelder in Schaukel & Co. verwandelt



JARMEN. In Jarmen kam die Städtebauförderung unter anderem auch Kindern und Jugendlichen zugute. In der Altstadt wurde im Jahr 2007 ein neuer Spielplatz mit Sandkasten, Schaukel, Klettergerüst und mehr angelegt. Die Kinder und Jugendlichen aus den umliegenden Ein- und Zweifamilienhäusern können sich hier austoben und ihre freie Zeit verbringen. Mit solchen Spiel- und Freizeitangeboten werden Innenstädte auch für junge Familien mit Kindern anziehender.



Dieser Tordurchgang lädt ein zu einem Besuch der kleinen Stadt mit ihrem fast vollständig erhaltenen mittelalterlichen Stadtgrundriss.

Der Weg ist das Ziel



WIEK. Wenn man in Wiek auf der Insel Rügen die neu gestaltete und mit Natursteinpflaster versehene Mittelstraße entlangläuft, stößt man am Ende auf sein Ziel: die Pfarrkirche St. Georg, die auf das hübsch gemachte Holperpflaster blickt. Die Mittelstraße ist zwar klein und recht kurz, aber oho, denn sie erstreckt sich immerhin vom Strand zur Kirche, die wiederum als dreischiffige gotische Backsteinkirche eine der Sehenswürdigkeiten in Wiek ist.

Ortszentrum aufgewertet



HEINRICHSWALDE. Wer sich nach einer Radtour durch die Brohmer Berge oder zum Galenbecker See etwas stärken will, der sollte im Gasthof von Heinrichswalde einkehren. An dem Gebäude in der Dorfstraße 79 wurden bereits Dach und Fassade modernisiert. Damit wird das Ortsbild von Heinrichswalde nicht nur aufgewertet, sondern auch belebt. Denn vielleicht steigt der eine oder andere Radfahrer doch einmal ab und geht durch den Ort, der inmitten einer waldreichen Landschaft und am Südrand der Friedländer Großen Wiese liegt.



**Dr. Arthur König, Oberbürgermeister
Hansestadt Greifswald**

„20 Jahre Stadtansanierung haben nicht nur die Altstadt vor dem Verfall gerettet, sondern auch eine umfassende Gesamtentwicklung bewirkt. Heute ist Greifswald lebens- und liebenswert für eine wachsende Anzahl von Bewohnern und Studierenden. Ob Einkauf oder Stadtbesichtigung, Erholung auf einem der neugestalteten Plätze oder am Museumshafen – Greifswald ist für Besucher eine Reise wert.

Highlight ist sicherlich das Pommersche Landesmuseum. Von hier aus kann man auf den Spuren Caspar David Friedrichs wandern. Dennoch wird die Städtebauförderung noch weiter dringend benötigt, um auch in Zukunft das Bild unserer Stadt positiv verändern zu können.

Herzlich Willkommen in Greifswald!“



REPORTAGE

Gute Laune trotz Bauarbeiten

Greifswald sanierte Einkaufsstraße Schuhhagen gemeinsam mit seinen Bürgern

Oh Gott! Eine Baustelle vorm Laden und das in der Hauptsaison! Das kann ja was werden! Solche Gedanken kreisten Anette Schulz durch den Kopf, als die Greifswalderin das erste Mal davon erfuhr, dass die Hauptgeschäftsstraße Schuhhagen umfassend saniert werden sollte. Auf dem Boulevard, mitten im Herzen der Hansestadt Greifswald, leitet sie das Bäckereigeschäft „De Mäkelbörger“, gleichzeitig ist sie Eigentümerin des Hauses, in dem sich die Backstube befindet. „Man ist ja immer schnell mit Vorurteilen“, sagt sie im Nachhinein. „Wir Händler hatten Angst, so etwas kann einem ja auch das Genick brechen.“

Doch was Anette Schulz und die anderen Geschäftsleute, Anwohner und Kunden dann erlebten, grenzt an ein kleines Wunder. „So vorbildliche Bauarbeiten haben wir noch nie gesehen“, erinnert sich die Händlerin. „Gab es Probleme, war sofort jemand zur Stelle. Selbst die Bauarbeiter waren sehr aufmerksam und rücksichtsvoll und hielten sich zu den Hauptgeschäftszeiten sogar mit dem Lärm zurück.“ Voller Dankbarkeit und Anerkennung lud die Bäckereichefin sie einmal kurzerhand zum Frühstück ein.

Dass Händler wie Anette Schulz so schwärmen, freut Mario Wittkopf vom Verein Greifswalder Innenstadt. „Dies ist uns gelungen, weil es beim Projekt Schuhhagen frühzeitig von Seiten der Stadt und den Bauträgern zu einer intensiven Bürgerbeteili-

gung kam und Konflikte im Vorfeld gelöst wurden. Auslöser war die vorangegangene Umgestaltung einer anderen Straße in Greifswald, bei der die Anwohner und Gewerbetreibenden nicht rechtzeitig informiert worden waren. Dort ist ziemlich viel schief gelaufen. Ein Warnsignal für die Stadt, die daraufhin beschloss: Beim nächsten Mal machen wir das anders.“

Und so lud Oberbürgermeister Dr. Arthur König die Händler und Anwohner in den Ratskeller ein, um zu erfahren, wie diese der Sanierung des Schuhhagens gegenüber stehen. Dabei wurde deutlich, dass alle wollten, dass die Straße endlich herausgeputzt wird. Dies war auch zwingend notwendig. Zum letzten Mal wurde sie in den 1970er Jahren neu gestaltet. „Überall stand nach dem Regen das Wasser“, blickt Anette Schulz zurück. „Und die Pflasterung war so porös, dass man sich fast die Haxen gebrochen hat.“ Der Schuhhagen wird täglich von hunderten Leuten passiert – einkaufsfreudigen Kunden, Studenten auf dem Weg zur altherwürdigen Universität und Touristen, die sich den schmucken Markt mit seinem mittelalterlichen Gewand ansehen wollen. Jedes Gebäude erzählt hier seine eigene Geschichte – das Rathaus aus dem 13. Jahrhundert, die Kaufmannshäuser und die alten Giebelhäuser. Nur einen Katzensprung vom Markt entfernt liegt das Pommersche Landesmuseum. Es ist nicht zu übersehen: in der Altstadt pulsiert das Leben. Es gibt kaum ein Café, das nicht von jungen Leuten wimmelt.

Nach dem Altersdurchschnitt ist die am Greifswalder Bodden gelegene maritime Hansestadt die jüngste Stadt Mecklenburg-Vorpommerns. Im Sommer strömen zahlreiche Urlauber von den Ostseeinseln Rügen und Usedom herein. Aus diesem Grunde war es den Greifswaldern auch so wichtig, die Straße Schuhhagen, die seit der Wende eine 1-A-Lage besitzt, wieder aufzuwerten.

Eine zügige und umfassende Sanierung machten aber letztlich erst die Eigentümer der anliegenden Gebäude möglich. Denn nur durch die freiwillige vorzeitige Zahlung ihrer Ausgleichsbeträge konnte die Maßnahme im Zuge der Städtebauförderung mit Mitteln des Bundes, des Landes und der Stadt realisiert werden.

Attraktiv war für die Händler in diesem Zusammenhang auch der Bonbon in Form eines Sondernachlasses. Somit wurde in Greifswald erstmalig ein Verfahren angewandt, das an ein amerikanisches Modell angelehnt ist: an das Modell des Business Improvement District (zu deutsch: Standortgemeinschaft). Was folgte, war ein Prozedere, das nicht alltäglich ist. In Greifswald ging das Beteiligungsverfahren seitens der Stadt so weit, dass die Anlieger und Bürger konkret in die bauliche Planungsphase mit einbezogen wurden, ja sogar Wünsche äußern konnten. „...was einige auch rege taten“, erinnert sich Mario Wittkopf vom Verein Greifswalder Innenstadt. Als einfallsreich kam seine Idee an, den Baustart am 8. März mit einem verkaufsoffenen Sonntag zu feiern. „Die Stadt hat sich gesagt, okay wir sind verrückt genug, wir machen das.

Während die Damen durch die Geschäfte schlenderten, kurvten die Väter mit ihren Kindern bei einer Technikausstellung auf dem Markt vergnügt mit Baggern rum.“

Am nächsten Tag gingen die Bauarbeiten los. „Damit die Greifswalder die Straße durchqueren können, baten wir die Firmen, die Bürgersteige nur halb- und wechselseitig aufzugraben und Brücken zu den einzelnen Geschäften zu legen“, so Mario Wittkopf.

Und Anette Schulz stellt fest: „Jeder kam durch, sogar mit Kinderwagen. Erstaunlich, aber wir hatten in unserem Laden keinerlei Umsatzverlust und es kam zu keiner Mietminderung durch Lärmbelästigung.“ Die Bauarbeiten am Schuhhagen konnten acht Wochen früher als geplant beendet werden. Am 3. Oktober 2009, also noch vor Beginn des Weihnachtsgeschäftes, wurde der Schuhhagen feierlich übergeben. Tausende Menschen schlenderten an diesem Tag über den in nur sieben Monaten Bauzeit herausgeputzten, behindertenfreundlichen Boulevard, vorbei an neuen Lampen, Spielgeräten, Kunstinstallationen und Fahrradbügeln.

Heute ist Anette Schulz stolz auf ihre neu gemachte Straße. „Die

Granit-Pflasterung ist modern und passt sich dem alten Stil der Häuser an. Alles ist so großzügig, das Gefühl beim Gehen einfach schön. Und ich habe festgestellt, dass mehr Leute hier vorbeikommen.“

Anja Boelck

„Alles ist so großzügig,
das Gefühl beim Gehen
einfach schön. Und ich habe
festgestellt, dass mehr Leute
hier vorbeikommen.“



Nicht ein einziges Mal hat Händlerin Anette Schulz einen ihrer Kunden über die Bauarbeiten in der Einkaufsstraße meckern hören. „Wir wurden alle bei Laune gehalten“, sagt sie.



Anette Schulz schwärmt bis heute von den Bauarbeiten im Schuhhagen. „Von wegen mufflige Bauarbeiter“, stellt sie fest. Die seien so nett gewesen, dass sie die Männer kurzerhand zum Frühstück eingeladen habe.



Die Geschäftsfrau Anette Schulz kann sich gar nicht satt sehen an ihrer neu gestalteten Einkaufsstraße.



Acht Wochen früher als geplant wurde die Greifswalder Einkaufsstraße Schuhhagen saniert. Das Erfolgsrezept war der sorgfältige Umgang aller Beteiligten miteinander.



Stolperfallen und graue Tristesse kennzeichneten den Boulevard Schuhhagen vor der Sanierung.



Auf keiner anderen Straße in Greifswald tummeln sich so viele Menschen wie auf dem Schuhhagen.

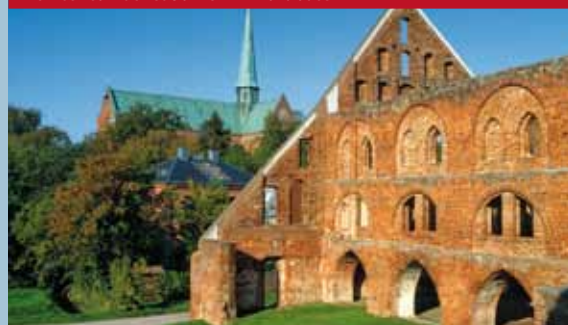
Bunte Abwechslung hinter rotem Backstein

KIRCHEN UND KLÖSTER

Das Backsteinrot der Kirchen und Klöster in Mecklenburg-Vorpommern ist im Blau des Wassers, im Grün der Wiesen und im Gelb der Rapsfelder nicht zu übersehen. Die Kirchtürme und die Klöster ragen über Städte und bilden aus der Ferne eine wundervolle Silhouette. Sie sind es auch, die dem Nordosten einen eigenen Liebreiz vermitteln.

Die Kirchen als weithin sichtbare Zeichen einstiger geistlicher Macht und die Klöster als Orte geistigen und geistlichen Lebens und als Zentren von Landwirtschaft, Handwerk, Forschung und Lehre ziehen heute tausende Einheimische und Gäste an. Sie sind zu Besuchermagneten geworden. Ihr Backsteinrot ist ihr gemeinsames Merkmal, aber ihre Nutzung kann unterschiedlicher nicht sein. Mal sind sie Museen, mal Bibliotheken, mal Veranstaltungsorte und mal Konzertsäle.

Architektonisches Juwel im Nordosten



Die Klosteranlage in **BAD DOBERAN** gilt als eine der am vollständigsten erhaltenen Zisterzienserklöster Norddeutschlands. Jährlich besuchen mehr als 170.000 Menschen aus der ganzen Welt die Anlage. Bis weit ins 16. Jahrhundert hinein gehörte sie zu den bedeutendsten Klöstern im Norden Europas. Umgeben ist die Klosteranlage von einer vollständig erhaltenen Mauer. Sie ist ein geschichtliches und architektonisches Juwel in Mecklenburg-Vorpommern. Und auch wenn hier heute nicht mehr Mönch und Abt das Sagen haben – ein Hauch Kirchengeschichte umweht die Klosteranlage immer noch – ein gutes Beispiel für lebendige Geschichte.



Kloster Zarrentin

Kloster am Schaalsee – ein beliebtes kulturelles Zentrum



Das imposante Kloster in **ZARRENTIN** lädt ein: Leseratten in die Bibliothek, kulturell Interessierte in das Refektorium und in den Kreuzgang und alle Bürger in die Stadt- und Amtsverwaltung im Obergeschoss. Bei der Sanierung galt es, möglichst viele archäologische, bauhistorische, denkmalpflegerische und restauratorische Befunde freizulegen, zu sichern und zu dokumentieren. Außerdem sollte das Gebäude nachhaltig genutzt werden. Durch das große Engagement aller Beteiligten ist dieses Zusammenspiel in dem 1246 gegründeten Kloster hervorragend gelungen. Das Kloster am Schaalsee hat sich zu einem beliebten kulturellen Zentrum mit überregionaler Ausstrahlung entwickelt.

Ausgezeichnete Kirche von nationaler Bedeutung



GADEBUSCH ist eine Stadt, die stolz auf ihr Stadtbild sein kann. Und das nicht zuletzt wegen der Kirche St. Jakob und St. Dionysius – eine der ältesten romanischen Stadtkirchen Norddeutschlands und auch der älteste erhaltene Sakralbau Mecklenburgs. Dass dieser Bau zu den bedeutendsten Kirchen Norddeutschlands zählt, haben die Gadebuscher schwarz auf weiß. 2005 wurde St. Jakob und St. Dionysius als Denkmal von nationaler Bedeutung eingestuft. Wer sieht, wie mit Hilfe der Sanierungsarbeiten die Kirche mit Triumphbogen, Südportal, den schmückenden Säulen und mittelalterlichen Ornamenten in neuem Glanz erstrahlt, kann nur sagen: Diese Auszeichnung ist absolut berechtigt.

Starke Mauern für starken Zusammenhalt



BERGEN. Die Mauern des Klosterareals in Bergen auf Rügen boten schon immer eine helfende Hand und einen starken sozialen Zusammenhalt. Die Klosteranlage wurde 1193 geweiht, die ersten Bewohnerinnen waren Zisterziensernonnen. Im 16. Jahrhundert wurde das Kloster in ein Fräuleinstift umgewandelt. Zeitweise wurde es als Lazarett genutzt und ab 1945 boten die Stiftsgebäude Wohnraum für Flüchtlinge und ein Wohnstift für alte Menschen. Nachdem es nach der Wende drohte, mehr und mehr zu verfallen, wurde es umfassend saniert und im Jahr 2005 als kulturelle Begegnungsstätte wieder eröffnet. In einem ehemaligen Stiftsgebäude befindet sich das kleine Stadtmuseum – das einzige Museum der Insel, das die historische Entwicklung Rügens von der Frühgeschichte bis zum 19. Jahrhundert präsentiert. Die ehemaligen Stallungen sind zur Schauwerkstatt umgestaltet worden – hier werkeln emsige Frauen und Männer in starken Mauern, denn einheimische Handwerker zeigen allen Schaulustigen ihr Können.

Eindrucksvolles Klangerlebnis im schönsten Konzertsaal



NEUBRANDENBURG. Eine lange und bewegte Geschichte hat die Neubrandenburger Marienkirche in den vergangenen 700 Jahren hinter sich. Und am Ende dieser Geschichte steht einer der modernsten und zugleich schönsten Konzertsäle. Ein eindrucksvolles Klangerlebnis in einer wundervollen modernen von der Symbiose aus Backstein, Stahl und Glas gekennzeichneten Konzerthalle – das erleben die Zuschauer und vor allem Zuhörer.

Das pralle Leben im Kloster



Damit kann **REHNA** bei den Touristen punkten: Das Kloster, übrigens die zweitgrößte erhaltene Klosteranlage Mecklenburg-Vorpommerns, lockt jährlich viele Besucher an. Hier lassen sich knapp 800 Jahre Klostergeschichte hautnah erleben. Von der im 13. Jahrhundert entstandenen Klosteranlage sind bis heute noch sehr viele Bauten erhalten geblieben. Die Anlage punktet aber auch bei den Einwohnern: Konzerte, Ausstellungen, Puppenspiele, Kunsthandwerkermärkte und allem voran das Klosterfest lassen sich die Einheimischen nicht nehmen. Ein gutes Beispiel für eine bunte Abwechslung in historischen Gebäuden.

Das ganze Jahr ein weihnachtliches Gefühl



GÜSTROW. Eine wechselvolle Geschichte nimmt ein außergewöhnliches Ende. Aber von vorn: Die um 1300 errichtete Heiliggeistkirche war ursprünglich ein Spitalbau zur Versorgung von Armen und Alten. Später stand der zweitälteste Sakralbau Güstrows über Jahrzehnte leer. Da brachte die Hamburgerin Mechthild Ringuth wieder Leben in die Kirche.



Nicht nur das: Einer der bedeutendsten historischen Backsteinbauten Norddeutschlands konnte so, nach seiner fast vollständigen Zerstörung am Ende des Zweiten Weltkrieges, wieder in neuem Glanz erstrahlen. Damit ist die Neubrandenburger Marienkirche ein herausragendes Beispiel in Mecklenburg-Vorpommern, Alt und Neu miteinander zu kombinieren. Der beste Beleg dafür sind Tausende Besucher, die Jahr für Jahr in ihren Bann gezogen werden.

Kunst und Kultur im „Klostergarten“



FRANZBURG. Hinter historischen Mauern des „Klostergartens“ Franzburg versteckt sich eine bunte Abwechslung. Der Garten ist Ausstellungsfläche sowie Kultur- und Veranstaltungsort. Mit seiner Bühne, den Spielgeräten und den vielen Pflanzen bietet er den Besuchern ein abwechslungsreiches Angebot.

In der Galerie im sogenannten „Alten Landratsamt“ werden wechselnde Ausstellungen präsentiert. Und im kleinen Mauercafé im „Wieckhaus“ können Groß und Klein bald die lauschige Atmosphäre innerhalb des Klostergartens genießen.



Sie suchte eine Heimstatt für ihre in aller Welt zusammengetragene Sammlung von rund 400 Weihnachtskrippen. Nach umfangreicher Sanierung und einem Umbau der Heiliggeistkirche, die übrigens heute auch ein Teil der Europäischen Route der Backsteingotik ist, wurde Ende 2007 Norddeutschlands erstes Krippenmuseum in Güstrow eröffnet.

Eines der ältesten Museen im Land



ROSTOCK. Im „Kloster zum Heiligen Kreuz“ – einem der letzten geschlossenen mittelalterlichen Bauensembles in Rostock – befindet sich das Kulturhistorische Museum der Stadt. Seit den 1970er Jahren ist in der Anlage viel saniert und umgebaut worden. In den vergangenen Jahren wurden neben Sanierungsarbeiten in den Klosterflügeln auch Räume zu modernen Ausstellungsflächen umgestaltet. So kann sich das reiche kulturelle Erbe der Hansestadt ideal präsentieren, denn das 1859 gegründete Museum beherbergt heute eine der umfangreichsten kunst- und kulturgeschichtlichen Sammlungen Mecklenburg-Vorpommerns. Mit seinen reichen Beständen von Malerei über Grafik, Münzen, Möbeln, Alltagskultur und Archäologie zeigt das Museum eine der bedeutendsten Sammlungen des Bundeslandes.



Thomas Beyer,
Bürgermeister der Hansestadt Wismar

„Seit der politischen Wende ist die Hansestadt Wismar in neuem Glanz erstrahlt. Der historische Stadtkern mit seinen Backsteinkathedralen vermittelt dem Betrachter heute eine Geschlossenheit, welche einzigartig ist. Mit Blick auf die Ausgangssituation von 1990 scheint es unglaublich, dass wir die Wunden der Zerstörung durch den Zweiten Weltkrieg und durch die Vernachlässigung des DDR-Regimes haben zum größten Teil beseitigen können. Dass uns das unsagbar viel Kraft gekostet hat, steht außer Frage. Der Lohn dafür fließt täglich zurück und lässt uns alle Mühe vergessen: UNESCO-Welterbe-Titel, begeisterte Touristen und Menschen, welche wieder in der Wismarer Altstadt wohnen wollen. Möglich war das nur mit Hilfe der Städtebauförderung, die unsere Städte auch künftig brauchen, um für ihre Bürger attraktiv zu sein.“



Heute ist die Georgenkirche wieder ein Schmuckstück in der Wismarer Altstadt. Fördermittel und Spendengelder machten es möglich, das bedrohte Gebäude zu retten und wieder zu einem kulturellen Zentrum zu entwickeln.

REPORTAGE

Alte Mauern, neues Leben

Wismars Kirchen geben Impulse für die Entwicklung der Innenstadt

Schon aus der Ferne zeigen sie sich. St. Georgen mit dem von Türmen flankierten Giebel, St. Nikolai mit dem hoch aufstrebenden Mittelschiff und St. Marien, deren Turm scheinbar die Wolken berührt. Beim Näherkommen verschmelzen sie mit der Stadt zu ihren Füßen, um schon an der nächsten Ecke wieder aus dem Häusermeer zu ragen. Für die Wismarerin Ines Raum sind die drei großen Kirchen ein Stück Heimatstadt. Die 46-Jährige ist keine Christin und fühlt sich den Gotteshäusern dennoch verbunden. Wenn sie die Tür von St. Georgen öffnet, heißt es „Guten Tag, Frau Raum!“ Die Frau mit dem flotten Kurzhaarschnitt grüßt die Handwerker und hält einen kurzen Schnack mit den Gästebetreuern. „Wieder viel los heute? Na, gestern war es ja richtig voll!“

Seit sechs Jahren ist Ines Raum Vorsitzende des Aufbauvereins von St. Georgen. „Diese Kirche ist von Wismarer Bürgern erbaut worden. Deshalb ist es für mich selbstverständlich, dass Wismarer Bürger auch den Wiederaufbau unterstützen“, sagt die Geschäftsführerin eines Verlages in der Hansestadt. Fast 300.000 Euro hat der 1990 gegründete Verein in den zurückliegenden 20 Jahren dafür gespendet. Backstein auf Backstein, mit schlanken Fenstern und zum Himmel strebenden Pfeilern erzählt die Kirche heute wieder vom stolzen Selbstbewusstsein der Wismarer Bürger.

Mehr als 300 Jahre lang hatte die jüngste der drei großen Stadtkirchen den Bewohnern ihres Stadtteils Beständigkeit vermittelt. Der im frühen 14. Jahrhundert begonnene Bau wurde um 1600 beendet und prägte bis 1945 das Gesicht der südwestlichen

„Neustadt“. Kurz vor Kriegsende fielen Bomben auf Wismars Götisches Viertel. Sie beschädigten St. Georgen und die nur wenige Schritte entfernte Ratskirche St. Marien schwer. Diese Wunde im Herzen der Stadt wurde Jahre später noch größer, als sozialistische Funktionäre 1960 den Abriss von Langhaus und Chor der Marienkirche verfügten. Lediglich der 80 Meter hohe Turm entkam als eingetragenes Seezeichen diesem Schicksal. St. Georgen verfiel in den 40 Jahren DDR zur Ruine.



Gute Zusammenarbeit engagierter Vereine: Ines Raum erhält vom Vorsitzenden des Förderkreises St. Georgen zu Wismar e.V., Carl-Christian Wahrmann, eine Spende über 1.000 Euro. Mitglieder des Förderkreises beteiligen sich damit an der „Stühleaktion“ des Aufbauvereins.

„Als ich klein war, bin ich oft hier vorbeigelaufen und habe durch Lücken und Spalten gelugt. Noch genau erinnere ich mich an die umgefallenen Grabsteine und die Bäume, die aus dem Mauerwerk wuchsen“, erzählt Ines Raum. Es war eine Vernachlässigung mit System: Denn offiziell lag die Verantwortung für die Gebäude von St. Georgen, St. Marien und St. Nikolai bei den geistlichen Hebungen einer treuhänderischen Stiftung der Stadt. Dies war Teil einer 1961 getroffenen Vereinbarung, in deren Rahmen die Kirche unter anderem Land für die Werft zur Verfügung gestellt hatte. Von den drei „Großen“ überstand jedoch nur St. Nikolai die DDR-Zeit als genutztes Gotteshaus.

**Glücklich und stolz
ist sie, wenn Urlauber
sagen: „Sie haben aber
eine schöne Stadt!“**

In einer Sturmnacht im Januar 1990 stürzte der Giebel des nördlichen Querhauses der Georgenkirche in die gegenüberliegenden Wohnhäuser. „Dabei wurde ein Kind schwer verletzt, außerdem gab es mehrere Leichtverletzte“, erinnert sich Ines Raum. Der Einsturz der Kirche und der Einsturz des Systems DDR wenige Wochen zuvor beschleunigten die Frage: Was geschieht nun mit St. Georgen? „Die Zustimmung zu einem Wiederaufbau war verhalten“, blickt Ines Raum zurück. „Die Menschen hatten andere Probleme: Auf einmal waren viele Arbeitsplätze nicht mehr da.“



Dr. Rosemarie Wilcken:
Der Wiederaufbau von
St. Georgen wurde zur
Herzensangelegenheit.

Dass das „Wunder von Wismar“ trotzdem wahr werden konnte, verdankt die Stadt dem unermüdlichen Einsatz vieler Förderer und vor allem der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Mehr als die Hälfte der für den Wiederaufbau benötigten 45 Millionen Euro kommen von der Stiftung. Außerdem flossen erhebliche Mittel aus der Städtebauförderung in das Jahrhundertprojekt. Für den damaligen Vorstandsvorsitzenden der Stiftung, Prof. Gottfried Kiesow, und die damalige Bürgermeisterin Dr. Rosemarie Wilcken wurde der Wiederaufbau zur Herzensangelegenheit.

Heute sind die Wismarer Bürger unglaublich stolz auf St. Georgen. Und Ines Raum ist froh darüber, dass der Aufbauverein dazu beigetragen hat, diese Zustimmung wachsen zu lassen. Immer wieder haben die Vereinsmitglieder zu Veranstaltungen in das Gotteshaus eingeladen, haben Klaviere und Stühle über die Baustelle getragen. „Ich jedenfalls habe in St. Georgen noch nie gefroren“, lacht Ines Raum. Mit originellen Aktionen füllten die Aufbauhelfer die Kasse. So durften Besucher für 10 Euro Backsteine signieren, die anschließend in der Kirche verbaut wurden. Für 100 Euro erhalten Unterstützer einen Stuhl mit Namensplakette, 280 wurden bereits „verkauft“. Eine weitere Idee ist der Turmschatzbrief: Der Stumpf des nie fertig gestellten Turmes soll künftig als Aussichtsplattform eine weitere touristische Attraktion werden.

Nicht zu trennen sind der Wiederaufbau von St. Georgen und die Sanierungsarbeiten an St. Marien und St. Nikolai von der Sanierung der Wismarer Altstadt. Ein Kleinod ist daraus geworden, das zusammen mit der Altstadt von Stralsund 2002 die höchste Auszeichnung als Kulturerbe der Menschheit erhielt. Der Titel UNESCO-Weltkulturerbe lockt seitdem noch mehr Besucher, der Tourismus boomt. Und auch die Hansestädter haben ihre Altstadt wieder in Besitz genommen. „Die Menschen gehen hier einkaufen, essen, besuchen Veranstaltungen. Und sie ziehen wieder ins Zentrum, denn eine Wohnung hier ist heute Sahne“, sagt Ines Raum. Glücklich und stolz ist sie, wenn Urlauber sagen: Sie haben aber eine schöne Stadt!

Und es geht weiter. Jetzt reden die Wismarer darüber, was aus dem Marienkirchplatz werden soll. Mehr als fünf Millionen Backsteine formten einst die gewaltige Marienkirche. Auf Backsteinen haben auch Spender ihre Wünsche geschrieben. „Gottes Segen beim Wiederaufbau!“ heißt es da zum Beispiel. Und ein Besucher schreibt: „Ein kleiner Teil vom Großen“. Besser kann man es eigentlich nicht sagen.

Katja Haescher



Besucher können in Wismar für 10 Euro ihren persönlichen Backstein kaufen und beschriften. Der Stein wird anschließend in der Kirche verbaut.



Ein weiteres markantes Wahrzeichen der Hansestadt ist die spätgotische St.-Nikolai-Kirche, die einst die Kirche der Seefahrer und Fischer war.

Alter und neuer Treffpunkt

MARKTPLÄTZE

Anziehungspunkte für Jung und Alt – das sind die Marktplätze in den Städten. Als Mittelpunkt prägen sie das Ortsbild und bieten eine lebendige und zugleich gemütliche Atmosphäre zum Schlendern oder Kaffeetrinken. Meist gehen vom Marktplatz Flaniermeilen, Einkaufsstraßen oder kleinere Gassen ab, die den Charme der Stadt widerspiegeln. Auch die meist gut erhaltenen Häuser, die den Platz säumen, spiegeln den repräsentativen Charakter des Stadtmittelpunktes wider.

Egal wie groß – Marktplätze versprühen immer ein besonderes und weltstädtisches Flair. Oftmals mit einem Brunnen versehen, kommen Marktplätze auch bei den kleinen Einwohnern und Gästen gut an. Bänke laden eher Erwachsene zum Genießen und Entspannen ein und Stadtführer beginnen oft am Markt ihren Rundgang. Insofern sind sanierte und neu gestaltete Marktplätze markante und beliebte Ziele.

Gleich drei Plätze haben sich herausgeputzt



RÖBEL. Die Stadt an der Müritz hat gleich drei zentrale Flächen zu bieten – und alle drei wunderbar herausgeputzt. Sowohl Kirchplatz als auch Pferdemarkt sind neu hergerichtet worden – und auch der Marktplatz strahlt in neuem Licht. Die Inbetriebnahme des Brunnens war die letzte Maßnahme der Gesamtsanierung von Kirchplatz, Marktplatz und Pferdemarkt. Durch die Neugestaltung kommen nicht nur das Rathaus und die Kirche viel besser zur Geltung – das gesamte Stadtzentrum ist aufgewertet und bei Besuchern und Einheimischen sehr beliebt.



Marktplatz Ribnitz-Damgarten

Leuchtender Stern in Neustrelitz



NEUSTRELITZ. Im Jahr 2004 wurde der Marktplatz in Neustrelitz saniert und neu gestaltet. Er ist das Zentrum des 1733 angelegten Straßensystems: es sind acht Achsen, die sternförmig zum Markt führen. Durch die Umgestaltung kommt die städtebauliche Idee des „Stern“ wieder stärker zur Geltung. Dem historischen Erbe der herzoglichen Residenzstadt wurde Modernes hinzugefügt. Doch nicht nur das: Auch die bis ins Detail hervorragend sanierten klassizistischen Gebäude, die den Platz und die Straßen säumen, stechen dem Besucher ins Auge und bilden mit dem Platz ein harmonisches Ganzes aus Barock, Klassizismus und Jugendstil.

Bernsteinfischer auf dem Markt



RIBNITZ-DAMGARTEN. Auf dem Marktplatz in Ribnitz-Damgarten spielt sich etwas ganz Außergewöhnliches ab: Ein Bernsteinfischer mit seiner Familie sucht nach dem edlen gelben Schmuckstein. Was so echt wirkt, ist in einem Brunnen mit mannshohen Bronzefiguren dargestellt und erfreut immer wieder die Besucher und Bewohner der Stadt. Der Brunnen „Bernsteinfischer“ ist eingebettet in den neu gestalteten Marktplatz. Zusammen mit dem Kirchumfeld und dem Brunnen war die Erneuerung des Marktes eine der anspruchsvollsten Projekte der Stadtsanierung in Ribnitz-Damgarten. Die Anstrengungen haben sich gelohnt: Der Markt ist ein namhafter Veranstaltungsort und viel besuchter Treffpunkt für Bürger und Gäste.

Erntedankfest, Weihnachts- und Lämmermarkt – alles auf dem Usedomer Marktplatz

USEDOM. Wer in Usedom auf der gleichnamigen Insel genug von Strand und Meer hat, der geht am besten auf den historischen Marktplatz der Stadt. Durch seine Neugestaltung kommen prägende Gebäude, wie die Marienkirche oder das Rathaus viel besser zur Geltung. Im Zuge der Sanierung wurde die Fläche vor dem Rathaus entschieden vergrößert. Damit bietet Usedom noch mehr Platz für Begegnungen und Veranstaltungen. Dieses Ziel ist optimal erreicht worden, denn jährlich finden auf dem historischen Marktplatz Erntedankfest, Weihnachts- und Lämmermarkt und viele andere Veranstaltungen statt. Und wer feiert nicht gern auf einem großen Platz umringt von attraktiven Gebäudeensembles?

Großer Marktplatz im kleinen Ackerbürgerstädtchen

MARLOW. Die Stadt in „Klein-Thüringen“ umgibt ein ganz besonderes Flair. Marlow – die grüne Stadt bettet sich ein in die reizvolle Landschaft im Recknitztal und Dänschenburger Moor. Vögel zwitschern, schmale Straßen winden sich über kleine Hügel und durch Täler. Wer diese Atmosphäre genießen will und durch die

Wertvolles unter dem Marktplatz

STRASBURG. Bevor die Neugestaltung des Marktplatzes in Strasburg in Angriff genommen wurde, wurden archäologische Grabungen durchgeführt. In der Uckermarkstadt brachten die umfangreichen archäologischen Untersuchungen unter dem Marktplatz beeindruckende Ergebnisse zum Vorschein: Die Fundamente des ehemaligen Rathauses aus dem 13. Jahrhundert. Dieser historische und bedeutende Fund sollte allen gezeigt werden. So wurden die Grundrisse des Rathauses in der Pflasterung des Marktes nachgezeichnet.

Immer der Nase nach

KRAKOW AM SEE. Wer auf der Suche nach einem der ältesten Gebäude in Krakow am See ist, kann voll und ganz seiner Nase vertrauen. Denn der Duft von frisch Gebackenem weist schon von weitem den Weg zur Marktbäckerei. Im 18. Jahrhundert wurde das Haus errichtet, die Mauern könnten allerlei Anekdoten



Ackerbürgerstadt geht, kommt unweigerlich am Marktplatz vorbei, denn er ist recht groß für das kleine Städtchen westlich der Recknitz. Gesäumt vom denkmalgeschützten Rathaus und von Wohnhäusern gibt er mit dem kleinen künstlerisch gestalteten Brunnen der Stadt wieder eine Mitte.

Vom schönen Berg zum schönen Markt



SCHÖNBERG. Wo ist er denn, der schöne Berg? Das mögen sich viele Besucher von Schönberg fragen und die Antwort lautet so: Im Zentrum der Stadt gab es einst einen Stadthügel, den „schönen Berg“. Dort spielte sich das Leben ab, dort traf man sich und betrieb Handel. Der Überlieferung nach diente er als Umschlagplatz für allerlei Waren, die Häuser von Handwerkern und Gewerbetreibenden erstreckten sich in alle Himmelsrichtungen. 1870 jedoch wurde der schöne Berg abgetragen – um zwei Meter. So wurde aus dem schönen Berg der schöne Markt, zwar nicht mehr so hoch gelegen wie früher, dafür aber nach umfangreicher Sanierung zumindest genauso attraktiv wie anno dazumal.

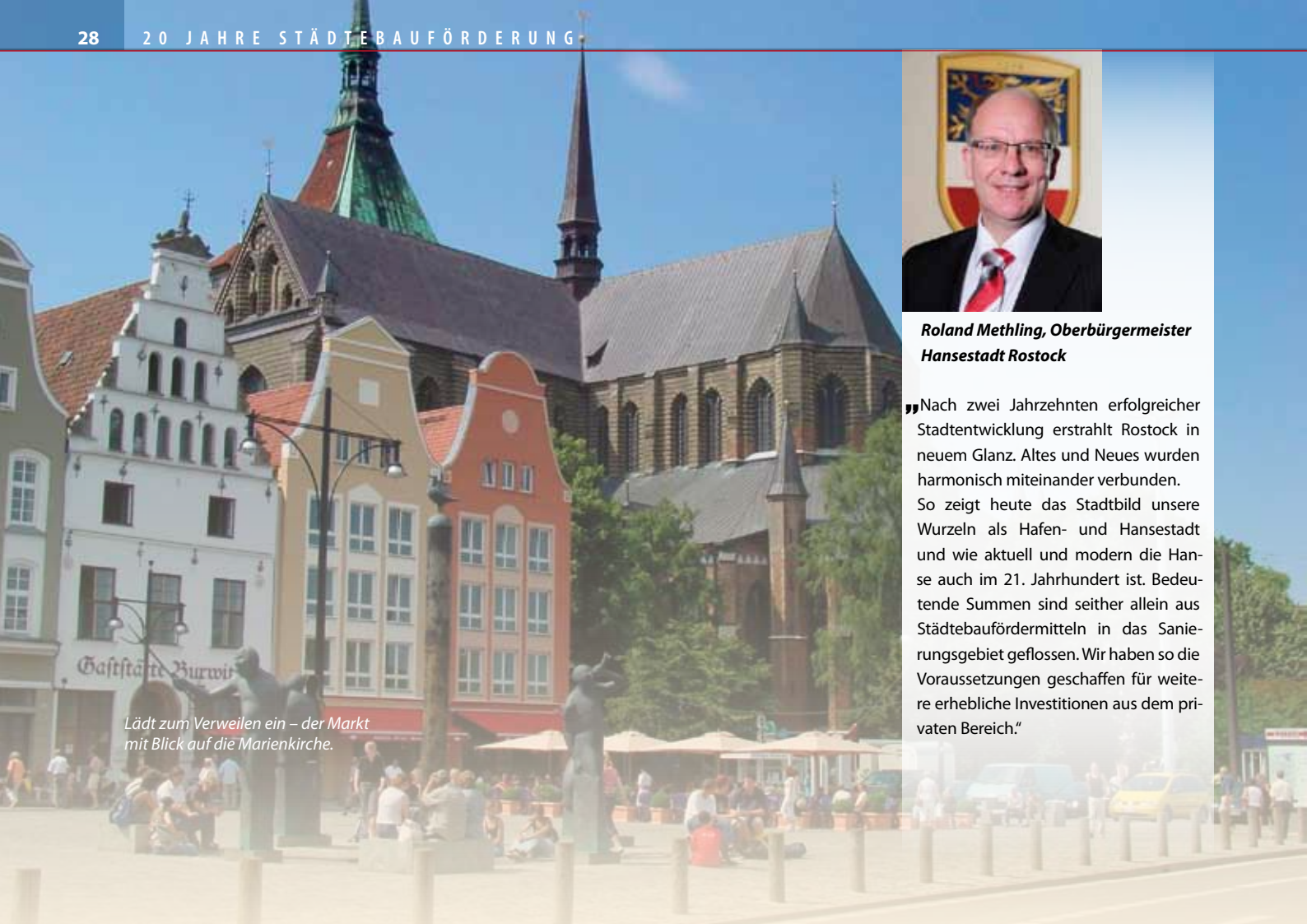


aus mehr als zwei Jahrhunderten erzählen. 2007 und 2008 wurde das Gebäude komplett saniert, heute hat hier der Bäcker das Sagen. Dass er sein Handwerk beherrscht, zeigt auch die große Auswahl an verschiedensten Kuchen und Torten – im angrenzenden Café.

Von der grauen Maus zum schönen Schwan



GREVESMÜHLEN. Wenn man auf dem Markt von Grevesmühlen steht, sticht einem das wunderschön gestaltete weiße Rathaus ins Auge. Das war nicht immer so. Das 1786 entstandene Gebäude war verwahrlost und bot ein graues Bild. Mitte der 1990er Jahre wurde das erste Haus am Platz umfangreich saniert und damit zu einem Hingucker. Denn das Gebäude erstrahlt in heller Farbe und es zieren bunte Blumen. Es ist ein repräsentatives Haus geworden, das die Kulisse des Marktplatzes bestimmt. Bis 2005 wurden in dem Alten Rathaus noch Urteile gesprochen, das Amtsgericht hatte hier seinen Sitz. 2006 machte Justitia dann Platz für den Bürgermeister. Ergänzt wird das historische Gebäude durch einen Licht durchfluteten gläsernen Neubau.



Lädt zum Verweilen ein – der Markt mit Blick auf die Marienkirche.



Roland Methling, Oberbürgermeister Hansestadt Rostock

„Nach zwei Jahrzehnten erfolgreicher Stadtentwicklung erstrahlt Rostock in neuem Glanz. Altes und Neues wurden harmonisch miteinander verbunden. So zeigt heute das Stadtbild unsere Wurzeln als Hafen- und Hansestadt und wie aktuell und modern die Hanse auch im 21. Jahrhundert ist. Bedeutende Summen sind seither allein aus Städtebaufördermitteln in das Sanierungsgebiet geflossen. Wir haben so die Voraussetzungen geschaffen für weitere erhebliche Investitionen aus dem privaten Bereich.“

REPORTAGE

Rostocks schöner Mittelpunkt

Auf dem Neuen Markt pulsiert nach aufwändiger Sanierung wieder das Leben

Die Kinder schauen mit großen Augen auf den schwarz gekleideten Mann, der mit weitem Schlapphut, Hellebarde und Laterne vor ihnen steht. Ein Nachtwächter, dem sie mit einer Mischung aus Ehrfurcht und Neugierde begegnen. Sie halten Lampions mit flackernden Kerzen in den kleinen Händen, ihre Eltern bleiben bewusst im Hintergrund. Gleich wird der muntere Zug losmarschieren, vom Neuen Markt aus durch die Rostocker Innenstadt. Vorher aber hören sie noch die Geschichten aus ganz alten Zeiten. Damals, als das Wünschen noch geholfen und es echte Nachtwächter gegeben hat. Die im Rostock des Mittelalters „Boren“, auf hochdeutsch: Bären, genannt wurden, weil sie im Winter statt der Schlapphüte dicke Mützen aus dem Fell von Meister Petz trugen.

Rainer Schwieger erzählt keine Märchen. Seine Geschichten sind alle wahr. Schließlich ist der 42-Jährige diplomierter Historiker mit Schwerpunkt Mecklenburgische Landesgeschichte. In die Rolle des mittelalterlichen Nachtwächters schlüpft er erst, seit er 2005 seine eigene Tourismus-Agentur in der Hansestadt eröffnet hat. Dass seine Touren für Groß und Klein oft auf dem Neuen Markt beginnen, ist kein Zufall. Der mittelalterliche Platz mit rosafarbenem Rathaus, hanseatischen Giebelhäusern, modernem Möwenbrunnen und der imposanten Marienkirche im Hintergrund liegt an zentraler und markanter Stelle. Rostocks schöner Mittelpunkt. Und das seit dem Mittelalter.



Am Alten Markt stand vor rund 800 Jahren die „Wiege der Stadt“. Der geschichtsträchtige Ort rund um St. Petri wurde saniert, seine Westseite erhielt wieder eine vollständige Bebauung.



Blick über den Neuen Markt auf den Rostocker Boulevard. Der neu gestaltete Platz mit seinem Wochenmarkt ist Ausgangspunkt für viele Einkaufsbummel und touristische Stadtrundgänge.



Mit dem „Brunnen der Lebensfreude“ zählt der Universitätsplatz zu den schönsten Orten der Stadt. Zu besonderen Anlässen werden auch noch wie einst Marktstände aufgebaut.

Damals war er das Herz der Stadt und heute pulsiert das Leben wieder auf dem Neuen Markt. Seit 1999 ist er nach einem Wettbewerb der Stadt von renommierten Architekten auch mit Mitteln der Städtebauförderung für historische Marktplätze neu- und umgestaltet worden. Im Krieg durch mehrtägige Bombenangriffe erheblich zerstört, in der DDR nur teilweise wieder aufgebaut und als Parkplatz genutzt, gilt er heute wieder als beliebter und wichtigster Platz der Hansestadt. Der Fahrzeugverkehr wurde verbannt, bis auf die Straßenbahn, die seit der Sanierung direkt vor dem Rathaus hält. Mit Kopfsteinpflaster versehen, schafft er eine Verbindung zwischen Rathaus und Boulevard. Und fand auch zu seiner ursprünglichen Bestimmung zurück: Sechs Tage in der Woche wird hier Markt abgehalten.

Wie schon im Mittelalter. Der Neue Markt in der historischen Mittelstadt gehört mit dem Alten Markt in der östlichen Altstadt und dem Hopfenmarkt, der heute Universitätsplatz heißt, zu den ältesten Plätzen der fast 800-jährigen Warnow-Metropole. „Das Marktrecht hat der Fürst verliehen. Das war eine Voraussetzung, um überhaupt das Stadtrecht zu erhalten“, weist „Nachtwächter“ Rainer Schwieger auf die Bedeutung hin. Die Bauern der Umgebung boten ihre Waren an, um die Städter zu versorgen. Durchreisende Kaufleute mussten das sogar tun, bevor sie die wertvollen Handelssachen verschifften oder über Land weitertransportierten. Der sogenannte „Stapelzwang“ der Hanse verpflichtete sie dazu. Pelze, Stockfisch, Hering, Salz und Metalle gehörten dem Historiker zufolge zu den begehrten Waren auf dem Rostocker Neuen Markt, der einst von allen vier Seiten umbaut war.

Auf dem Hopfenmarkt dagegen wurde – wie der Name schon sagt – der unverzichtbare Rohstoff für Bier gehandelt. „Das Rostocker Gebräu war ein Exportschlager“, erzählt Rainer Schwieger. Heute trägt ein Gebäudeensemble um einen hübschen Innenhof an der Kröpeliner Straße den Namen „Hopfenmarkt“ und erinnert so an den einstigen Handelsplatz ganz in der Nähe. „Der Alte Markt war lange Zeit ein Viehmarkt, auf dem vor allem Pferde ge-

handelt wurden“, ergänzt Schwieger. Diesen Markt an der Petrikirche hat die Stadt bereits in den 1990er Jahren als urbane Mitte der östlichen Altstadt wiederbelebt. Auch mit Hilfe von Städtebaufördermitteln wurde der geschichtsträchtige Platz in ein Schmuckstück verwandelt.

Der Neue Markt aber war im Mittelalter der wirtschaftliche Mittelpunkt der Hansestadt. Hier stand der Born, der öffentliche Brunnen, der die Einwohner mit dem lebenswichtigen

Nass versorgte. Und hier gab es die Burspraken – die Neuigkeiten, die Stadtschreiber oder Bürgermeister öffentlich verkündeten.

Durch wiederholtes Vorlesen wurde erklärt, welche Strafe auf üble Nachrede steht, wie die Straßenreinigung funktioniert oder was sonst die Ratsherren in ihren Verordnungen beschlossen haben. „Damals konnte schließlich kaum jemand lesen“, erklärt Historiker Schwieger. Von grausamen Hexenverbrennungen und schrecklicher Schmach am

Pranger erzählt er den Kindern beim Laternenumzug nichts. Vor dem Rathaus wurde in aller Öffentlichkeit Gericht gehalten. Und der Kaak, der Schandpfahl, befand sich einst in der Mitte des Platzes.

Blumenfrau Petra Stolze vermisst den Pranger ganz sicher auch nicht. Sie steht mit ihrem Wagen, der mit leuchtenden Blüten und frischem Grün gefüllt ist, fast täglich auf dem Neuen Markt. Jahraus jahrein bietet sie ihre Waren feil. Einen schöneren Arbeitsplatz könne sie sich gar nicht wünschen, sagt sie. Denn auf dem Markt werden heute zwar keine Burspraken mehr gehalten. Aber immer noch Neuigkeiten ausgetauscht. Er ist auch ein Platz für Gespräche, für Kommunikation. Petra Stolze kennt ihre Kunden. „Was soll's denn diesmal sein?“, fragt sie einen älteren Herrn. „Wie letztes Mal“, antwortet er. Die Blumenfrau bindet den Strauß und der Rentner nickt zustimmend.

Corinna Pfaff



Rainer Schwieger.
Der Tourismusunternehmer führt als Nachtwächter durch die Stadt.

Damals war er das Herz der Stadt und heute pulsiert das Leben wieder auf dem Neuen Markt.



Von Montag bis Sonnabend laden vor dem Rostocker Rathaus viele Händler auf den Wochenmarkt ein. Und für Citybesucher heißt es: „Wir treffen uns am Brunnen!“



Leben, ganz entspannt

AM WASSER

Ganz typisch für die Siedlungsstruktur in Mecklenburg-Vorpommern ist häufig die Lage am Wasser. Ob Ostsee, Binnenseen oder Wasserläufe – die dort gelegenen Städte bieten dieser Wassernähe ein unglaubliches Potenzial. Anbindungen der historischen Innenstädte an den Hafen oder an die Wasserkante spielen für Wohnortwahl, Urlaubsziel oder für gewerbliche Ansiedlungen, maritimen Handel oder Gastronomie eine immer größere Rolle. Besonders Wohnungen am Wasser werden immer mehr nachgefragt. Auch Wassertouristen zieht es verstärkt in die Stadthäfen und dann weiter in die Innenstadt. Durch die Häfen wie in Malchow oder Barth werden die Urlauber direkt in das Herz der Städte gezogen, denn die Altstädte haben sich zum Wasser hin geöffnet und laden jeden Wassertouristen zum Entdecken ein.

Aus Sitzmöbelfabrik wird Hafen mit Bänken



MALCHOW. Wo einst in einer Sitzmöbelfabrik hart gearbeitet und produziert wurde, befindet sich heute eine der schönsten Hafenanlagen in der Mecklenburgischen Seenplatte. Nachdem die Fabrik zurück gebaut wurde, diente die Fläche lange als unbefestigter Parkplatz. Mitte der 1990er Jahre wurden die ersten Aufwertungen am Hafen in Angriff genommen: zunächst der Drehbrückenplatz und der Anleger der Fahrgastschiffahrt, dann der Hafen, der schließlich ein attraktiver Freizeit- und Tourismusort geworden ist.



Seebückenvorplatz Kühlungsborn

Ein Balkon zum Meer



SASSNITZ hat sich etwas Großes vorgenommen. Die Stadt will die besonderen natürlichen und städtebaulichen Ressourcen nutzen, um eine der interessantesten und attraktivsten Städte für Einwohner und Touristen an der deutschen Ostseeküste zu werden. Große Impulse hat die neue Fußgängerbrücke „Balkon zum Meer“ gegeben. Sie verbindet die Altstadt mit dem Stadthafen. Das außergewöhnliche Bauwerk und die Neugestaltung im Stadthafen stärken die Wirtschaftskraft und ziehen private Investoren an, die vom Potenzial des Stadthafens begeistert sind.

Am Amazonas des Nordens



LOITZ liegt an der Peene, die liebevoll „Amazonas des Nordens“ genannt wird. Die Lage ist eine Chance für die vorpommersche Kleinstadt, denn dadurch entwickelt sie sich als Stadt am Wasser mit einem spannenden Kontrast zwischen der Stadt selbst und der sie umgebenden einzigartigen reizvollen Landschaft. Durch den Hafen gewinnt Loitz. Die ehemals industriell ausgerichtete Nutzung wird nun durch Naherholung und Tourismus ersetzt. Der Hafen und die neue Sportbootmarina können aus städtebaulicher, wirtschaftlicher und kultureller Sicht für die Stadt und die gesamte Region nicht hoch genug geschätzt werden.

Nah am Wasser gebaut



BARTH. In Barth hat sich seit der Wende eine Menge getan. Die Stadt an der vorpommerschen Boddenküste zieht jährlich viele Touristen an. Das hat sich Barth auch verdient, denn seit 1991 entwickelte die Stadt zielstrebig Strategien, damit Altstadt und Wasser noch näher zusammenrücken. Der neu gestaltete Hafenplatz und die sanierte historische Altstadt harmonieren so gut, dass Gäste gern im Zentrum sowie auf der Promenade spazieren gehen. Das Ensemble der Altstadtkulisse und des Hafens ermöglicht weitere Entwicklungsmöglichkeiten für die Stadt.

Blickfang für Touristen



UECKERMÜNDE. In Ueckermünde werden bereits seit einigen Jahren keine Mühen gescheut, den Stadthafen zu einem belebten Zentrum zu entwickeln. Dazu bekommt das Ueckermünder Schloss gerade einen Erweiterungsbau in Richtung Hafen, der mit Sicherheit bald in fester Hand von Touristen und Einheimischen ist. Denn hier werden sich künftig die Touristeninformation sowie ein Bürgersaal befinden. Die Touristeninformation ist direkt vom Hafen zugänglich, dem touristischen Highlight in Ueckermünde. Durch den Bürgersaal kann künftig das jährliche Schlosshofkonzert auch bei schlechtem Wetter stattfinden. So werden Schloss und Stadthafen von Ueckermünde wieder ein Blickfang für die Touristen.

Bis zum Horizont und weiter



KÜHLUNGSBORN. In einem Punkt sind sich die Kühlungsborner ganz gewiss einig: Den besten Blick über die Ostsee hat man von der Spitze der Seebrücke. Die 240 Meter lange Seebrücke gilt als eines der Wahrzeichen des größten Bade- und Erholungsortes Mecklenburgs. Eingeläutet wird die Brücke durch den neu gestalteten Seebrückenvorplatz –

Alle lieben die Seebalkone



FELDBERG. Wasserwanderer, Angler, Gestresste und Schlittschuhläufer – alle lieben Feldbergs Seebalkone. Da Feldberg direkt am Ufer des Haussees liegt und viele Grundstücke einen direkten Seezugang haben, bieten die Seebalkone einen perfekten Ort, um nicht gleich nasse Füße zu bekommen und doch nah am Wasser zu sein. Früher dienten diese öffentlichen Zugänge zum See auch der Wasserentnahme im Notfall, wenn es mal brannte. Heute freuen sich Wasserwanderer über die vier Anlaufpunkte am See. Angler schätzen sie als günstige Standorte ein und Schlittschuhläufer treffen sich dort zum Glühweintrinken.

Beispielhafte Entwicklung zum Wasser



PARCHIM. Um eine Stadt zum Wasser zu öffnen, braucht es viele Varianten, Ideen und Gestaltungen. Parchim bietet eine besonders gelungene Idee. Durch die Stadt schlängelt sich der Färbergraben, ein Nebenarm der Elde. Dieses schöne Stück Natur nutzte die Eldestadt für sich und gestaltete die Uferzonen neu, so dass jetzt auch Wassersportler hervorragende Anlegemöglichkeiten vorfinden. Das umgestaltete Präsidentenhaus und ein neuer Verwaltungssitz schaffen die Anbindung an die Umgebung. Diese Entwicklung zum Wasser wurde mit einer Belobigung beim Landesbaupreis 2008 gewürdigt.

Eine alte Stadt entdeckt das Wasser



Der Name der Stadt ist Programm: **PLAU AM SEE** liegt nicht nur am gleichnamigen See, sondern inmitten der Mecklenburgischen Seenplatte und an der Elde-Müritz-Wasserstraße. Da liegt es nahe, dass die Stadt „nah am Wasser baut“. So sanierte die Stadt als eine der ersten Projekte gleich nach der Wende die historische Hubbrücke über die Elde.



ideal zum Flanieren, Spaziergehen, auf den vielen Bänken in die Sonne zu blinzeln oder um einfach nur den Blick schweifen zu lassen. Der Platz ist auch ein attraktiver Veranstaltungsort, Treffpunkt für Jung und Alt und sichtbares Zeichen für ein weiteres ungeschriebenes Gesetz – zumindest für die Einwohner: Kühlungsborn ist der schönste Badeort von allen.

Die Idee von einem Seebadzentrum



LUBMIN. Lubmin hat alles, was ein Seebadzentrum braucht: Seebrücke, Strandpromenade, Kurpark und Konzertmuschel an der sanierten Waldstraße. All diese Attraktionen sind seit der aufflammenden Idee, Lubmin zu einem Seebadzentrum zu entwickeln, Schritt für Schritt miteinander verbunden worden. Zusammen mit dem Ortskern bilden sie seit dem Jahr 2005 eine Einheit nah am Wasser. Und so hält das Seebadzentrum Lubmin einige Ausflugsziele parat: Der sanierte historische Kleinbahnhof, in dem sich heute die Kurverwaltung und Tourismusinformation befinden, der Platz im Ortszentrum zum Bummeln und Ausruhen und die neu gestaltete Bibliothek mit Lese- und Veranstaltungsräumen, in denen auch bei schlechtem Wetter keine Langeweile aufkommt.



Danach wurden die Neugestaltung der Strandstraße in Angriff genommen. Die Planer wussten, wieso sie die alte Bausubstanz erhalten wollten. Denn der wunderschöne mittelalterliche Stadtkern mit dem neu sanierten Marktplatz und die touristische Entwicklung am Wasser schaffen ein stimmungsvolles Stadtbild.

Bahnsumfeld schafft Verbindung zur Ostsee



Was hat der Bahnhof in **ÜCKERITZ** mit der Ostsee zu tun? Ganz einfach: Beide sind ein Stückchen näher zusammen gerückt. Mit der Umgestaltung des gesamten Areals rund um den historischen Bahnhof in den Jahren 2004 und 2005 ist nicht nur eine Verbindung zwischen dem gewachsenen Dorf am Achterwasser und dem „neuen“ Dorf geschaffen worden, sondern die innerörtliche Promenade des Seebades ist nun stärker mit der Ostsee verbunden. Gelingen ist dies durch die Gestaltung kleinerer Ruheflächen und der Renaturierung von Grünflächen, die auch Stellflächen für den touristischen Nahverkehr dezent einbezogen haben.

Hafenvorplatz ist Hauptanziehungspunkt



LASSAN. Die Stadt Lissan hat von der Seeseite ein ganz besonderes Eingangsportal geschaffen: Der Hafenvorplatz ist vor dem Werftareal und zwischen den beiden bereits sanierten Straßen Wendestraße und Lange Straße neu gestaltet. Beide Straßen führen zum Hafenvorplatz. Er genießt als Hauptanziehungspunkt bei Urlaubern, Tagesbesuchern, Wassersportlern und Einheimischen einen hohen Stellenwert. Die Erneuerung des Platzes ist nicht zuletzt ein wirksamer Beitrag zur touristischen Entwicklung Lassans, denn der Tourismus ist ein wichtiges wirtschaftliches Standbein in der alten Hafen- und Fischerstadt.



**Angelika Gramkow,
Oberbürgermeisterin Schwerin**

„Die Erneuerung der Innenstadt, der Umbau in den Großwohnsiedlungen und die Entwicklung zum Wasser waren und sind wesentliche Ziele der Stadtentwicklung Schwerins. Durch viele private Investitionen und durch die Finanzhilfen der Städtebauförderung ist Schwerin nach 1990 an vielen Stellen wieder aufgeblüht. Die Bundesgartenschau 2009 war ein Höhepunkt für die Stadtentwicklung. Dennoch brauchen wir noch weiter die Programme der Städtebauförderung, um gravierende Missstände zu beseitigen.“

REPORTAGE „Küss mich wach!“

Schwerins ungeliebte Werderstraße verwandelte sich nach Sanierung in begehrte Wohngegend

Michel muss los. Noch ein Schluck Milch. Dann gehts auf zum Kindergarten. „Bis gleich“, ruft Mutter Juli Heintze ihrer Schwester zu, bevor die Tür ins Schloss fällt. „Ja bis gleich“, murmelt Resi Heintze vor sich hin, während Sie den Tisch abräumt und geschäftig hin und her huscht. Jeden Augenblick können die ersten schlaftrunkenen Gäste herunterkommen. Dann muss die Wohnküche blitzen. Schließlich ist das hier nicht irgendeine Absteige, sondern Schwerins erstes Hostel, eröffnet im Sommer 2009 in der Werderstraße. „Heintzes Töchter“, nannten die beiden jungen Frauen das Haus, welches eine Mischung aus Jugendherberge und Hotel ist. Es steht Rucksack-, Fahrrad- sowie Wasserwanderern aus Deutschland und aller Herren Länder offen, die für wenig Geld schön schlafen wollen.

Das ihr Hostel an einer Verkehrsader der Landeshauptstadt liegt, stört Heintzes Töchter nicht – im Gegenteil: „Für uns ist das eine Traumlage, super zentral“, sagt Resi Heintze. „Der Radweg führt direkt an uns vorbei und seit ein paar Tagen gibt es sogar vor unserem Fenster eine Bushaltestelle.“ Um so nah wie möglich am Hostel zu sein, hat sich Resi Heintze ein paar Schritte weiter in einem alten Fachwerkhaus eine kleine Wohnung unterm Dach gemietet. Den Rest des schmucken Hauses bewohnt Familie Kanieser. Sie gehört zu den Pionieren der Werderstraße.

Als eine der ersten traute sie sich, eines der stark heruntergekommenen alten Fachwerkhäuser vor dem Verfall zu retten. Noch vor fünf Jahren galt die Straße deswegen als äußerst unattraktiv. Jane Kanieser und ihr Mann Jens lebten zu der Zeit noch ein paar Straßen weiter in der Schelfstadt. Zwanzig Jahre nach der Wende ist die Schelfstadt nicht wiederzuerkennen. Vor allem junge Familien und Künstler fühlen sich hier wohl. Seit 1992 wird das Sanierungsgebiet mit Hilfe der Städtebauförderung behutsam saniert und qualitativ gestaltet.

Die Werderstraße, in der Familie Kanieser und die Heintze-Schwester leben, gehört auch zur Schelfstadt. Sie bildet die Flanke. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zum Schweriner See oder dem Alten Garten mit seinem Theater und Museum. Auch das Schweriner Schloss liegt zum Greifen nahe. In der schönen Jahreszeit kommen unzählige Touristen durch die Werderstraße, dem nördlichen Eingangstor, in die schöne Altstadt. Die Erneuerung der Straße war dringend nötig. Als im Jahr 2004 zusätzlich das Sanierungsgebiet „Schelfstadt-Erweiterung“ ausgerufen wurde, waren die Weichen für eine Erneuerung der Straße gestellt. Schwerin sollte zum Wasser hin geöffnet werden.

Die Werderstraße, in der Familie Kanieser und die Heintze-Schwester leben, gehört auch zur Schelfstadt. Sie bildet die Flanke. Von hier aus ist es nicht mehr weit bis zum Schweriner See oder dem Alten Garten mit seinem Theater und Museum. Auch das Schweriner Schloss liegt zum Greifen nahe. In der schönen Jahreszeit kommen unzählige Touristen durch die Werderstraße, dem nördlichen Eingangstor, in die schöne Altstadt. Die Erneuerung der Straße war dringend nötig. Als im Jahr 2004 zusätzlich das Sanierungsgebiet „Schelfstadt-Erweiterung“ ausgerufen wurde, waren die Weichen für eine Erneuerung der Straße gestellt. Schwerin sollte zum Wasser hin geöffnet werden.

Als tolle Straße empfinden die Schwestern Resi (rechts) und Juli Heintze mit Michel die Werderstraße. Hier eröffneten sie 2009 Schwerins erstes Hostel.



Sie trauten sich als erster, ein altes Fachwerkhaus vor dem Verfall zu retten. Heute fühlen sich Jane Kanieser und Mann Jens, Greta, Gustav, Baby Esta und Kater Aladin pudelwohl.

„Wir hörten, dass die Stadt in der Werderstraße viele Häuser zum Verkauf anbot“, erinnert sich Jane Kanieser. „Da wir in diesem Stadtteil gern ein eigenes Haus haben wollten, nahmen wir Kontakt auf.“ Es dauerte nicht lange bis sie ihr Herz an das alte Gemäuer mit dem kleinen Hinterhof verschenkt hatten. Im November 2006 unterschrieben sie den Kaufvertrag. Im Jahr darauf fingen sie, mit einem Anschub aus Städtebaufördermitteln, mit der Sanierung an. In Abstimmung mit der Denkmalpflege und der Stadt putzten sie das Haus heraus – alte Backsteine wurden zerschnitten und als Fußboden verwendet, wurmstichige Balken ins rechte Licht gerückt. Apropos Licht. Wer denkt, in so einem Altbau ist es auch nach der Sanierung finster, der irrt. Geschickt wurde auf der Seite zum Hof eine Glasfront eingesetzt. „Ob Herbst oder Winter, es ist immer hell“, erzählt Jane Kanieser.

Zufriedene Mieter und Hauseigentümer wie Familie Kanieser sieht Andreas Thiele vom Schweriner Amt für Stadtentwicklung gerne. „Letztlich hat die Bundesgartenschau 2009 das ganze Projekt befördert“, sagt er mit Blick zurück. „Allen war klar, dass eine der Haupteingangsstraßen zur Gartenschau hergerichtet sein muss.“

Inzwischen war am unteren Ende der Werderstraße, ganz dicht am Marstall, das verwilderte Ufer in einen schmucken Stadthafen verwandelt worden. Wassersportvereine zogen in neue Vereinsgebäude. Die Hostel-Schwestern Juli und Resi Heintze genießen es nun, im Sommer beim Italiener zu sitzen und auf die weißen Segel zu schauen, während der dreijährige Michel sich am neu errichteten Spielplatz vergnügt. „Mir ist aufgefallen, dass sich von der Werderstraße aus so schön aufs Schloss blicken lässt“, sagt Resi Heintze und schiebt die Frage hinterher: „War das vor der Sanierung auch so?“

Wohl schon, aber da war es mit dem Genießen noch so eine Sache. Um die Straße attraktiv zu gestalten, musste einiges

passieren. „Als erstes haben wir den Querschnitt deutlich verringert“, erklärt Stadtplaner Andreas Thiele. „Die Fußgängerwege sind jetzt deutlich breiter und auch für Fahrradfahrer benutzbar. Durch Parktaschen und Bäume erhielt sie den Charakter einer Wohnstraße.“ Was den heutigen Bewohnern der Werderstraße aber vor allem gefällt, ist die Verkehrsberuhigung durch die neu geschaffene 30-Zone.

„Letztlich hat die Bundesgartenschau 2009 das ganze Projekt befördert.“

Inzwischen hat die Stadt auch alle ihre dreizehn un-sanisierten Wohngebäude veräußert. „Es war das erste Mal, dass Plakate an den Häusern befestigt wurden, um – mit ein wenig Humor – auf den Verkauf aufmerksam zu machen“, sagt Andreas Thiele. „Ich bin nicht mehr ganz dicht“, „Bei mir ist eine Schraube locker“ und „Ich bin ein Sanierungsfall“ prangte von den Bannern. Leerstand spielt in der Werderstraße heute kaum mehr eine Rolle. Waren vor der Sanierung noch die Hälfte der Häuser unbewohnt, sind es heute zehn Prozent. Tendenz fallend. Schon wachsen Ideen, was aus dem angrenzenden Areal, dem ehemaligen Polizeigelände, werden soll. Doch Stadtplaner Andreas Thiele mahnt, nichts zu überstürzen. „Manchmal muss eine Fläche erst ein bisschen liegen, bis der passende Zeitpunkt und der richtige Investor gefunden sind.“

Familie Kanieser verfolgt derweil gespannt, wie es weitergeht vor ihrer Haustür. „Wir fühlen uns hier sehr wohl“, sagt Jane Kanieser.

Anja Boelck

Mit kreativen Plakataktionen versuchte die Stadt während der Sanierung der Straße, die eigenen Häuser an den Mann oder die Frau zu bringen.



Grün und freundlich wirkt die umgestaltete Werderstraße heute.

Viel investiert, viel bewegt

PRIVATE MODERNISIERUNG

Erschreckend viele historische Gebäude in den Innenstädten standen nach 1990 vor dem Zusammenbruch. Aber dann taten viele fleißige Hände ihr Werk. Mit viel Liebe zum Detail wurden sie saniert und umgebaut. Viele private Hauseigentümer haben sich mit unglaublichem Engagement beteiligt und Geld, Zeit und Energie geopfert. Das hat sich gelohnt. Entstanden sind sehenswerte Häuser, die aus dem Dornröschenschlaf wach geküsst worden sind und sich heute optimal in das Stadtbild einfügen und attraktiven Wohn- und Arbeitsraum bieten. Durch private Initiativen konnten auch etliche Baulücken in den Innenstädten geschlossen werden. Damit bilden die privaten Modernisierungen das Kernstück der Stadterneuerung.

Historische Post wird moderne Arztpraxis



GNOIEN. Die Friedensstraße 33 ist den Bürgern in Gnoien noch gut als historisches Postgebäude in Erinnerung. Auf dem Hof befand sich eine Umschaltstelle. Die Gebäude im Herzen der Stadt konnten an eine private Investorin verkauft werden. Sie hat sowohl die alte Post als auch das Nebengebäude auf dem Hof unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten saniert und zu einer Arztpraxis, einer Physiotherapie sowie zu Wohnungen umgebaut. Auch der Innenhof ist mit kreativen Ideen liebevoll gestaltet und aufgewertet worden.



Münzstraße, Schwerin

Wohnen im Bahnhof



WARIN. Ein bisschen erinnert das dunkelrote Gebäude in der Straße am Bahnhof 1-3 noch an ein Bahnhofsgebäude. Es zeichnet sich heute noch durch die typische historische Bauweise für Bahnhofsgebäude aus. Und noch heute ziert das Markenzeichen Ortsschild das große Haus. Das Einzeldenkmal beherbergt nach einer umfassenden privaten Sanierung in den Jahren 2005 und 2006 drei Wohnungen.

Wohnen in einer Scheune



LAAGE. Das ist mal etwas anderes, sagten sich drei Familien aus Laage. Das Scheunenviertel in Laage aus dem 19. Jahrhundert stellt heute in seiner Größe und Geschlossenheit ein herausragendes Zeugnis des Ackerbürgerstandes in mecklenburgischen Kleinstädten dar. Von ursprünglich 34 Scheunen sind noch 27 erhalten. Mitte der 1990er Jahre wurde die erste Scheune modernisiert und zu einem Wohnhaus umgebaut. Weitere zwei Scheunen wurden später umgebaut und sind ebenfalls bewohnt. Auf der Grundlage eines Gestaltungskonzeptes sollen schrittweise alle Scheunen umgebaut werden.

Das Herz einer Gemeinde



STOLPE. Die Einwohner von Stolpe haben seit 2007 ein Gemeindezentrum: Hier finden die öffentlichen Gemeindevertretersitzungen statt, die Feuerwehr führt ihre Schulungen und Beratungen durch und Kinder und Jugendliche treffen sich zur gemeinsamen Freizeitgestaltung. Das Gemeindezentrum in Stolpe ist nicht nur ein Ortsbild prägendes Gebäude, sondern es bildet auch den Mittelpunkt des generationsübergreifenden Gemeindelebens – eben das Herz der Gemeinde.

Schmuckstück in der Kirchenstraße



GOLDBERG. Als Schmuckstück hat sich das ehemalige Wohnhaus eines Lederfabrikanten in der Goldberger Kirchenstraße entpuppt. In dem zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Jugendstil errichteten Gebäude finden sich Stuckarbeiten, verzierte Türen und Fußböden sowie ein historisches Treppenhaus. Reich verziert ist auch die Fassade des denkmalgeschützten Hauses. Zu schade, hätte man es verfallen lassen. Und so wurde das Gebäude aufwändig saniert und für fünf Wohnungen hergerichtet.

Eine große Aufgabe für Familien



NEUSTRELITZ. Menschen mit unterschiedlichen Lebensphilosophien und den unterschiedlichsten Berufen, wie Architekten, Erzieher, Versicherungsmakler, Krankenpfleger oder Künstlerin – sie alle haben sich zusammengesetzt und mit sehr viel Eigenleistung und Liebe zum Detail ein denkmalgeschütztes Haus in Neustrelitz saniert. Entstanden sind in der Elisabethstraße 24 ein Zuhause für fünf Familien und ein Arbeitsplatz für Architekten.

Lang ersehnter Wunsch wird wahr



GÜTZKOW. Daran hat niemand von der Gemeinde Gützkow geglaubt: Nach vier Jahren Planungs- und Antragszeit wurde endlich die Sanierung des Pfarr- und Gemeindehauses in Angriff genommen. Das älteste Wohnhaus der Stadt aus dem Jahr 1729 bekam unter anderem ein neues Dach, neue Fenster und Türen, eine neue Fassade und eine neue Raumaufteilung. Heutzutage befinden sich in dem Fachwerkhau in der Kirchstraße 11b neben einem Gemeindesaal, auch Archivräume, drei kleine Gruppenräume und die Pfarrwohnung.

Gebäude gerettet, Sanierung gelungen



KRÖSLIN. Dem Abrissbagger gerade noch so von der Schippe gesprungen ist diese Scheune in Kröslin. Was aus einem denkmalgeschützten aber abbruchreifen Gebäude entstehen kann, zeigt sich hier auf hervorragende Art und Weise. Jetzt ist wieder Leben eingezogen: In dem neu gestalteten Fischerhaus ist heute eine Ferienwohnung untergebracht. Hier finden Ostseehungrige ein zünftiges Zuhause, wenn sie nach langen Spaziergängen oder Radtouren durch die wunderschöne Küstenlandschaft den Tag ausklingen lassen.

Kaufhaus ist wieder Kaufhaus



DÖMITZ. Die Dömitzer können wieder mehr schlendern. Nach langer Zeit des Leerstands ist das ehemalige Kaufhaus aus den 1920er Jahren am Slüterplatz 2 einer Schönheitskur unterzogen worden. An die bewegte Kaufmannsgeschichte des stadtbildprägenden Traditionsgebäudes gegenüber der Stadtkirche kann jedoch aktuell erfolgreich angeknüpft werden. So lädt ein Café zum Verweilen ein und Geschäfte bieten lokale Produkte an. Zudem stellen hier Kunsthandwerker und Künstler aus der Region ihre Exponate und Ausstellungstücke in Galerien aus. Ermöglicht wurde dies durch privates Engagement.

In Rot und Blau getunkt



NEUKALEN. Klein aber oho: In Neukalen sticht ein Haus ganz besonders hervor. Ein privater Modernisierer hat eines der erhaltenswerten und stadtbildprägenden Gebäude in der Krummen Straße 11 sehr ansprechend saniert. Denn das Wohnhaus wurde in die Farben Rot und Blau getunkt und hebt sich damit von den Nachbarhäusern deutlich ab. Wer möchte in diesem kleinen aber auffälligen Häuschen nicht die Blumen im Vorgarten gießen?

Kleine Inselperle



BOBBIN. Wahrlich ein guter Grund, mal nach Bobbin zu reisen, ist dieses Schmuckstück auf Rügen. Private Modernisierer wollten es sich schön machen und trugen dabei auch gleichzeitig zur Ortsbildverbesserung bei. Dach, Tür, Fenster und Fassade wurden Anfang der 1990er Jahre von ihnen modernisiert. Es war eine der ersten Sanierungen in Bobbin und hatte sofort Signalwirkung, denn andere haben nachgezogen und die Modernisierung ihrer Häuser schnell in Angriff genommen. Wenn diese dann auch so schmuck aussehen wie diese kleine Inselperle – dann auf nach Bobbin und Häuser und Meer genießen.

Mut zum Lückenschluss...



...hat das städtische Wohnungsunternehmen als privater Modernisierer in **DEMMIN** bewiesen, denn das Unternehmen hat die Schließung einer Baulücke mutig und konsequent in Angriff genommen. Ein modernes Gebäude füllt die Lücke und fügt sich gut in das Ensemble am Markt ein. Außerdem wurden das benachbarte denkmalgeschützte Haus und ein altes Fachwerkgebäude dahinter, der älteste noch erhaltene Profanbau Demmins, durch das Unternehmen saniert. Durch dieses Engagement wird das Stadtbild dort weiter vervollständigt, die Häuserreihe komplettiert und das Zentrum belebter.

Eisenbahnliebhaber ganz nah an den Schienen



DARGUN. Wohnen in einem ehemaligen Bahnhofsgelände – das ist der Traum vieler Eisenbahnliebhaber. So ein denkmalgeschütztes Gebäude lockt aber sicherlich auch private Modernisierer an, die sich diesem historischen Bau mit Liebe zum Detail widmen. So auch in Dargun – aus einem ehemaligen Bahnhofsgelände aus dem Jahr 1907 wurde ein modernes Wohnhaus. Und gegenüber sind sogar noch Schienen in Betrieb: Die Draisinenstation zieht täglich so manch aktiven Touristen an.

Gasthof für Singles, Pärchen und Senioren



DASSOW. In Dassow ist aus einem ehemaligen Gasthof ein modernes Wohnhaus geworden. Das Gebäude beherbergt nach einer umfangreichen Sanierung Singlewohnungen, Wohnungen für Paare und hält für Senioren das Angebot des betreuten Wohnens bereit. Damit ist das Haus nicht nur innen attraktiver geworden – auch außen zeigt es ein neues Gesicht. Alte Fenster- und Türöffnungen wurden erhalten und die Fenster zur historischen Straßenseite haben wieder ihre ursprüngliche Sprosseneinteilung bekommen. Durch die Sanierung wird auch das Umfeld der Kreuzung Lübecker Straße/Hermann-Litzendorf-Straße aufgewertet.

Blickfang Villa



KOSEROW. Die Villa in der Koserower Hauptstraße 5 ist wahrlich ein Blickfang geworden. Durch eine private Modernisierung in den Jahren 2006 und 2007 hat die Villa ein attraktives neues Gesicht bekommen. Dach, Fenster und Türen sind erneuert worden und auch die Außenfassade wurde saniert. Damit erstrahlt die Villa in neuem Glanz. Entstanden sind fünf Wohnungen.



Wie aus dem Ei gepellt sieht Sternbergs Zentrum aus. Bürgermeister Jochen Quandt (links) und Unternehmer Norbert Rethmann sind froh über das Erreichte. Die öffentlich-private Partnerschaft in Form der Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG trägt Früchte.

REPORTAGE

Alte Fachwerkhäuser wurden zu Perlenkette

Sternberg setzt bei der Sanierung der Altstadt auf eine öffentlich-private Partnerschaft – mit Erfolg!

„Lass uns in die Stadt ziehen Günter!“ Mit diesen Worten versuchte Monika Rädelsdorf ihren Mann zu überreden, nach Sternberg zu ziehen. Mit Erfolg. Seit vier Jahren wohnt das Ehepaar in einem der frisch sanierten Häuser mitten in der Innenstadt. Die 69-Jährige genießt es, alles gleich um die Ecke zu haben – den Einkaufsmarkt, die Apotheke und Physiotherapie. „Ich fahre kein Auto und Busse hielten nur selten in unserem Dorf. Wenn mein Mann krank war, konnte ich uns schlecht versorgen.“

Solche Beweggründe hört Bürgermeister Jochen Quandt immer häufiger von Menschen, die in seine Stadt ziehen. Und es kommen immer mehr. Denn seit die alten Traufen- und Fachwerkhäuser rund um Rathaus und Kirche saniert werden, herrscht Aufbruchstimmung in Sternberg. Lange genug geriet das kleine Städtchen in Vergessenheit. Die alten Gemäuer mit den zierlichen Türen und dem stilvollen Fassadenschmuck bröckelten vor sich hin. Irgendwann waren die Stadtväter den Anblick der grauen Klötze mit den gähnend leeren Fenstern leid. „Uns hilft keiner, wir müssen uns selber helfen“, dachte auch Jochen Quandt damals. Doch die Stadt war finanziell nicht in der Lage, die Sanierungsmaßnahmen an den Fachwerkhäusern der Innenstadt aus eigener

Kraft zu stemmen. „Vielfältige Versuche, die städtischen Gebäude zu privatisieren, auch mit Hilfe von Städtebaufördergeldern für die neuen Eigentümer, führten nicht zum Erfolg“, so Jochen Quandt.

Eines Tages, bei der Sanierung der alten Sternberger Stadtmauer, traf Jochen Quandt auf Norbert Rethmann. Der Unternehmer und langjährige ehrenamtliche Bürgermeister der Gemeinde Kobrow ließ sich vor 15 Jahren bei Sternberg auf dem Land nieder und hat seitdem einiges auf die Beine gestellt. Gemeinsam überlegten die Männer, wie man Sternberg hier helfen könne. Norbert Rethmann brachte Anfang 2003 den Vorschlag, eine GmbH & Co. KG für die Sanierung kommunaler Wohngebäude zu gründen. Kurz darauf wurde die Bildung der Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG beschlossen, deren Kommanditisten die Stadt Sternberg und Norbert Rethmann mit jeweils 50 Prozent Stammeinlage sind. Die Stadt brachte 16 Grundstücke als Sacheinlage ein und Norbert Rethmann eine Bareinlage in Höhe von 500.000 Euro. „Damit war der Weg nach vielen Jahren Stillstand frei“, blickt Bürgermeister Quandt zurück. Die öffentlich-private Partnerschaft in der Stadt-sanierung konnte starten. Durch das Eigenkapital flossen Gelder aus dem Topf der Städtebauförderung des Bundes und des Landes.

Haus für Haus wurde saniert. Und das auf hohem Niveau. „Es ging darum, die historische Substanz der teils aus dem 17. Jahrhundert stammenden alten Gebäude so weit wie möglich zu erhalten und sie gleichzeitig für zeitgemäßes Wohnen umzugestalten“, stellt Jochen Quandt klar.

Insgesamt konnte die Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG in den vergangenen Jahren 22 städtische Häuser fertig stellen – davon 17 als Vollmodernisierung, vier Neubauten und eine Teilmodernisierung. In den schmucken Gebäuden entstanden 53 moderne Wohnungen. Die Vorbildwirkung blieb nicht aus. So mancher Grundstückseigentümer wertete sein Haus ebenfalls durch Sanierungen auf, sodass der Straßenzug, der zum Marktplatz führt, inzwischen fast vollständig im alten Glanz erstrahlt. Und auch ein wenig an vergangene Zeiten erinnert, als Sternberg als Stadt des ständischen Landtagsgeschehens hochrangig politische Bedeutung hatte. Heute ruht die unweit der Landeshauptstadt Schwerin gelegene 5.000-Seelengemeinde in einer reizvollen seenreichen Landschaft. Es ist vor allem die Landwirtschaft, die wie eh und je die Leute prägt.

Mit der Sanierung der historischen Innenstadt wollen die Sternberger den Tourismus ankurbeln. Noch strömen im Sommer die Ausflügler ins Freilichtmuseum Groß Raden – meist ohne einen Abstecher ins angrenzende Sternberg. Das wird nach Meinung von Norbert Rethmann, dem Mitgründer der Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG, in naher Zukunft ändern. „Der Tourismus wird sich in den nächsten Jahren weg von der Küste auch ins Landesinnere verlagern. Doch die Urlauber erwarten sanierte Straßen und Häuser, Kneipen, Hotels und Museen.“

Das neuerdings immer mehr Menschen vom Land in Sternbergs Innenstadt ziehen wollen, zeigt, dass die Vision aufgeht. „Wir sind in der glücklichen Situation, dass die von uns sanierten Häuser sofort mit Mietern belegt sind“, erzählt Bürgermeister Jochen Quandt freudestrahlend. Inzwischen gebe es sogar eine Warteliste. Rumgehört hat Anfangs auch Monika Rädelsdorff, als sie mit ihrem Mann in die Stadt ziehen wollte. „Das Haus hier war noch eine Baustelle, doch dann ging es fix“, erinnert sie sich und blickt hinaus auf die Terrasse und den grünen Hinterhof. „Sternberg ist eine schöne Stadt“, flötet sie fröhlich vor sich hin. „Jeder, der nach langer Zeit mal wieder in die Stadt kommt, staunt, wie sie sich gemausert hat.“



„Hier in Sternbergs Innenstadt habe ich alles, was ich brauche“, sagt Monika Rädelsdorff, die mit ihrem Mann vom Dorf in die Stadt zog – in eines der frisch sanierten Fachwerkhäuser.

Doch die Aufbruchsstimmung ist noch lange nicht vorbei. Die Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG bastelt an weiteren Projekten, um das Stadtbild aufzuwerten. „Wir möchten die sanierten Häuser an die derzeitigen Bewohner veräußern“, sagt Norbert Rethmann. „Denn wir sind keine Immobiliengesellschaft, die das Ziel verfolgt, Gewinne anzuhäufen. Wir sind als Gesellschaft kein closed shop. Wenn jemand eintreten möchte und Kapital zur Verfügung stellt, ist er herzlich willkommen.“

Inzwischen hat sich die Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG weit über die Stadtgrenze hinaus einen Namen gemacht. „Sie steht für ein sehr gelungenes Beispiel einer öffentlich-privaten Partnerschaft“, sagt Bürgermeister Jochen Quandt. „Vor kurzem hatten wir Vertreter einer Gemeinde aus Vorpommern bei uns, die sich das Erfolgsrezept abgucken wollten. Aber es ist nicht leicht, eine Unternehmerfamilie wie die von Herrn Rethmann zu finden und ins Boot zu ziehen.“

Für die nächsten Jahre plant die Sternberg Immobilien GmbH & Co. KG insgesamt 17 weitere alte Fachwerkhäuser herauszuputzen. „Im Jahr 2011 wollen wir sieben Gebäude in Angriff nehmen, in denen Familien ein neues Zuhause finden oder ältere Menschen ihren Lebensabend genießen können“, sagt Jochen Quandt. „Wir sind also noch längst nicht fertig.“

Anja Boelck



Höchste Eisenbahn: So heruntergekommen wie dieses Haus in der Luckower Straße sahen fast alle alten Fachwerkhäuser rund ums Rathaus aus, bevor die Sternberg Immobilien Verwaltungsgesellschaft sie sanierten.



Nach der Sanierung erstrahlt dieses alte Fachwerkhäuser in der Luckower Straße wieder im neuen Glanz.

Graue Plattenviertel adé

STADTUMBAU OST

Der Stadtumbau Ost mit den Programmteilen Rückbau und Aufwertung bietet die einmalige Chance, die demografische Entwicklung aktiv zu gestalten. Rückläufige Bevölkerungszahlen bedeuten zwar weniger, aber dafür qualitativ besseren Wohnraum. Daher wurden in den vergangenen Jahren Wohnblöcke aus den zu DDR-Zeiten entstandenen Plattenbaugebieten abgetragen. Je nach der demografischen und städtebaulichen Situation war auch manchmal nur der Rückbau einzelner Geschosse ausreichend. Entstanden sind neue Wohntypen, beispielsweise für Singles oder ältere Menschen. Der Rückbau von Wohnblöcken bietet auch die Chance, die entstandene Freifläche attraktiv zu gestalten. Die Einordnung des Stadtumbaus in eine gesamte Stadtentwicklungsstrategie ist in Mecklenburg-Vorpommern gelungen.

Parchims Grüne Mitte im Land der Mitte



PARCHIM. Das war ein Erfolg für die Kleinstadt an der Elde: Im Jahr 2010 wurde das Parchimer Stadtumbauprojekt „Grüne Mitte“ unter dem Motto „Großwohnsiedlungen im Wandel“ auf der EXPO in Shanghai gezeigt. Als gelungenes Beispiel für eine Wohnumfeldverbesserung war Parchim neben Berlin und Dessau im Deutschen Pavillon auf der Weltausstellung zu sehen. Durch den Rückbau einiger Wohnblöcke ist in der Weststadt eine parkähnliche Anlage mit Bäumen, Sträuchern und Wiesen entstanden. Ganz nach dem Motto: Grün statt eintönig.



Groß Klein, „Ahornhof“ Rostock

Rückbau eröffnet Chancen für mehr Grün



PASEWALK. Ein Drittel der Einwohner Pasewalks wohnt in der 60 Hektar großen Oststadt. Hier dominieren Plattenbauten aus den 1960er bis 1980er Jahren. Nach der Wende standen immer mehr Wohnungen leer, viele Einwohner zogen von der Oststadt auf die grüne Wiese an den Stadtrand. Doch grüner wurde es auch bald in der Oststadt. Mit 183 Wohnungen wurden doppelt so viele zurück gebaut wie in allen anderen Stadtteilen zusammen. Das eröffnete Chancen für mehr Grün: Freiflächen mit Bepflanzungen und Kinderspielflächen sind entstanden. In der Herderstraße wurden 2009 erstmals auch einzelne Geschosse zurückgebaut.

Großes Spielparadies für die Kleinen



ANKLAM. Schaukeln, rutschen, klettern: Im Anklamer Wohngebiet Südstadt ist ein Spiel- und Freizeitpark entstanden. Als ideale Fläche zum Austoben und Johlen erwies sich das Gelände der ehemaligen Südstadtschule. Durch die Nähe zu den Wohnhäusern, das vorhandene Spielfeld und die vielen Bäume waren gute Voraussetzungen für den Spiel- und Freizeitpark gegeben. Mit dem rund drei Meter hohen Kunststoffhügel und den vielen Spielgeräten ist die neue Spielanlage besonders bei den Kleinen beliebt.

Rückbau bietet neuen Platz für neue Lebenswege



GÜSTROW. Durch den gezielten Rückbau einiger Wohnblöcke aus den 1970er Jahren inmitten des historischen Stadtkerns von Güstrow entstand das Projekt „Viertes Viertel“: Ein Quartier für Senioren. In einem Neubau, ähnlich wie ein Palais aufgebaut, ist ein Pflegeheim entstanden, in dem die Bewohner ihren Alltag im Wesentlichen selbst gestalten können. Wie in einer Familie leben die Senioren gemeinsam in dem architektonisch prägnanten Neubau.

Dranske blüht auf...



... und das im wahrsten Sinne des Wortes. Besonders nach der Wende bot die Gemeinde auf der Insel Rügen durch die Schließung des Marinestützpunktes ein tristes Bild: Aufgrund der dramatischen Abwanderungswelle standen viele Plattenbauten leer. Dieser grauen Tristesse konnte mit den Mitteln aus dem Stadtumbau Ost-Programm entgegengewirkt werden. Da, wo einst Plattenbauten standen, ist nun der Weg frei für eine neue Entwicklung. Bunt soll es werden. Einen ersten Anstoß dafür gaben studentische Arbeiten, die sich mit der gähnenden Leere und einigen Zukunftsideen auseinandersetzten. Die Arbeit „**DRANSKE** blüht“ erhielt einen ersten Preis im Rahmen des zum 20. Mal verliehenen LEG-Preises im Jahr 2010. Sie basiert auf der Idee, aus der landschaftlichen Situation ein Alleinstellungsmerkmal zu entwickeln. So könnten Streuobstwiesen angelegt werden, die die Saison verlängern. In den Gebäuden könnten Lager, Kelterei, Imkerei und Ausschank sowie eine Naturschutzjugendherberge und ein Grünes Klassenzimmer entstehen.

Eine Brache sinnvoll nutzen



MALCHIN. Getreu dem städtischen Leitbild „Zurück zu neuem Glanz“ wird das seit 65 Jahren brachliegende Nord- und Südquartier der nördlichen Altstadt grundlegend umgestaltet. Mit Hilfe des Programnteils Stadtumbau Ost ist beabsichtigt, hier neue Wohn- und Gewerbeangebote in unmittelbarer Nähe der Innenstadt zu schaffen.

Die pure Lust am Lesen



WOLGAST. Ein Muss für alle Wolgaster Leseratten ist die neu gebaute Stadtbibliothek in der Hufelandstraße. Ob Vorlesestunde, Bibliotheksführungen, der Sommerleseclub oder kleine Appetithäppchen für Bücherfreunde – hier wird die Lust am Lesen täglich geweckt. Auch Theatervorstellungen, Vorträge, Konzerte und literarisch-musikalische Veranstaltungen stehen auf dem Programm. Mit dem Neubau ist ein bedeutender und moderner Anziehungspunkt entstanden, der besonders für das Wohngebiet Wolgast Nord einen kulturellen Standort repräsentiert.

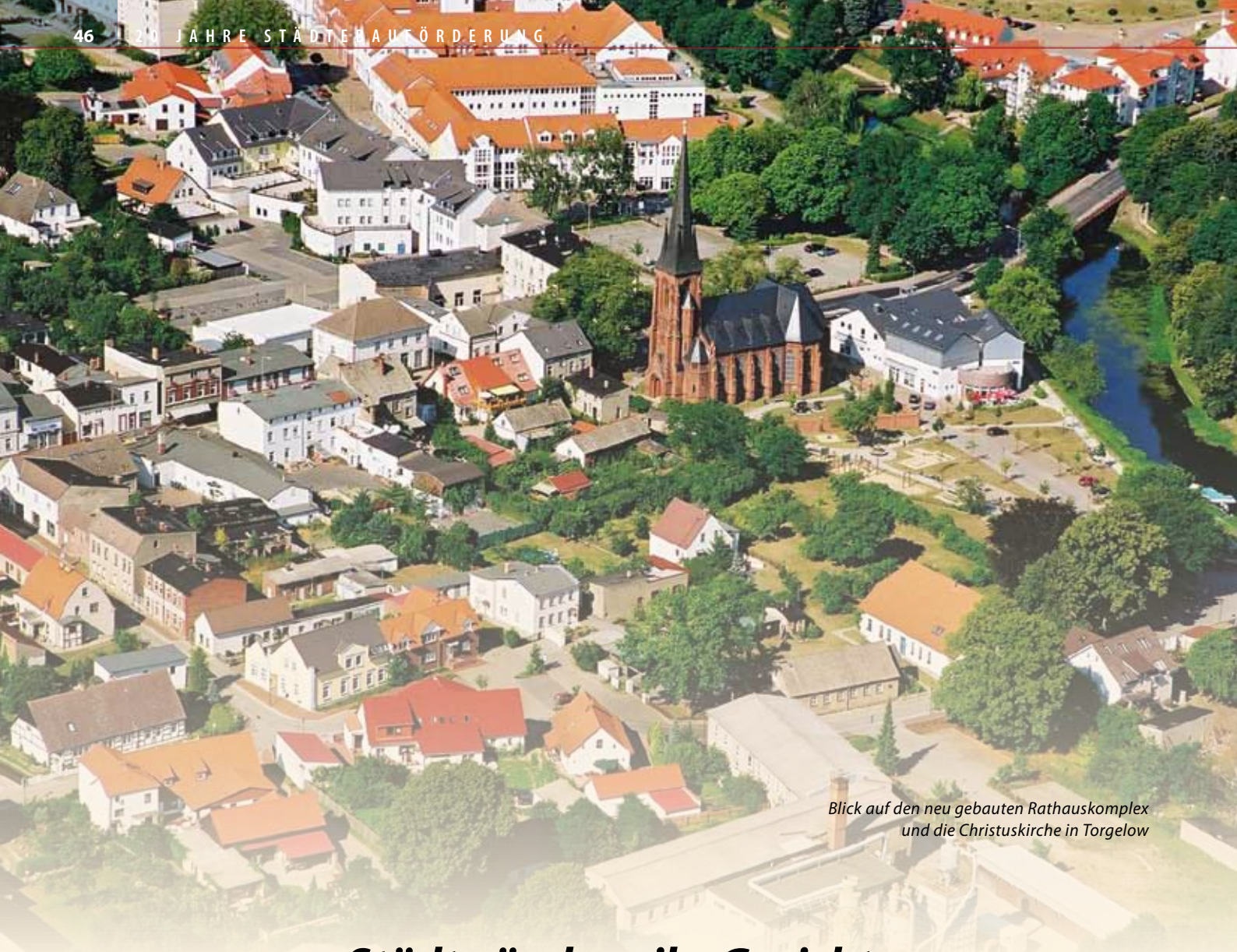


Der Startschuss für dieses umfangreiche Projekt soll im Jahr 2011 mit dem Bau einer Seniorenwohnanlage in der Schultetusstraße erfolgen. Der Neubebauung, die in mehreren Bauabschnitten erfolgt, haben sich vor allem ortsansässige Investoren verschrieben.

In Grünhufe ist Bewegung



STRALSUND. Bei der Stadterneuerung spielt auch die Sanierung von Schulen und Sporthallen eine wichtige Rolle. Im Stralsunder Stadtteil Grünhufe wurde im Jahr 2010 unter anderem die Sporthalle „Grünthal“ vollständig saniert. Jetzt können neben Schul-, Breiten-, Vereins- und Behindertensport auch kleinere Turniere, Tanz- und Freizeitveranstaltungen in der Sporthalle stattfinden. Auch die Außenanlagen der Turnhalle wurden einer Radikalkur unterzogen. Entstanden sind hier unter anderem eine Laufbahn und ein Feld für Basketball und Volleyball. Grünhufe entwickelt sich somit immer weiter zu einem stabilen und attraktiven Stadtteil mit abwechslungsreichen Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten.



Blick auf den neu gebauten Rathauskomplex und die Christuskirche in Torgelow

REPORTAGE

Städte ändern ihr Gesicht

Eggesin, Torgelow und Ueckermünde meistern Herausforderungen – manchmal auch gemeinsam

Vor dem Rathaus in Eggesin wartet U.T.E. Sie wirkt ein bisschen hölzern und zerfurcht, steht aber mit allen drei Beinen fest auf dem Boden. Oder besser gesagt: mit allen Stämmen. Das Kunstwerk, bestehend aus drei unterschiedlich hohen Holzstelen, symbolisiert die Zusammenarbeit der Städte Ueckermünde, Torgelow und Eggesin, die mehr als nur die Anfangsbuchstaben in das interkommunale Projekt investieren.

„Wir haben festgestellt, dass wir gleiche oder ähnliche Probleme haben. Und dass es sich lohnen kann, Aufgaben gemeinsam anzupacken“, sagt Eggesins Bürgermeister Dietmar Jesse. Im Straßenbau und Tourismus klappt das schon gut. In der Wohnungspolitik und der Wirtschaft kämpfen die Städte für sich allein. Das hat schon mit den unterschiedlichen Voraussetzungen zu tun.

Eggesin hat seit der Wende fast die Hälfte der Bevölkerung verloren. Der Ort, der nach dem zweiten Weltkrieg 2.400 Einwohner zählte, wurde in den 50er Jahren als Armeestandort ausgebaut. Teilweise waren hier bis zu 8.000 Soldaten stationiert. Bald standen Neubauten hinter den natürlich gewachsenen Häuserzeilen entlang der Landstraße. Diese Wohnungen kaufte die Stadt Mitte der 1990er Jahre vom Bund und begann mit Sanierung und Rückbau. Zwar war die Zahl der Soldaten nach der Wende gesunken, aber

immerhin: 2.400 Bundeswehrsoldaten waren noch da. Dann der Schock: Im Zuge der Bundeswehrreform schrumpfte der Standort auf 55 Kräfte. Nur das Facharztzentrum blieb.

Mit einem Mal fehlte der Stadt ihr größter Wirtschaftsfaktor. Immer mehr Menschen wanderten auf der Suche nach Arbeit ab. „Aus meiner ehemaligen Klasse sind es drei, die hiergeblieben sind“, sagt Dennis Gutgesell. Der stellvertretende Landrat vom Landkreis Uecker-Randow war von 2003 bis 2008 Bürgermeister in Eggesin. Er weiß, dass die Stadt durch den Ankauf der Wohnungen und deren Sanierung und Abriss eine riesige Last trägt. „Es war trotzdem richtig, es zu tun, denn anderenfalls wäre Eggesin heute womöglich eine Ruinenstadt“, sagt Gutgesell. Das ist nicht der Fall. Im Neubaugebiet sind dort, wo früher Block an Block stand, weiträumige Grünflächen entstanden. 550 Wohnungen wurden abgerissen. Mal verschwanden ganze Blöcke, mal einzelne Geschosse. Auch der Zuschnitt der Wohnungen hat sich bei der Sanierung zum Teil geändert. Herbert Schrötter gefällt es: Der Rentner lebt seit 30 Jahren in einer 60-Quadratmeter-Neubauwohnung: „Nach der Sanierung ist aus dem halben Zimmer eine Küche mit Fenster geworden, davon träumt mancher heute noch“, schwärmt er und fügt hinzu: „Sogar aus Sachsen sind Leute gekommen und haben sich das angeschaut.“



Herbert Schrötter und Edith Smol bewohnen sanierte Neubauwohnungen in Eggesin. Beide sagen: Der Umbau ist gelungen.

Als Stadt mit weniger als 10.000 Einwohnern war das gebeutelte Eggesin ausgewählt worden, ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept aufzustellen und so vom Programm „Stadtumbau Ost“ zu profitieren. Heute gibt es in den Neubausiedlungen keine Einheitsfassaden mehr. Die Häuser sind gelb und grün und rosa, haben vergrößerte Balkone oder ein Penthouse auf dem Dach. „In den zurückliegenden zwei Jahren konnten wir den Leerstand von 16,8 auf 9,9 Prozent senken“, ist Bürgermeister Jesse stolz. Auch

das alte Eggesin hat sein Gesicht verändert. Rund um die Kirche ist ein properes Zentrum entstanden. In der Blaubeerscheune und der Kulturwerkstatt im Hof des Rathauses bringen rührige Vereine Leben in die Stadt. Davon profitiert der Tourismus. Und weil ein Urlauber heute mehr als nur einen Ort sehen will, profitiert davon auch die Region.

Ein besonderer Anziehungspunkt für Touristen ist das nur wenige Kilometer entfernte Ueckermünde. Die Stadt am Stettiner Haff ist ein wahres Schmuckkästchen geworden. Hier reihen sich zahlreiche unter Denkmalschutz stehende Gebäude zu attraktiven Straßenzügen, flanieren Einheimische und Gäste über die neu gestaltete Promenade an der Uecker und im Sommer bringt das Musikfestival die ganze Stadt zum Klingen. Diese Entwicklung wäre ohne die Städtebauförderung nicht denkbar. „In einer Region, in der die Wirtschaft so zu kämpfen hat wie hier, ist sie zusätzlich ein ganz wichtiges Instrument, damit Betriebe am Leben bleiben“, sagt Ueckermündes Bürgermeisterin Heidi Michaelis. Zusammen mit ihren Kollegen aus Eggesin und Torgelow will sie auch Urlauber von der Insel Usedom aufs benachbarte Festland locken. Hier kommt das Regionale Entwicklungskonzept U.T.E. ins Spiel. „Zum Beispiel entsteht im Ukranenland Torgelow gerade eine Kogge, die einmal im Ueckermünder Hafen liegen soll“, nennt Heidi Michaelis ein Beispiel. Eggesin wiederum bekommt – unterstützt von Torgelow und Ueckermünde – den Sitz der Naturparkverwaltung.



Bürgermeister unter sich (v. l.): Dietmar Jesse (Eggesin), Heidi Michaelis (Ueckermünde) und Ralf Gottschalk (Torgelow)

Auf anderen Gebieten allerdings hat U.T.E. Schwächen: „Wir sind einfach mit zu großen Erwartungen herangegangen und haben im Laufe des Prozesses festgestellt, dass eine unmittelbare Nähe in 10 oder 20 Punkten gar nicht machbar ist“, sagt Torgelows Bürgermeister Ralf Gottschalk. Denn wie alle anderen, so hat auch seine Stadt ihre Besonderheiten. Torgelow war immer Wirtschaftsstandort. Bis 1945 gab es hier 14 Eisengießereien und mehrere Sägewerke. „Daher war es keine Stadt zum Wohnen, sondern zum Arbeiten. Es fehlte der urbane Charakter“, sagt der Bürgermeister. Der Platz an der Bahnhofsstraße, der heute Zentrum des 10.000-Einwohner-Ortes ist, war noch vor 20 Jahren nahezu leer. „Die Kirche und auch ein paar Häuser standen hier, ansonsten war es ein wilder Parkplatz“, erinnert sich Gottschalk. Heute locken Geschäfte und Restaurants. Ein Stückchen weiter hat das Ukranenland das „Castrum Turglowe“ aufgeschlagen. Die aus Funden rekonstruierten Nachbauten slawischer Häuser sind ein Touristenmagnet. Direkt dahinter führt eine Holzbrücke über die Uecker. Mehrere dieser Brücken sind in Torgelow entstanden und schaffen neue Wege in der sich verändernden Stadt.



Dennis Gutgesell, stellvertretender Landrat von Uecker-Randow und ehemaliger Bürgermeister von Eggesin, im Hintergrund das Kunstobjekt „U.T.E.“ vor dem Eggesiner Rathaus

Mit allein 600 Arbeitsplätzen in der Eisengießerei und rund 1.400 militärischen und rund 700 zivilen Dienstposten bei der Bundeswehr gibt es in Torgelow große Arbeitgeber. Trotzdem musste die Stadt wie ihre Schwestern in den zurückliegenden Jahren einen Bevölkerungsschwund hinnehmen. Rund 600 Wohnungen sind deshalb in den Satellitensiedlungen am Spechtberg und in Drögeheide abgerissen worden. „Wir haben dafür Blöcke in Randlage ausgewählt, damit keine Lücken in der städtischen Struktur entstehen“, sagt Ralf Gottschalk.

Allen drei Bürgermeistern ist es wichtig, dass die Entwicklung der Städte auch die Verbundenheit der Menschen mit ihrer Heimat stärkt. U.T.E. soll dabei helfen, dass aus den einzelnen Perlen an der Uecker eine Kette wird.

Katja Haescher

A photograph of two men playing volleyball on a red outdoor court. The man on the left is wearing an orange t-shirt and blue shorts, holding a yellow and blue volleyball. The man on the right is wearing a purple and white checkered soccer jersey with 'unisport' and 'PFC' logos, and black pants, holding a yellow volleyball. They are both smiling. In the background, there is a modern building with red and white panels and a black fence.

Miteinander lachen, lernen und leben

SOZIALE STADT

Bei der Stadtentwicklung geht es nicht allein ums Bauen, sondern auch um die soziale Sicherheit und den sozialen Zusammenhalt der Stadtteilbewohner. Das Förderprogramm „Soziale Stadt“ verfolgt genau dieses Ziel: mehr Lebensqualität für alle.

Das Programm leistet einen Beitrag in den Stadtteilen, in denen sich soziale Herausforderungen konzentrieren und gibt Hilfestellungen. Es stärkt die Gemeinschaft und damit das ganze Quartier.



Groß Klein, Sportplatz am Bürgerhus Rostock

Dadurch werden vor Ort gute Voraussetzungen geschaffen, sozial benachteiligte Gebiete zu lebendigen attraktiven Stadtteilen zu machen. Bei den Projekten der „Sozialen Stadt“ stehen die Bewohner mit ihrem sozialen Umfeld, ihrer wirtschaftlichen Situation und ihrem Wohnumfeld im Mittelpunkt. Investiert wird in Mecklenburg-Vorpommern besonders in Kindertageseinrichtungen, Schulen und Stadtteilzentren, in Spielplätze, Skaterbahnen und Grünflächen sowie in lokale Projekte, die den Zusammenhalt im Gebiet fördern.

Ein gutes Rezept zum Wohlfühlen



WISMAR. Man nehme: eine schmuck verzierte Fassade, Reste einer großzügigen historischen Treppenanlage, Wand- und Deckenbemalung aus klassizistischer Zeit und neue Fenster, Innentüren, Decken sowie einen Fahrstuhl. Fertig ist die gesunde Mischung aus Historischem und Neuem. Und fertig ist ein Haus der Begegnung. In dem denkmalgeschützten einstigen Kaufmannshaus aus dem 17. Jahrhundert sind nach der Sanierung hervorragende Bedingungen für die Betreuung von Menschen mit psychischen und anderen Behinderungen entstanden. Der Verein „Das Boot“ bietet in diesem schmucken Gebäude neben der Betreuung auch eine offene Begegnungsstätte, im großen Foyer können öffentliche Veranstaltungen, Ausstellungen, Vorträge und Konzerte stattfinden. Ein rundum gutes Rezept zur Integration von Menschen mit Behinderungen und zum Wohlfühlen.



Zuschauen – Mitmachen – Selbermachen

NEUBRANDENBURG. Nach diesem Motto gestalten Menschen im Neubrandenburger Reitbahnviertel ihre Freizeit. Hintergrund ist das Modellprojekt „Familienzentrum Nord“. Es will die Einwohner zusammenbringen und sie nach dem Zuschauen zum Mitmachen und Selbermachen aktivieren. Apropos Selbermachen: Engagierte Bewohnerinnen und Bewohner kümmern

Querfeldein von A wie Adventslagerfeuer bis Z wie Zusammenarbeit



SCHWERIN. Querfeldein arbeitet der QUERFELDverein in der Schweriner Feldstadt. Seine Arbeit reicht von A wie Adventslagerfeuer über eine Stadtteilzeitung, Stadtteilstage, Tage der offenen Höfe und Trödelmarkt, Puppentheater, Spiel- und Informationsnachmittage bis Z wie Zusammenarbeit mit den verschiedenen Institutionen des Stadtteils. Der 2006 gegründete Verein löste das 2001 beauftragte Quartiersmanagement ab und ist ein erster Schritt, selbsttragende Strukturen aufzubauen und den sozialen Zusammenhalt unabhängig zu gestalten.



sich bereits seit 2007 um die Stadtteilzeitung „3-Viertel-Report“, die in den Neubrandburger Stadtteilen Nordstadt und Ihlenfelder Vorstadt vierteljährlich erscheint. Interessierte Leser können sich unentgeltlich unter anderem über Projekte des Förderprogramms „Soziale Stadt“ oder über städtebauliche Entwicklungen in ihrem Stadtteil informieren.

Gemeinsam anpacken



STRALSUND. In den Stadtteilen Grünhufe und Frankenvorstadt wird das Programm „Die Soziale Stadt“ erfolgreich umgesetzt. Viele Projekte wurden bisher gemeinsam in Angriff genommen: Begegnungszentren wurden aufgebaut, Freizeitanlagen mit Skaterpark, Beachvolleyballfeld und Rodelberg errichtet, Turnhallen wurden zur öffentlichen Nutzung saniert und Aktionen mit Kindern und Eltern zur Umgestaltung der Schulhöfe gestartet. Besonders beliebt ist das Nachbarschaftszentrum in der Auferstehungskirche in Grünhufe. Hier können Eltern, Kinder und Jugendliche in nachbarschaftlicher Gemeinschaft Beratungsleistungen entgegennehmen, ihre Freizeit gestalten oder auch den „Umsonstladen“ nutzen. Dass Menschen wieder gern in diesen Stadtteilen leben, sich wohlfühlen und sich engagieren, spricht für das Programm „Die Soziale Stadt“ als ein wesentlicher Bestandteil in der Stadtentwicklungspolitik.

Gemeinsam Leben gestalten in der bunten Villa



GREIFSWALD. So bunt das Gesicht des Hauses ist, so bunt ist es auch in seinem Herzen. Denn hinter der farbenfrohen Fassade, die als Pilotprojekt in emsiger Gemeinschaftsarbeit von ausländischen und deutschen Studenten gestaltet wurde, wird Leben gemeinsam und füreinander gestaltet. Unter dem Motto „Das Fremde ist das Eigene“ leben hier in der Greifswalder Goethestraße Menschen aus unterschiedlichen Kulturen gemeinsam unter einem Dach. Nicht nur das: Sie gestalten aktiv ihr Leben, den Alltag und nehmen mit großem Enthusiasmus die Mitgestaltung der Greifswalder Kulturszene in die Hand. Sie sorgen mit Lesungen, Seminaren, Tanzveranstaltungen und Kunst- und Theaterworkshops für ein hochwertiges, vielfältiges Kulturprogramm in der Fleischervorstadt und darüber hinaus. Das IKuWo ist mittlerweile bekannt wie ein bunter Hund und zieht Jung und Alt in seinen Bann. Dabei hat der Verein ganz klein angefangen. Mit dem Erwerb der Immobilie wird er auf eigenen Beinen stehen und damit das Ziel des Förderprogramms erreichen.



Das Bürgerhus bietet Raum für Bürgerveranstaltungen aber auch für überregionale Tagungen und Workshops.

REPORTAGE

Erst jeder allein – jetzt alle zusammen

Im Bürgerhus von Rostock-Groß Klein treffen sich Groß und Klein

Sonnenlicht verleiht dem halbrunden Raum helle Freundlichkeit. Die geschwungene Fensterfront erinnert eher an einen Wintergarten als an eine Kantine. Jetzt zur Mittagszeit sind fast alle Plätze besetzt im Bistro – dem Herzstück im „Bürgerhus“ von Rostock-Groß Klein. Aber angenehme Atmosphäre und preiswerte Hausfrauenkost scheinen nicht die einzigen Gründe zu sein, weshalb die Einwohner ihr Stadtteil- und Begegnungszentrum gern aufsuchen. Am Tisch von Anita Alm wird gegessen, geplaudert und gelacht. Die 67-Jährige ist das „Küken“ der Runde, die hier fast täglich zusammenfindet – und das von Anfang an, seit das Haus im Jahr 2005 seine Türen öffnete. „Vorher kannten wir uns gar nicht. Erst kam jeder allein. Jetzt kommen wir alle zusammen“, sagt sie. Derweil schneidet Marlene Ehrke das Schnitzel auf dem Teller ihrer Nachbarin in mundgerechte Stücke. Irmgard Holst, gerade 85 Jahre alt geworden, kann seit einem Sturz ihre Hand noch nicht wieder richtig gebrauchen. „Wir helfen uns gegenseitig. Das ist doch selbstverständlich“, erklärt die 73-jährige Marlene. Und Waltraut Rößing, 80 Jahre, nickt bestätigend. Die rüstigen Rentnerinnen haben ei-

niges gemeinsam: ihre längst erwachsenen Kinder wohnen oft in weiter Ferne, die Seniorinnen haben Zeit und die wollen sie „unter Menschen“ verbringen. Das kann man gut im Bürgerhus, nicht nur beim Essen. Zum Korbflechten waren sie schon hier, zum Theater auf Plattdeutsch und zum Konzert, das die aus Russland eingewanderten Nachbarn kürzlich gaben.



Für Bürgerhus-Leiter Lars Müller ist das Stadtteil- und Begegnungszentrum in Groß Klein eine Traumkombination

Sich begegnen, sich gebraucht fühlen – und das über Altersgrenzen hinweg, genau das sei Sinn und Zweck des Bürgerhuses, sagt Bürgerhus-Leiter Lars Müller. Der 35-jährige Sozialpädagoge leitet seit fünf Jahren das Stadtteilzentrum, das sich in Trägerschaft der Arbeiterwohlfahrt befindet. Zum Angebot gehört auch der Jugendklub gleich nebenan, der für alle Kinder und Jugendlichen geöffnet ist.

Das Bürgerhus selbst ist durch den Umbau einer Plattenbauschule entstanden. Die Schule wurde nicht

mehr gebraucht, weil seit dem Mauerfall weniger Kinder das Licht der Welt erblickt und immer mehr Familien den Stadtteil verlassen haben.



Das Börgerhus – beliebter Treffpunkt für Groß und Klein

Um gerade solche Viertel wieder attraktiv zu machen, haben Bund und Länder 1999 das Programm „Die Soziale Stadt“ aufgelegt. Seitdem sind auch Fördermittel in die Sanierung von Straßen, Gebäuden, Gehwegen und Grünanlagen von Groß Klein geflossen. Offensichtlich eine lohnende Investition, denn seit 2005 steigt die Einwohnerzahl im nordwestlichen Stadtteil der Hansestadt wieder leicht. Ende 2010 lag sie bei knapp 13.000. Ähnliche Entwicklungen gibt es auch in den Stadtteilen Schmarl, Dierkow und Toitenwinkel, die ebenfalls vom Förderprogramm profitieren.

Für Lars Müller ist das Börgerhus ohne Frage das schönste Stadtteilzentrum Rostocks überhaupt – nicht nur äußerlich. „Wir haben hier eine Traumkombination“, erklärt er. Zum Campus gehören auch eine Grund- und eine Regionalschule. Für rund 70 Kinder bereiten ehrenamtliche Mitarbeiterinnen täglich ein kostenfreies Frühstück, ermöglicht durch Spenden von Firmen und Vereinen. Groß Klein ist immer noch ein Stadtteil mit sozialen Problemen. „Sie glauben gar nicht, wie viele Kinder ohne Frühstück in die Schule kommen“, sagt Lars Müller. Für die Betreuung von fast 60 Hortkindern am Nachmittag sorgen ausgebildete Erzieherinnen, die auch versuchen, einen Kontakt zwischen den Generationen herzustellen. Wenn sie zum Beispiel mit den Kindern die Holzwerkstatt im Hause aufsuchen, in der ein Rentner die Kleinen in das Einmal-eins der Holzschnitzkunst einweiht.



Gehört seit Jahren zum Börgerhus-Programm: Weihnachtsbäckerei für Kinder.

Philipp flitzt derweil mit seinen Freunden um die Tischtennisplatte im Jugendklub. Er kommt fast täglich her. Der Zwölfjährige findet hier genauso Gesellschaft bei Altersgefährten wie die Rentnerinnen drüben im Bistro. Und Beschäftigung – stolz zeigt er die moderne Musikanlage. Morgen ist wieder Party und er ist der DJ.

„Die Menschen müssen von allein zu uns kommen“, sagt Lars Müller. Das gilt für Besucher, denen von Senioren-Sport über Kochkurse für Schüler, Fahrradwerkstatt, Rechtsberatung und Filmabenden bis hin zu multikulturellen Festen ein breites Spektrum geboten wird. Aber auch für die Einwohner, die selbst mit Hand anlegen wollen. 30 bis 40 Leute arbeiten ehrenamtlich mit. Dazu gehört auch Gerlinde Ritter. Die gelernte Steuerfachangestellte kümmert sich, seit sie ihren Job verlor, zweimal in der Woche um die Buchhaltung. „Da habe ich eine Aufgabe“, sagt die 59-Jährige. „Und wir brauchen sie unbedingt“, erwidert Lars Müller.



Das Stadtteilbüro von Quartiersmanagerin Monika Schneider hat sein Domizil im Börgerhus.

„Groß Klein ist wieder ein ansehnlicher Stadtteil geworden“, sagt Quartiersmanagerin Monika Schneider, die ihr Büro ebenfalls im Börgerhus hat. Das liege auch am Stadtteilzentrum, in dem nicht nur für leibliches Wohl und Freizeitbeschäftigung gesorgt wird. „Wir sind auch Anlaufpunkt für Leute, die Rat brauchen. Für Migranten, die wissen wollen, wo sie einen Ausweis beantragen können. Für Betroffene, die eine Selbsthilfegruppe suchen. Aber auch für die Bewohner, die Vorschläge machen, was in Groß Klein besser werden sollte.“



Bibliothekarin Antje Klimas: Wettbewerbe mit Leseratten

Nebenan schließt Antje Klimas nach der Mittagspause die Bibliothek wieder auf. Sie leiht nicht nur Bücher aus und gibt Lesetipps für Jung und Alt. Sie lädt auch zu Lesungen, veranstaltet mit den Schulen Wettbewerbe und als jährlichen Höhepunkt eine ganze Nacht für kleine Leseratten. Die ersten Kunden stöbern bereits in den Regalen. Vom Bistro gegenüber dringt Lachen. Die gutgelaunten Rentnerinnen verabschieden sich. „Bis morgen“, rufen sie sich zu. Das klingt wie ein Versprechen.

Corinna Pfaff

Historisches Erbe bewahren

DENKMALSCHUTZ

Viele Städte in Mecklenburg-Vorpommern konnten aus der Zeit der Stadtgründung bis heute ihre Stadtgrundrisse bewahren. Diese historisch gewachsenen Stadtkerne mit ihren denkmalgeschützten Gebäuden und Straßen gilt es zu erhalten und zu schützen. So werden zum einen einzelne erhaltenswerte Gebäude gesichert, zum anderen werden aber auch Gebäudeensembles modernisiert und instand gesetzt. Auch Straßen- und Platzräume, die von geschichtlicher, künstlerischer oder städtebaulicher Bedeutung sind, werden besonders behutsam umgestaltet. Bei der Sanierung von denkmalgeschützten Objekten kommen überproportional viele Handwerker aus dem Baugewerbe oder der Restaurierung zum Einsatz. Dadurch wird auch die örtliche mittelständische Wirtschaft gestärkt.

Fahrradfreundliche Stadt mit Burg und viel Charme



Als südliches Tor zum Müritz-Nationalpark ist **WESENBERG** ein Anziehungspunkt für Touristen geworden. Mit Ideen wie dem Konzept „Fahrradfreundliche Stadt“ ist die Kleinstadt für Urlauber noch attraktiver geworden. Immerhin führen die Fernradwege Berlin-Kopenhagen und der Mecklenburger Seenradweg durch Wesenberg. Da lohnt es sich auf jeden Fall, einmal abzusteigen. Allein schon wegen der Burganlage. Sie ist das Wahrzeichen der Stadt und nach mehreren Bränden mehrfach wieder aufgebaut worden. Sie befindet sich auf einem angelegten Hügel, ist schon von weitem zu erkennen und zieht bestimmt nicht nur Radfahrer an.



Burg Neustadt/Glewe

Fürstlich barocke Stadtanlage in Klein Versailles



LUDWIGSLUST. Straßen, die auf das Schloss zulaufen und streng geometrisch geplante Wegeführungen: der Grundriss der Stadt Ludwigslust ist unverkennbar. Die ehemalige Residenzstadt der Mecklenburger Herzöge – auch Klein Versailles genannt – entwickelte sich von einem verträumten kleinen Ort mit Jagdschloss zu einer fürstlichen Stadtanlage mit einem Residenzschloss. Herzog Friedrich der Fromme ließ Baupläne einer barocken Stadtanlage entwickeln. Das Ergebnis macht Ludwigslust für viele Gäste zu einem „Muss“. Oval angelegte Häuserfronten am Bassin, Wasserkaskaden und der Schlosspark als größter Landschaftspark in Mecklenburg-Vorpommern machen den Reiz der Lindenstadt aus.

Kultur genießen und Historisches entdecken



PUTBUS ist mit seinem klassizistischen Stadtkern und dem Landschaftspark der Kulturstandort der Insel Rügen. Mit der Sanierung des Marstalls wird die Idee eines kulturellen Veranstaltungszentrums neben dem bereits liebevoll restaurierten Theater und Ausstellungsräumen in der Orangerie umgesetzt. Putbus hat seinen Gästen viel zu bieten: Von den Festspielen Mecklenburg-Vorpommern, Putbus-Festspielen sowie verschiedenen Konzert- und Theaterveranstaltungen bis hin zu Regatten und Schiffsfahrten – Putbus ist ein Veranstaltungs- und Fremdenverkehrsort von überregionaler Bedeutung. Bewohner und Touristen können Kultur genießen, am Circus flanieren und Historisches entdecken.

Denkmalgeschütztes Haus für Kirchgemeinde

BRÜEL. Viel Platz bietet das Gemeindehaus in der Ernst-Thälmann-Straße in Brüel. Als Pfarrscheune wurde das Gebäude um 1880 errichtet. Seit der Modernisierung in den Jahren 2006/2007 dient es der Kirchgemeinde. Mit „Kids-Church“, Bastelkreisen und Frauenfrühstück zieht viel Leben in den denkmalgeschützten Backsteinbau. Im Winter findet hier auch der Gottesdienst statt.

Anklamer Tor bei Hochzeitspaaren sehr beliebt

USEDOM. Das Anklamer Tor in Usedom ist das einzig gut erhaltene Zeugnis der ehemaligen Befestigungsanlagen und das einzig noch bestehende Tor auf der ganzen Insel. Es beherbergt nicht nur das stadtgeschichtliche Museum, sondern ist auch bei Hochzeitspaaren sehr beliebt. Denn wer sich traut, kann im Anklamer Tor auch Ja sagen. Allein im Jahr 2010 haben 35 Paare hier den Bund der Ehe geschlossen.

Kleine Ritter und Burgfrauen stürmen die Burg

NEUSTADT-GLEWE. Jedes Jahr lockt das Burgfest in Neustadt-Glewe hunderte kleine Ritter und Burgfräulein an. Kein Wunder, denn die Burganlage mit dem Burgturm und der hohen Wehrmauer bieten ein spektakuläres Ambiente für Ritterspiele und laden kleine und große Besucher zum Erobern und Stöbern ein. Die Burganlage gilt als Wahrzeichen der Stadt und ist seit 2006 vollständig saniert und behindertengerecht zugänglich. Die Burg selbst beherbergt

Wohnen an der Stadtmauer

ALTENTREPTOW. Die Häuser, die seit 1998 denkmalgerecht saniert wurden, befinden sich direkt an der alten Stadtmauer von Altentrep tow. Sie ziehen sich wie eine bunte Perlenkette durch die Mauerstraße. Der Sanierungsbeginn war eine Initialzündung: Der Neubau der Häuser in der Mauerstraße 4 bis 6 gab wichtige Impulse für die Sanierung der benachbarten Gebäude und damit für die Wiederbelebung des gesamten Stadtquartiers.

Eine der schönsten Fachwerkkirchen...

...Norddeutschlands steht in **AHLBECK GEGENSEE.** Die barocke Dorfkirche aus dem 18. Jahrhundert war Ende der 1990er Jahre wegen Statikproblemen gesperrt. Nach umfangreicher Sanierung beispielsweise der Kirchturmspitze und -uhr oder der Glocke und der Fassade konnte sie im Jahr 2001 wieder eingeweiht werden. Die Besonderheit der denkmalgeschützten Kirche ist sicherlich ihr Antlitz in weißem Anstrich und braunen Fachwerkbalken. Aber auch das rechteckige Kirchenschiff und der schlanke Barockturm sind einmalig und einen Besuch wert.

Lokschuppen macht 120 Jahre Geschichte lebendig

WISMAR. Da leuchten sicherlich nicht nur Kinderaugen: Ein großer Teil der Wismarer Eisenbahngeschichte und Industriearchitektur werden wieder erlebbar gemacht. Seit 2010 konnte die Sicherung des Ringlokschuppens abgeschlossen werden. Wegen seiner exponierten Lage und der bauhistorischen Bedeutung hat sich die Hansestadt dazu entschlossen, das denkmalgeschützte Bauwerk zu erhalten. Nunmehr wird er durch die Wismarer Eisenbahnfreunde e.V. aktiv genutzt. Dampflok und andere historische Eisenbahnfahrzeuge ziehen in den Ringlokschuppen, werden restauriert und ausgestellt. Ein wichtiger Impuls auch zur Entwicklung für ein vielleicht zukünftiges Eisenbahnmuseum.



ein Museum für Burg- und Stadtgeschichte, die Stadtinformation, ein Restaurant und sogar einen Trauraum. Kleine Ritter und Burgfrauen sowie mutige Paare sind in Neustadt-Glewe also immer willkommen. Alles überragend ist der Burgturm, auch das sogenannte Neue Haus steht in seinem Schatten und braucht sich doch nicht zu verstecken. Mit wertvollen Friesmaleereien aus der Renaissancezeit bietet es seit der Neugestaltung Raum für viele Ausstellungen.

Besuchermagnet Barockschloss



SÜDERHOLZ. Mehr als 10.000 Besucher kommen jährlich ins Barockschloss Griebenow. Sie freuen sich über Ausstellungen, Konzerte, Oster- und Adventsmärkte, Modenschauen und manchmal auch über Hochzeiten und Familienfeste. All das hat die vollständig erhaltene Schlossanlage in der Gemeinde Süderholz nämlich zu bieten.

Durch das Engagement eines Vereins hat sich das 1709 errichtete Schloss mit Gutsпарк und Kirche zu einem bekannten kulturellen Zentrum in Vorpommern entwickelt.

Großes Lob für ein altes neues Rathaus



LÜBZ. Mit einer Belobigung des Landesbaupreises 2010 wurde das Rathaus in Lübz ausgezeichnet. Aus gutem Grund: Das Gebäude eint nach einer Sanierung Altes und Neues. Denn nicht nur das denkmalgeschützte historische Rathaus ist saniert worden – nein – es wird auch durch einen Neubau flankiert, der durch eine Glasfassade viel Licht und Einblicke in das Rathaus gewährt. Der als Amtsgericht Ende des 19. Jahrhunderts errichtete Altbau war zu klein, so dass ein Neubau erforderlich war. Dadurch sind mehr Räume entstanden, wobei der Altbau auch weiterhin genutzt wird. Zwischen Alt und Neu wurde der Grundstein für die notwendige behindertengerechte Erschließung gelegt. Viele gute Gründe für ein großes Lob.

Im Brandstall brennt noch heute die Luft



FERDINANDSHOF. Konzerte, Ausstellungen und Dorffeste – im Brandstall geht es heiß her. Aber erst seit der umfangreichen Modernisierung des gesamten Ensembles „Gut Domäne“. Das Anfang des 18. Jahrhunderts erbaute Gut mit Stallanlagen und Remisehäusern wurde damals als Amtshof sowie als Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude errichtet. Nach der Wende wurde die landwirtschaftliche Nutzung aufgegeben und das Gut Domäne mit der Gutsmauer wurde umfassend saniert. In dem Gebäude „Alte Feuerwehr“ sind heute eine Bibliothek und eine Jugendfreizeiteinrichtung untergebracht. Und der „Lange Stall“ wurde zum Betreuten Wohnen umgebaut.

Ein Haus wie eine Kaffeemühle

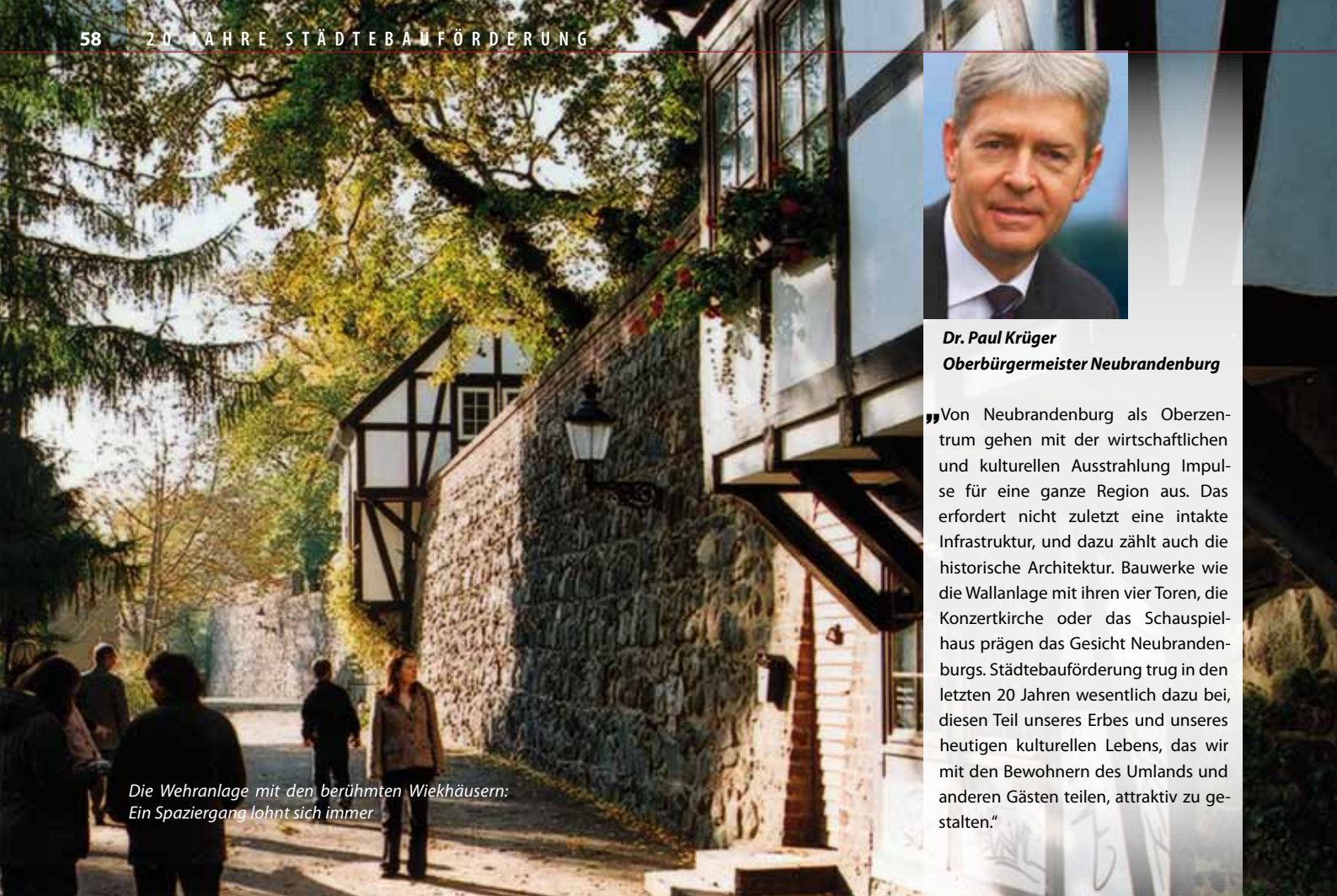


WOLGAST. Man denke sich nur die Kurbel auf das Dach und schon ist sie fertig – die Wolgaster Kaffeemühle. Kaffeeliebhaber erkennen in dem Gebäude am Rathausplatz die gute alte Mühle sicherlich sofort. Noch heute erinnern die Form des Hauses und die holländische Dachkonstruktion stark daran. Doch wer hätte gedacht, dass dieses Gebäude bereits 350 Jahre auf dem Buckel hat? In dem ältesten Profanbau der Stadt, in dem sich einst ein Getreidespeicher befand, präsentiert sich heutzutage das Stadtgeschichtliche Museum. Interessierte erleben hier die Geschichte der vorpommerschen Stadt vom achten Jahrhundert bis zur Gegenwart. Auch die Seefahrtsgeschichte und die Geschichte der Industrialisierung und Sonderausstellungen locken Besucher an. Außerdem beherbergt die Kaffeemühle eine der bedeutenden Freister Teppichsammlungen im Ostseeraum.

Friedhofskapelle bekommt neue Feierhalle



GRAAL-MÜRITZ zeigt ein gelungenes Beispiel für die Kombination aus Alt und Neu. Die von dem Baumeister Gotthilf Ludwig Möckel entworfene Friedhofskapelle aus dem Jahr 1908 wurde genau einhundert Jahre später in ihrer ursprünglichen Form restauriert. Dabei wurde insbesondere die Backsteinfassade der dreischiffigen Halle instand gesetzt. Im Zuge dieser Sanierung der denkmalgeschützten Kapelle wurde auch eine neue Feierhalle errichtet, in der 60 Gäste Platz nehmen können. Alt- und Neubau sind über eine Stahl-Glas-Konstruktion verbunden, die für eine leichte Aufhellung sorgt.



Die Wehranlage mit den berühmten Wiekhäusern:
Ein Spaziergang lohnt sich immer

Dr. Paul Krüger
Oberbürgermeister Neubrandenburg

„Von Neubrandenburg als Oberzentrum gehen mit der wirtschaftlichen und kulturellen Ausstrahlung Impulse für eine ganze Region aus. Das erfordert nicht zuletzt eine intakte Infrastruktur, und dazu zählt auch die historische Architektur. Bauwerke wie die Wallanlage mit ihren vier Toren, die Konzertkirche oder das Schauspielhaus prägen das Gesicht Neubrandenburgs. Städtebauförderung trug in den letzten 20 Jahren wesentlich dazu bei, diesen Teil unseres Erbes und unseres heutigen kulturellen Lebens, das wir mit den Bewohnern des Umlands und anderen Gästen teilen, attraktiv zu gestalten.“

REPORTAGE

Stadt der vier Tore mit neuem alten Wall

Neubrandenburgs sanierte Stadtmauer gefällt Touristen und Einheimischen

Einst sollte sie Feinde abwehren. Heute lockt sie Menschen an – und die sind willkommen. Die mittelalterliche Feldsteinmauer, die Neubrandenburgs Zentrum fast vollständig umschließt, ist längst zum touristischen Markenzeichen der Stadt im Osten Mecklenburgs geworden. Den imposanten spätgotischen Backsteinportalen in der Wehranlage verdankt Neubrandenburg den stolzen Beinamen „Stadt der vier Tore“. Rund zweieinhalb Kilometer ist die sieben Meter hohe Umfriedung lang – berühmt auch durch die Wiekhäuser, die sich im Fachwerkstil in die Steinmauer schmiegen.

Die steinerne Anlage ist gut zu sehen. Für Autofahrer, die auf dem dreispurigen Ring um den Stadtkern fahren. Und auch für Spaziergänger, die über den Wall schlendern. Das war nicht immer so. Der doppelte Wall mit seinen Gräben, der mit der Stadtmauer im 13. Jahrhundert angelegt wurde, war ziemlich verwildert. „Er sah Anfang der 1990er Jahre schlimm aus“, erinnert sich Rita Lüdtkke. „Düster, zugewachsen mit Büschen und Bäumen, die den Blick versperrten.“ Die promovierte Betriebswirtin und Diplomgärtnerin stand jahrelang dem Neubrandenburger Grünflächenamt vor. „Als wir 1995 daran gingen, mit der Mauer auch den Wall zu sanieren, gab es einen Aufschrei. Das war ein richtig heißes Eisen“. Naturschützer meldeten sich zu Wort und auch besorgte Bürger, die fürchteten, die

grüne Anlage fiele nun einem radikalen Kahlschlag zum Opfer. „Da haben wir viel Aufklärungsarbeit geleistet“, erzählt die heutige Rentnerin von der nervenaufreibenden Zeit. Wall- und Wehranlage stehen unter Denkmalschutz. „Das heißt, wir mussten uns auf die historischen Ursprünge besinnen.“



Dr. Rita Lüdtkke war maßgeblich an der Neugestaltung des Walls beteiligt.

Der Wall sei anfangs nur für Verteidigungszwecke gedacht gewesen. Begrünt wurde er erst später, nach dem Dreißigjährigen Krieg, als die Menschen vom Angreifen vorerst genug hatten. Die Eiche war der Baum der Anlage. Der majestätische Riese, der viel Platz braucht, um sich in ganzer Pracht zu entfalten, sollte nun wieder im Mittelpunkt stehen. „In unserem Konzept haben wir auch nach Kompromissen mit den Naturschützern gesucht“, sagt die einstige Amtsleiterin. Saniert wurde behutsam in Abschnitten, so dass Nachtigallen und

Fledermäuse Zeit hatten, sich ein neues Umfeld zu suchen. Die Säge tat ihr Werk maßvoll. Neben den Eichen blieben auch Kastanien, Linden, Buchen und Ahornbäume erhalten. Es entstand ein lichter Hain mit schönen Wegen, die zum Flanieren einladen und die den sanierten Stadtkern mit der international bekannten Konzertkirche und dem neu eingeweihten Markt würdevoll umschließen. Der urwüchsige Wald verwandelte sich allmählich wieder in eine nach historischem Vorbild gestaltete parkähnliche Anlage.

Mit der Zeit verstummten die Kritiker. Die harsche Ablehnung wich begeistertem Lob. Wall- und Wehranlage sind fast vollständig saniert. Es bleiben Restarbeiten an der Mauerkrone und einige Arbeiten im grünen Bereich, die bis 2014 abgeschlossen sein sollen. Die kann sich sehen lassen, findet auch Dr. Rita Lüttke, die gern mit ihren Gästen an der Stadtmauer entlang spaziert. Die interessieren sich vor allem für die Wiekhäuser, die seit der Sanierung ebenfalls in neuem Glanz erstrahlen. Einst gab es 56 davon in der Mauer, angelegt als Teil der Verteidigungsanlage. 25 Wiekhäuser – als Begriff wahrscheinlich aus dem Frühneuhochdeutschen abgeleitet und sinngemäß mit „aus der Mauer hervortretend“ übersetzt – sind rekonstruiert. Sie werden unterschiedlich genutzt – als Ferienhäuser, Restaurants, Werkstätten oder für Vereinsarbeit.



Für Janine Büttner war das besondere Ambiente der Wiekhäuser ein Grund, von Berlin nach Neubrandenburg zu ziehen und hier ein Atelier zu eröffnen.

Für Janine Büttner jedenfalls war das besondere Ambiente der Wiekhäuser ein Grund, von Berlin nach Neubrandenburg zu ziehen. Die 26-Jährige und ihre Mutter waren nach einem Besuch so von den kleinen Schmuckstücken begeistert, dass sie inzwischen eine Boutique mit Atelier in einem der Häuser eröffneten. Seit Ende 2009 verkaufen sie zum Teil selbst-

genähte Damen- und Kinderkleidung, hübsch dekorierte Möbel und Wohnaccessoires quasi in der Stadtmauer, die vor allem Touristen anzieht. Ihr Nachbar sorgt indes fürs leibliche Wohl. René Schönfeld ist seit zehn Jahren Pächter und Koch im „Wiekhaus 45“.

Knapp 40 Gäste kann er auf den beiden Etagen bewirten. Unzählige Male steigt er täglich mit gefüllten Tellern die schmale hölzerne Treppe von der Küche im Erdgeschoss hinauf bis unters Dach und wieder hinab. Er weiß, dass es gerade die historische Atmosphäre seinen Gästen angetan hat. Die kommen aus aller Welt. Im Gästebuch haben sich sogar Touristen aus China und Brasilien verewigt.

Frau Dr. Rita Lüttke geht zügigen Schrittes weiter die Mauer entlang, vorbei am Stargarder Tor, am Museum im Treptower Tor und am Fangelturn. Dann ein kurzer Blick ins „Wiekhaus Nr. 11“. Dorthin lockt der Verein „Frauen-Einfälle“ mit zahlreichen Veranstaltungen das ganze Jahr über nicht nur das weibliche Geschlecht. Bis es irgendwann auf dem Rundgang ganz international wird.

„Klein aber oho“, findet Claudia Weigel, Landesgeschäftsführerin des Vereins „Europa-Union“ Mecklenburg-Vorpommern, ihren Arbeitsplatz „Wiekhaus Nr. 53“. „So wie es auch unser Land ist“, fügt sie hinzu. Ihr Verein will den Menschen den für viele noch abstrakten Europa-Gedanken nahebringen. „Europa zum Anfassen“, formuliert die Vereinschefin das Ziel. Eine große Idee, die von dem kleinen Wiekhaus an der Feldsteinmauer der Vier-Tore-Stadt aus um die Welt ziehen soll. Das scheint Rita Lüttke zu gefallen. Sie verabschiedet sich und entschwindet in Richtung Rathaus. Über den grünen Wall, licht nun, wie sie ihn sich wünschte.



Claudia Weigel will aus dem Wiekhaus Nr. 53 den Menschen den Europa-gedanken nahe bringen.

Corinna Pfaff



Der Fangelturn, ein ehemaliger Gefängnisturm, gibt heute, nach umfassender Sanierung, einen wunderbaren Ausblick auf die mittelalterlichen Wallanlagen und die Stadt frei.



Neues Tor, eines der vier noch erhaltenen historischen Stadttore mit dem auf der städtischen Schauseite angebrachten Adorantinnen

Mehr als Meer

URLAUB

Tourismus ist einer der wichtigsten Wirtschaftszweige für das Land. Dabei spielt der Städtetourismus eine immer gewichtigere Rolle.

Die Städte halten für die Urlauber einen guten Mix aus Erlebnis, Erholung, Kunst und Kultur parat. So profitiert Mecklenburg-Vorpommern nicht nur von seiner langen Ostseeküste, sondern auch vom städtebaulich-touristischen Potenzial der Städte am Wasser. Seit Beginn der Stadterneuerung hat das Land großen Wert auf die Gestaltung von Straßen, Plätzen, Wegen, Gassen und Promenaden gelegt. Viele Touristen begeistern sich für die großen Backsteinkirchen oder Hansebauten. Sie orientieren sich an der „Route der Backsteingotik“ und erforschen die Geschichte. Aber auch zeitgenössische Architektur ist eine Attraktion. Erinnert sei an das Ozeaneum in Stralsund.

Über den Dächern Neuklosters



NEUKLOSTER. Die historische Klosteranlage vor Augen, den Naturpark Sternberger Seenlandschaft im Rücken. Keine Frage, den besten Blick über Natur und Kultur haben kleine und große Kletterer im Hochseilgarten. Hier finden Ferien- und Klassenfahrten buchstäblich ihren Höhepunkt und hier liegt ihnen die mecklenburgische Stadt mit Klostergebäude, Kirchen, historischer Altstadt und dem Neuklostersee zu Füßen. Dieses Panorama macht selbst die anstrengendste Kletterei lohnenswert.



Hochseilgarten Neukloster

Einladung an Wasserwanderer und Kulturinteressierte



Viele Wasserwanderer entdecken die Kleinstadt **MIROW**. Nicht ohne Grund: Mirows Besucherattraktion ist das Schloss, in dem die historischen Räume wieder hergestellt werden. Und Mirow liegt inmitten der Mecklenburgischen Kleinseenplatte am Mirower See und ist auf dem Wasserwege von Hamburg und Berlin zu erreichen. Für die wachsende Zahl an Wasserwanderern wurde ein Wasserwanderrastplatz mit einer Steganlage geschaffen. Durch die geschützte Lage bietet der Rastplatz auch bei Sturm Schutz für Paddler und Segler. Diese Anlage ist eine klare Einladung an Gäste, die die Mecklenburger Seenplatte entdecken und sie in vollen Zügen genießen wollen.

Von Schaumschlägern und Küsschen



Die Feinschmecker wissen es schon lange: In **GRABOW** sind die leckeren Schaumküsse mit dem Zipfel zu Hause. Seit neuestem wird in der Kleinstadt an der Elde auch öffentlich kräftig Schaum geschlagen. In der im Jahr 2010 eröffneten Schau(m)manufaktur der Grabower Küsschen GmbH dürfen alle Neugierigen die beliebten Küsschen nach alten Rezepturen und mit Maschinen von einst selbst herstellen. In dem Fachwerkhaus des 18. Jahrhunderts werden nicht nur Schaumküsse produziert, sondern Interessierte können sich in der Ausstellung „Fachwerkstatt Grabow“ umsehen. So ist aus einem grauen Haus ein Schmuckstück im Herzen der bunten Fachwerkstadt Grabow geworden.

Charaktervolles Gesicht am Salzhaff



RERIK. Surfen, Segeln, Radfahren, Wandern, Baden und Angeln – Rerik ist dafür wie geschaffen: Gäste können hier einen aktiven Urlaub und eine ruhige Entspannung inmitten herrlicher Natur mit Heilklima direkt an der Ostsee erleben. Vom großzügig gestalteten Haffplatz mit Ferien- und Geschäftshäusern gelangt man über die ebenfalls erneuerte Haffpromenade bis zum Gelände der Mutter-Kind-Klinik und zum Familienferiendorf.

Wer durch Rerik bummelt, sollte auch den neu gestalteten Kurpark und den Aussichtspunkt vom Schmiedeberg nicht auslassen. Insgesamt hat die Stadtanierung mit dazu geführt, dass die Stadt am Salzhaff ein charaktervolles Gesicht und damit ein ganz eigenes Profil entwickelt hat und staatlich anerkanntes Seebad wurde.

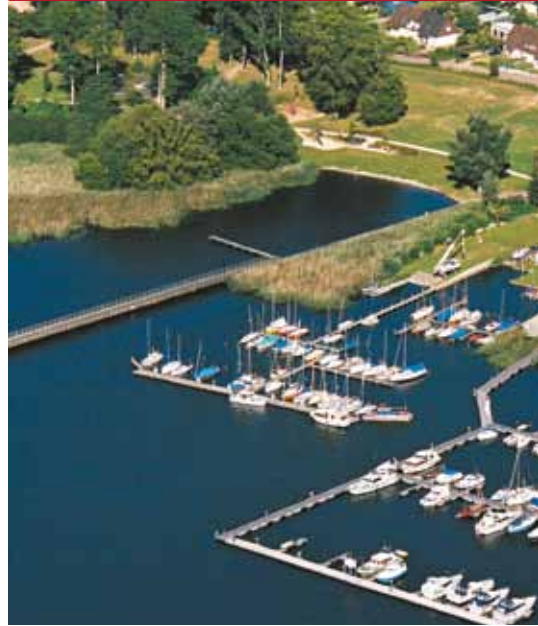
Ort an der Salzquelle



BAD SÜLZE, Norddeutschlands ältestes Sol- und Moorbad, hat sich zu einem beliebten Kur- und Tourismusort entwickelt. Kurgäste haben unter anderem die Möglichkeit, im Kurpark zu spazieren oder das Salzmuseum zu besuchen. Es wurde 1953 gegründet und befindet sich im „Alten Salzamt“. In seiner Art ist es einmalig in Mecklenburg-Vorpommern.

In dem Museum können sich Interessierte über die Salinen- und Kurgeschichte des Ortes informieren. In anschaulichen Modellen wird die Herstellung von Speisesalz dargestellt, wie sie hier am Ort bis 1906 stattgefunden hat. Besonders das nachgebildete Gradierwerk beeindruckt die Besucher immer wieder. Lebendig bleibt die Tradition der historischen Salzgewinnung durch das jährlich stattfindende Salzfest.

Vom Steg zur Seepromenade



RECHLIN. Strahlend blauer Himmel, gleißendes Nass, sattgrüne Wiesen und Wälder und hellgelbes Sonnenlicht, das auf die kleine Müritz strahlt und das Wasser glitzern lässt. Da schlägt das Herz eines jeden Wasserwandlers höher. In Rechlin finden Urlauber auf dem Wasser ein Paradies. Doch nicht nur die Natur verwöhnt hier die Gäste in der Gegend – auch Rechlin selbst hat den Touristen einiges zu bieten.

Seele baumeln lassen im Wilhelminischen Baustil



HERINGSDORF. Entspannen in den typischen Veranden und Vorbauten in einem Haus mit aufwändig gestalteten Säulen und Brüstungselementen. Diese Art repräsentiert den zu dieser Zeit vorherrschenden Wilhelminischen Baustil. Das Haus in der Friedensstraße 12 ist so eine wundervoll ausgestaltete Villa. Wie viele andere auch wurde sie liebevoll saniert und umgebaut, so dass Einheimische und Gäste in einer Bäckerei und zwischen vielen anderen imposanten weißen Gebäuden ihre Seele baumeln lassen können. Die neu gestaltete Villa führt den Betrachter zurück in eine Zeit vor mehr als 100 Jahren, als die Architektur der Seebäder das Bild vieler Orte an der Ostsee prägte.

Kulisse unterschiedlichster Baustile



BANSIN – eines der jüngsten Bäder im Ostseeraum und das kleinste der drei Kaiserbäder hat viel zu bieten. Der kleine Ort zeugt von ungewöhnlicher Eleganz und präsentiert Ensembles kaiserlicher Bäderarchitektur mit prachtvollen Villen – ob eiserne reich verzierte Balkongitter, große Jugendstilfenster und antike hohe Marmorsäulen, barocke Putten am Außenbau oder Ranken und andere steinerne Schmuckdekorationen – nichts ist gleich und doch gehört alles zusammen. Es ist, als wenn man eine Kulisse unterschiedlichster Baustile genießt.

Geschichtsinteressierte pilgern zum Museum



PEENEMÜNDE, die nördlichste Gemeinde Usedom, ist für Urlauber der Insel ein „Muss“. Und das nicht zuletzt wegen des Historisch-Technischen Museums. Besucher erfahren hier allerlei Geschichten und Geschichtchen über die wechselvolle Vergangenheit der Ostseeinsel. Viel Stoff zum Nachlesen und Nachdenken – zum Beispiel nach einem ausgiebigen Strandspaziergang. Wer im Sand nicht so gut zu Fuß ist, nutzt einfach die neu gestaltete Bahnhofstraße. Sie führt nicht nur zu den Museen, sondern auch zum Alten Hafen. Und natürlich bietet sie auch Rad- und Fußwege, die die touristischen Ziele miteinander verbinden.



Gab es früher lediglich eine Bank und einen Steg als Zugang zum Wasser, entstanden auf einer Länge von 720 Metern eine Seepromenade mit Wegen, Spielplätzen und Sportanlagen wie einem Bolzplatz, einem Beachvolleyballfeld sowie einem Festplatz. Die Freilichtbühne und das Seglerheim wurden in den Park integriert. Rechlin liegt nicht nur am Wasser – die Gemeinde lebt am Wasser und wird von dort aus von den Touristen genossen.

Baden, bummeln und beisammen sein...



...all das geht problemlos in **ALTEFÄHR**. Bade- lustige kommen in dem kleinen Ort direkt am Strelasund auf ihre Kosten. Wassersportler finden hier am Wassersportzentrum ideale Bedingungen, um segeln oder surfen zu lernen. Zum Bummeln laden der neu gestaltete Fähr- berg oder die Strandpromenade sowie der sanierte Ortskern von Altefähr ein. Vorbei an ansprechenden Wohnhäusern und Ferienwoh- nungen kann man das Café im Haus „Putbus“ besuchen oder bei einem Spaziergang die „Globusuhr“ betrachten. Hier lässt es sich ange- nehm beisammen sein.

Zuckersüßer Schatz



TESSIN. Auch wenn die alten Fabrikgemäuer in Tessin auf den ersten Blick nicht so aussehen – die „Alte Zuckerfabrik“ ist wahrlich ein Schatz in der kleinen Stadt an der Recknitz. Ende des 19. Jahr- hunderts erbaut, galt sie als Symbol der Entwick- lung Tessins von der Ackerbürger- zur Industrie- stadt. 1990 hat die Fabrik ihre Pforten geschlossen. Die Zuneigung der Menschen allerdings hat das Industriedenkmal nicht einbüßen müssen. Ziel der Stadt ist es, diesen zuckersüßen Schatz vor dem Verfall zu retten. Klinkerfassade und Schmuck- elemente wurden teilweise herausgearbeitet. Der Bau soll ein multifunktionales Zentrum sein. Schon jetzt begeistert das technische Denkmal Gesellige mit Frühlings- und Erntedankfesten so- wie Weihnachtsmärkten und Skatertreffen.

Sprudelndes Wappentier



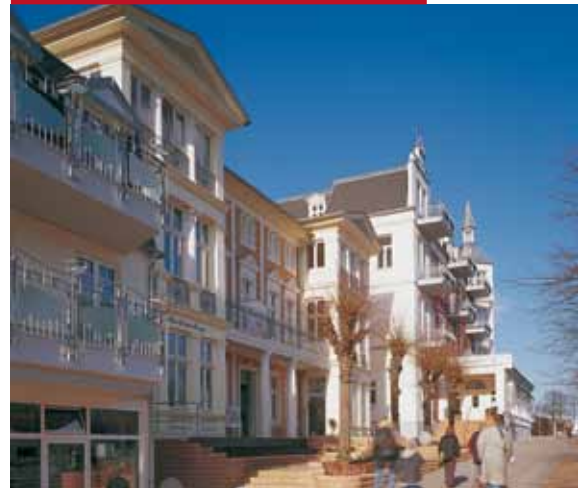
AHLBECK. Mit seiner Neugestaltung bietet der Platz an der Seestraße in Ahlbeck eine gute Gelegenheit zum Bummeln und Verweilen, aber vor allem sich am Blick zum Meer zu er- freuen. Erfreuen kann man sich auf dem neu gestalteten Platz auch an einem etwas kleineren Wasser – an dem neu errichteten Brunnen. Über mehrere Stufen plätschert das Wasser kaskadenartig über den Brunnen. Auf den Fon- tänen sprudelt Ahlbecks Wappentier, der Aal. Der Platz, der sich in eine untere und obere Platzfläche unterteilt, bietet zudem einen net- ten Platz für Gastronomie.

Besucher tummeln sich auf Seebrückenvorplatz



SELLIN. Am nördlichen Ende der Wilhelm- straße in Sellin erwartet den Besucher ein einzig- artiger Ausblick auf die Ostsee und eines der markantesten Wahrzeichen der Insel Rügen – die Seebrücke. Täglich tummeln sich hier tau- sende Besucher – auf der Brücke und auch auf dem Vorplatz. Der Seebrückenplatz ist zweifels- ohne einer der touristischen Höhepunkte, den das Ostseebad zu bieten hat. Denn von hier aus kann man sowohl zur Wilhelmstraße mit eindrucksvoller Bäderarchitektur als auch weit übers Meer blicken.

Attraktive Flaniermeile mit Blick auf die Ostsee



ZINNOWITZ. Das lassen sich die Urlauber nicht nehmen: Auf der neu gestalteten Strandpro- menade in Zinnowitz spazieren zu gehen und den herrlichen Blick auf die Ostsee zu genießen. In ei- nem der schönsten Seebäder der Insel Usedom ist eine attraktive Flaniermeile entstanden. Sie ist mit ihren beeindruckenden architektonischen Gebäuden und herrschaftlich anmutenden Vil- len die Hauptattraktion des Seebades. Neben der Seebäderarchitektur bietet die Promenade auch viele abwechslungsreiche Freizeitideen. So lädt unter anderem der Spielgarten Erwachsene zum Boccia oder zum Schachspiel ein.



Dr. Alexander Badrow
Oberbürgermeister
Hansestadt Stralsund

„Das haben 20 Jahre Städtebauförderung möglich gemacht – nicht nur den Erhalt wertvoller Bausubstanz, sondern auch die Chance, dass nächste Generationen in der Altstadt, als dem jetzt jüngsten Stadtteil Stralsunds, hier ihre Lebensgeschichte schreiben und dennoch „Hüter“ unserer Erinnerungen sind. Nirgendwo anders sind sich Vergangenheit und Zukunft so nah. Das ist Lebensqualität von ganz besonderer Bedeutung und mit einem ganz besonderen Reiz.“



Junge Generation im alten Heiliggeistkloster

REPORTAGE

An Stralsund kommt keiner vorbei

Von der Welterbestadt Stralsund sind Touristen und Einheimische begeistert

Wolf Thormeier öffnet die Tür des kleinen, terrakottafarbenen Häuschens mit den grauen Fensterläden. „Meine Frau kommt gleich“, sagt er und bittet herein. Da klappt schon die Tür zum Hinterhof und Swanhild Kluge streift die Schuhe von den Füßen. „Ich musste nur noch schnell Futter ins Vogelhäuschen streuen“, sagt sie und deutet auf das kleine Refugium: ein winziger Hof, begrenzt von Gebäuden, an deren Wänden Clematis rankt. Eine Idylle. Dabei sind es von hier bis zum Neuen Markt nur wenige Schritte. Das Kino gleich hinterm Haus nennt das Ehepaar „Puschenkino“, weil man mit Hausschuhen hingehen könnte. Und wer nur einmal um die Ecke biegt, steht mitten in der Einkaufsstraße.



Swanhild Kluge und Wolf Thormeier im Wohnzimmer ihres Altstadthauses

Wolf Thormeier und Swanhild Kluge wohnen in der Stralsund der Altstadt und sehen darin nur Vorteile. „Ich kann mich eine Viertelstunde, bevor das Theater anfängt, entscheiden, ob ich hingehen möchte. Ich kann zu Fuß zur Arbeit gehen oder zum Hafen und bin schon unter Menschen, wenn ich nur vor die Tür trete“, zählt Swanhild Kluge auf. Sie hat in der gemütlichen Küche Platz genommen, die in das Wohnzimmer mit altem Kachelofen übergeht. Als Schuhmachermeister Carl Engelbrecht 1851 das eingeschossige Haus aufstocken ließ, gab es auf der gleichen Fläche vier Räume. Wolf Thormeier und Swanhild Kluge haben das Haus behutsam modernen Wohnvorstellungen angepasst, ohne seinen Charme zu zerstören. Dass dies gelungen ist, sieht man an dem Denkmalschutzzeichen, das seit der Sanierung wieder an der Fassade prangt.

Vor der Sanierung, in den letzten Jahren der DDR, war im Schaufenster von Schuster Engelbrechts ehemaliger Werkstatt ein ganz anderes Schild zu sehen, das den bevorstehenden Abriss des Hauses verkündete. „Dieses Viertel war als nächster Abschnitt für den komplexen Wohnungsbau vorgesehen“, sagt Wolf Thormeier. „Für die Häuser hier war es höchste Zeit, dass die Wende kam.“ Schon 1990 kaufte das Ehepaar Kluge/Thormeier das kleine Handwerkerhäuschen, dessen Keller aus dem Mittelalter stammt und dessen Erdgeschoss um 1700 erbaut und in der schwedischen Matrikelkarte als „Bude“ geführt wurde. Die Sanierung mit vielen Eigenleistungen dauerte fast drei Jahre. Im Treppenhaus hat der Hausherr – von Beruf Restaurator – sogar alte Wandmalereien freigelegt.

Imposanter Blick auf die Altstadtinsel



So wie Swanhild Kluge und Wolf Thormeier haben inzwischen viele alte und neue Einwohner Häuser in der Altstadt saniert. „Um das Jahr 2000 herum ging es wirklich los, das war eine richtige Sogwirkung“, erinnert sich Wolf Thormeier. Und seine Frau fügt hinzu: „Heute ist die Altstadt der einzige Stadtteil Stralsunds, in dem die Zahl der Einwohner steigt.“

Über 500 Einzeldenkmale gibt es in der Altstadt. Dass die Stadt ihr Antlitz behalten und verschönert hat, ist heute ein unverzichtbarer Beitrag dafür, dass sich die Einwohner mit ihrer Stadt identifizieren und die Touristen hier anhalten. „Wenn man sich Stralsund nähert und die Kirchen sich erheben und immer mehr zusammen ziehen, dann muss man einfach abbiegen und in die Stadt fahren“, sagt Wolf Thormeier.

Einige Gehminuten von seinem Haus entfernt, direkt am Stadthafen, wirbelt Sandy Obermann in ihrer Bar „Brazil“. Sie ist davon überzeugt, dass Stralsund längst mehr ist als das Tor zur Insel Rügen. Denn ein Tor passiert man nur. In Stralsund dagegen halten die Urlauber inzwischen an, bleiben zwei, drei und mehr Tage hier. „Das merke ich, wenn die Gäste den zweiten und dritten Abend in Folge zu mir in die Bar kommen“, sagt die junge Hansestädterin. Als sie vor elf Jahren das „Brazil“ am Stadthafen übernahm, war sie hier fast allein. Doch

der Stadthafen erwachte zum Leben und Jahr für Jahr kamen mehr Touristen. „Einen wirklichen Hype haben wir, seit das Ozeaneum hier ist“, sagt Sandy Obermann. Seitdem öffnet sie ihre Bar in den Sommermonaten bereits am Tage – mit sichtbarem Erfolg.

Und Stralsund ist mehr als das Ozeaneum. „Wir haben eine wunderbare Altstadt“, sagt Sandy Obermann. Das Rathaus mit seinem prächtigen Schaugiebel beispielsweise gehört zu den bedeutendsten Profanbauten der norddeutschen Backsteingotik – und zu den schönsten. In den Jahren 2001 bis 2004 wurde das Gebäude umfassend saniert. Auch alte Giebelhäuser, zum Beispiel das Wulflamhaus am Alten Markt, und viele weitere historische Bauten erstrahlen im neuen Glanz. Sandy Obermann ist davon überzeugt, dass sie als Geschäftsfrau davon profitiert, wenn Straßen und Häuser in einem guten Zustand sind und von Stadtgeschichte erzählen. Seit 2002 steht Stralsund zusammen mit der Altstadt

von Wismar auf der Liste der UNESCO-Welterbestätten. Dieser Status ist ein Ritterschlag, der zunehmend auch internationale Touristen in die Hansestadt lockt.

So richtig los ging es mit dem Bush-Besuch, bei dem Stralsund international viel Aufmerksamkeit erhielt“, weiß Wolf Thormeier. Auch viele Badegäste sind seit der Wende zurückgekehrt. „Inzwischen kannten sie Mallorca und erinnern sich wieder an den Strelasund“, ist der Restaurator überzeugt. Er hat inzwischen sogar ein zweites Haus in der Altstadt gekauft. In der Badstüberstraße, einer der letzten historischen Quergassen der Altstadt, steht das Haus, in dem Wolf Thormeier seine Werkstatt untergebracht hat. Es ist das höchste Gebäude in dem schmucken Straßenzug, der mit sanierten Gebäuden glänzt. Innen hat der Fachmann die Decke zur ersten Etage entfernt und so eine lichte Werkstatt geschaffen. Darüber befindet sich eine Ferienwohnung, von deren Fenstern der Blick auf alle drei großen Kirchen fällt. „Den desolaten Zustand der Altstadt haben wir überwunden“, sagt Swanhild Kluge. Jetzt freut sich das Ehepaar über jedes Haus, das saniert wird und hofft, dass besonders in den Straßen zum Hafen hin weitere Gebäude neue Besitzer und Retter finden.

„Für die Häuser hier war es höchste Zeit, dass die politische Wende kam.“



Sandy Obermann führt seit elf Jahren die Bar „Cafe Brazil“ am Stadthafen.

Katja Haescher

Geschichte und Geschichten

MUSEEN

Ob Gemälde, Fotografien, historische und magische Zeugnisse, Bernsteine oder Fliesen – wer gern Museen besucht, der wird in Mecklenburg-Vorpommern auf jeden Fall fündig. Zu den unterschiedlichsten Themen präsentieren die Museen ihre Ausstellungen. Einige haben sich schon zu echten touristischen Rennern entwickelt. Man denke an das Bernsteinmuseum in Ribnitz-Damgarten, die Synagoge in Hagenow oder das Fischlandhaus in Wustrow. Viele Gebäude wurden bereits saniert und einige haben einen Anbau erhalten – meist architektonisch sehr anspruchsvoll. Wer mag, kann auch auf den Spuren großer deutscher Schriftsteller wandeln. Fritz Reuter, Hans Fallada oder Uwe Johnson haben sich vom Nordosten inspirieren lassen. Einblicke in Leben und Werk geben viele Museen und Literaturstätten.

Bibliothek im Fischlandhaus



WUSTROW. In einer der ältesten Straßen in Wustrow findet man auch die wohl ältesten Häuser des Ortes. Ein besonderes Kleinod befindet sich unter der Hausnummer 38 – hier steht das rund 200 Jahre alte Fischlandhaus. In den Jahren 2009 und 2010 wurde das historische Bauernhaus saniert und in seiner ursprünglichen Form wieder hergerichtet. Seitdem beherbergt das unter Denkmalschutz stehende Fischlandhaus die Bibliothek und Ausstellungsräume. Für viele Veranstaltungen und kleinere Konzerte ist das rote Fachwerkhaus zu einer festen Adresse geworden.



Fritz-Reuter-Museum Stavenhagen

Magie und Hexerei in Penzlin



PENZLIN. Was in einer alten Burg so alles gezeigt werden kann! Penzlin hat sich da etwas ganz Außergewöhnliches ausgesucht. Hier dürfen die Besucher auf Magie und Hexen gespannt sein. Das Museum für Magie und Hexenverfolgung zieht jährlich viele Interessierte an. Burg und Museum sind es in erster Linie, denen die Stadt Penzlin ihren Bekanntheitsgrad über die Landesgrenzen hinaus verdankt. Nach umfangreichen Rekonstruktionsarbeiten in den 1990er Jahren wurde nicht nur das Museum neu gestaltet, sondern die Burg entwickelte sich mit ihrem slawischen Wall, dem Burghof, dem Burggarten sowie den Resten der alten Stadtmauer wieder in eine in sich geschlossene reizvolle Anlage.

Fliesen von gestern für die Meister von morgen



BOIZENBURG. Ob blau, gelb oder rot, ob Blumen, Muster oder Ornamente – in Boizenburg hat seit einiger Zeit ein ganz außergewöhnliches Museum seine Pforten geöffnet. Hier werden Fliesen in allen Farben und Größen gezeigt. „Boizenburger Fliesen – handwerkliche Arbeit in ausgezeichneter Qualität mit hohem künstlerischem Anspruch“ heißt diese sehenswerte Ausstellung in einem Handwerkergebäude aus dem 19. Jahrhundert. Sie wird ergänzt von einem Atelier im Dachgeschoss. Hier wird bei Kindern und Jugendlichen das Interesse für handwerkliche Fähigkeiten geweckt. Und hier wird vielleicht der Grundstein gelegt für die Meister der Fliesen von morgen.

Einziges vollständiges Synagogenensemble in M-V



HAGENOW. Aus dem Haupthaus, der Synagoge, dem Wagenschauer und dem ehemaligen Schulhaus besteht das einzige vollständig erhalten gebliebene Synagogenensemble Mecklenburg-Vorpommerns in Hagenow. Nicht nur das – es ist ein einmaliges kulturhistorisches Denkmal, das überregional bekannt ist und zu den letzten Zeugnissen jüdischer Gemeindekultur Westmecklenburgs gehört. Als Teil des städtischen Museums ist die Synagoge ein lebendiges Kultur-, Forschungs- und Informationszentrum mit Galerie sowie Tagungs- und Konferenzsaal.

Haus mit vielen Geschichten



KRÖPELIN. Nach einer kompletten Sanierung der Kröpeliner Hauptstraße 5 beherbergt das Gebäude heute die Bibliothek und das Stadtmuseum. Entstanden ist ein Haus, das im doppelten Sinne viele Geschichten erzählen kann. Zum einen hält die Bibliothek viele Geschichten für Leseratten bereit, zum anderen präsentiert das Stadtmuseum nicht nur die Geschichte der Stadt, sondern auch einige Geschichten über die Stadt. Dabei können sich die Besucher in dem neu gestalteten Museum auf eine Zeitreise begeben, außerdem wurden alle Namen, die Kröpelin bisher getragen hat, im Fußboden verewigt. Kleine Besucher können sich an verschiedenen Stationen ausprobieren und so wichtige Epochen der Stadtentwicklung besser nachvollziehen.

Murkelei und Hoppelpoppel...



...das sind Geschichten, die in **CARWITZ** geboren wurden, und zwar von Hans Fallada – dem wohl berühmtesten Einwohner der kleinen Gemeinde in der Feldberger Seenlandschaft.

Der Schriftsteller lebte zwölf Jahre in Carwitz und hat daher dem Dorf ein besonderes Profil verliehen. Dieses kulturelle Erbe wird von der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft gewürdigt. So wurde das im Jahr 1933 von dem Schriftsteller erworbene Fallada-Haus mit

Deutsch-Polnische Grenzgeschichte in Penkun



PENKUN. Da, wo einst staubige Akten im Verwalterhaus des Schlosses Penkun lagerten, lebt jetzt die Geschichte der deutsch-polnischen Grenze seit 1945. Sie offenbart sich Besuchern anhand von Dokumenten, Orden, Uniformen und Funkgeräten.

Doch das Zoll- und Grenzmuseum in der kleinsten Stadt von Mecklenburg-Vorpommern hat noch mehr zu bieten: hier wird auch die Stadtgeschichte präsentiert.

Einstiges Küsterhaus zeigt Bergbaugeschichte



LÜBBTHEEN. Wer denkt, Mecklenburg-Vorpommern hat nur Strand, Meer und tolle Städte zu bieten, der irrt. Lübbtheen zeigt, dass auch der Bergbau im Nordosten ein Zuhause gefunden hat. Noch heute erinnern die restaurierten Stolleneingänge in Lübbtheen an die Bergbaugeschichte. Und in dem 1959 als Heimatstube gegründeten Museum können Interessierte noch mehr über die Lübbtheener Bergbaugeschichte, den Gipstagebau des 19. Jahrhunderts und die Geschichte der Kalibergwerke in Jessenitz, Lübbtheen und Conow erfahren. Anhand von Gesteinsproben, geologischen Karten und Zeichnungen der Schächte wird der Bergbau nahe gebracht. In dem ehemaligen Küsterhaus und ältesten Schulhaus zugleich werden außerdem die Geschichte der Kleinstadt sowie alte Küchen- und Schuleinrichtungen präsentiert.

Pferde, Wolle, Kunst und Kultur



GÜSTROW. Was haben Pferde, Wolle, Kunst und Kultur miteinander zu tun? Die Antwort findet sich in Güstrow und zwar in der „Städtischen Galerie Wollhalle“. Einzig der Name erinnert noch an die wechselvolle Historie des historischen Gebäudes, das ursprünglich als herzoglicher Pferdestall gebaut worden war. Im 19. Jahrhundert diente es dann als Lagerhalle, in der Wolle darauf wartete, auf dem Markt verkauft zu werden. Im 20. Jahrhundert diente die Wollhalle als Theaterwerkstatt und seit dem Jahr 2000 kommen Kunstliebhaber in dem sanierten Gebäude auf ihre Kosten. Vornehmlich zeitgenössische Kunst wird hier gezeigt. Gemeinsam mit der Galerie ist das Ensemble aus Schloss, Museum und Theater rund um den Franz-Parr-Platz zu einer unterhaltsamen und kunterbunten Kulturmeile geworden.



Scheune und Wohnhaus sowie den Freianlagen saniert und neu gestaltet.

Das Wohnhaus von Hans Fallada wurde zu einem attraktiven Museum hergerichtet – zu sehen sind unter anderem das Arbeitszimmer, das Esszimmer der Familie, die Veranda und Küche. Die Anlage, zu der auch ein großzügiger Veranstaltungssaal und ein Sommertheater gehören, zieht jährlich etwa 13.000 Besucher in ihren Bann.

Bürgerhaus mit wechselvoller Mietergeschichte



Das um 1780 erbaute Bürgerhaus in **NEUBUKOW** gehört zu den ältesten Gebäuden der Stadt. Mit seinem Garten und seiner unmittelbaren Nähe zur Kirche bildet es ein besonderes städtebauliches Ensemble. Es beherbergt immer wieder wechselnde Mieter: Es wurde als Wohnraum genutzt, als Rektorenhaus mit Klassenraum, als Predigerwitwenhaus, als Schulgebäude, als Gemeindehaus und Winterkirche. Und heutzutage? Heute haben die Schliemanngedenkstätte, die Tourismusinformation und ein Veranstaltungsraum ihr Domizil in dem Bürgerhaus gefunden. Das Gebäude zieht Touristen an, aber auch Einheimische, Künstler, Schüler und Vereine.

Edle Schmuckstücke im ehemaligen Klarissenkloster



Das ehemalige Klarissenkloster in **RIBNITZ-DAMGARTEN** lässt vieles zu: Bernsteinmuseum, Galerie, Stadtarchiv, Standesamt und Wohnungen sind hier zu finden. Auch wenn in der Galerie, im Archiv und erst recht im Standesamt Edles zu bewundern ist, präsentiert das Deutsche Bernsteinmuseum, das jährlich fast 100.000 Besucher anzieht, wohl die edelsten Schmuckstücke. Es ist in Europa das größte seiner Art und weit über die Landesgrenzen bekannt. Die Ausstellung fossilen Harzes in den verschiedenen Bearbeitungsstufen in einem Gebäudeensemble mit über 500 Jahren erlebbarer Geschichte hat auf die Besucher einen ganz besonderen Reiz.

„Ut mine Stromtied“ und „Läuschen und Rimels“



STAVENHAGEN. Ganz klar – das sind die unverwechselbaren Titel von Werken des großen Schriftstellers Fritz Reuter. Der bedeutendste Schriftsteller der niederdeutschen Sprache ist berühmter Sohn der Stadt Stavenhagen. Er wurde 1810 im ehemaligen Rathaus, in dem sein Vater fast 40 Jahre lang Bürgermeister war, geboren. Seit 1960 beherbergt das denkmalgeschützte und neu gestaltete Schmuckstück am Markt das Fritz-Reuter-Literaturmuseum mit einer umfangreichen Sammlung von Fritz Reuters Manuskripten, handschriftlichen Aufzeichnungen, Gemälden, Dokumenten und einer Fachbibliothek mit mehr als 13.000 Bänden. Jährlich bis zu 20.000 Besucher lassen sich gern von der Atmosphäre des norddeutschen Lebens des 19. Jahrhunderts und der mecklenburgischen Mentalität verzaubern. Na dann: Kiek mol wedder in!

Geheimtipp in Gingst



GINGST. Im Jahr 2000 ist der Museumshof in Gingst auf Rügen um eine Attraktion reicher geworden. Denn nach einer umfangreichen Sanierung öffnete die Museumsscheune ihre Pforten. Wo einst Werkstatt, Stall, Schuppen für Ackergerätschaften, Stroh und Heu untergebracht waren, treffen sich heute Leute zum Kaffee und frisch gebackenen Kuchen. Aber auch Märkte, Konzerte und Lesungen sowie historische Handwerkerstuben laden große und kleine Besucher ein. Außerdem werden kunsthandwerkliche und für Rügen typische Produkte sowie Land- und Postkarten feilgeboten. Ein Geheimtipp auf Rügen für jedermann.

Antike in Ankershagen



ANKERSHAGEN. Schon das Trojanische Pferd aus Holz kündigt den großen Forscher Heinrich Schliemann an. Denn das nahe gelegene Schliemann-Museum im ehemaligen Elternhaus erinnert an den berühmten Mecklenburger. Hier werden unter anderem keramische und bronzene Originalfundstücke sowie Nachbildungen aus Mykene und Troja präsentiert. So hat die griechische Antike ihren festen Platz im beschaulichen Ankershagen, das mit dem Museum im ehemaligen Pfarrhaus jährlich viele Besucher anzieht.



*Ihm drohte ein unwürdiges Schicksal.
Heute ist der Speicher eine Augenweide.*

REPORTAGE

Ein Museum zum Anfassen

Das Literaturhaus Uwe Johnson ist ein guter Grund, in Klütz zu verweilen

Im Sommer wälzen sich Blechkolonnen durch die kleine Stadt zwischen Wismar und Lübeck. Die meisten Autofahrer biegen ohne Stopp ab nach Boltenhagen, um sich im nahen Ostseebad am Strand zu vergnügen. Dabei gibt es viele Gründe, in Klütz eine Pause einzulegen. Die 3000-Einwohner-Stadt ist ein Kleinod im verträumten Klützer Winkel, der ländlich geprägten Region in Nordwestmecklenburg. Und das hat auch mit dem denkmalgeschützten Getreidespeicher zu tun. Heute beherbergt das Gemäuer das Literaturhaus „Uwe Johnson“, das 2010 mit dem Kultur-Förderpreis Mecklenburg-Vorpommern ausgezeichnet wurde.

„Dabei sollte der Speicher noch kurz vor dem Mauerfall zum Getränkeler für den Konsum werden“, sagt Werner Peters. Der Architekt und Stadtplaner aus Lübeck sah sich gleich nach der Grenzöffnung um im Ort ostseits des Zaunes und erkannte das Potenzial, das nicht nur in dem Gebäude aus dem 19. Jahrhundert

steckte, sondern im Stadtkern überhaupt. Die Stadtväter bemühten sich schon früh um Aufnahme in die Städtebauförderung. Die Entwicklung eines attraktiven Wohn- und Dienstleistungsstandortes war Ziel. So begann die nun rund zwanzig Jahre währende Zusammenarbeit der Stadt Klütz mit dem Lübecker Planungsbüro.

„Im Jahr 1991 haben wir kurzerhand mit den Sicherungsarbeiten im Speicher begonnen“, erinnert sich der Architekt. Die ersten Gelder aus der Städtebauförderung wurden zur Verfügung gestellt. So konnten Dach und Fenster abgedichtet werden, eine Voraussetzung, damit das Gebäude überleben konnte. Nach langer Suche waren dann auch alle Besitzer gefunden. Eine Erbgemeinschaft aus Westdeutschland wollte, dass die Stadt das Bauwerk sinnvoll nutzt. Man wurde sich schnell einig. Zusammen mit dem Speicher sollten der gesamte Stadtkern, vom Markt bis hin zum Ende der Straße „Im Thurow“, saniert werden.



Aus dem alten Getreidespeicher wurde ein Schmuckstück, in dem Gäste gern gesehen sind.



Das Literaturhaus ist nicht das einzige Kleinod in Klütz, wie ein Blick aus dem Fenster zeigt.



Mit Café, Stadtinformation und Bibliothek lockt das Museum nicht nur Johnson-Fans.

Aber was anfangen mit dem alten Speicher? Da sollten die Bürger ein Wörtchen mitreden. Werner Peters erinnert sich noch gut an die Workshops aus jener Zeit. Ein Markt mit regionalen landwirtschaftlichen Produkten, das war einer der Vorschläge gewesen. „Doch dann kam der damalige Direktor der Realschule

auf die Idee, mit einem Literaturhaus das Erbe Uwe Johnsons zu bewahren“, erinnert sich der Architekt. Uwe wer? Viele kannten den introvertierten Schriftsteller, der 1959 die DDR verlassen hatte, gar nicht. Dabei war er in Vorpommern und Mecklenburg aufgewachsen und der Landschaft zeitlebens verbunden. Vor allem sein vierbändiger Roman „Jahrestage“ hatte ihm internationale Anerkennung eingebracht. Die inzwischen verfilmte Geschichte um Gesine Cresspahl spielt zu weiten Teilen in der fiktiven Mecklenburger Kleinstadt Jerichow, in der viele Leser Parallelen zu Klütz sehen – dem Städtchen, das der Schriftsteller selbst als Romankulisse für „besonders geeignet“ hielt.

Der Architekt Werner Peters erkannte das Potenzial, das im gesamten Stadtkern steckt.

Die Klützer fanden allmählich Gefallen an der Idee.

„Der Speicher sollte von Anfang an zu einem Treffpunkt entwickelt werden“, sagt Anja-Franziska Scharsich. Sie leitet das Literaturhaus, seit es im April 2006 erstmals die gläserne Pforte öffnete: zu einem Treffpunkt für Einheimische und Touristen, für Johnson-Fans und Kulturinteressierte überhaupt. Bibliothek, Stadtinformation und ein kleines Café wurden mit eingeplant. Und zwei Etagen, die ganz dem bekannten unbekannten Autor gewidmet sind. In der Etage „Uwe“ soll man dem nicht ganz unkomplizierten Menschen näherkommen, im Stockwerk „Johnson“ seinem vielschichtigen Werk. Geld für das Gesamtprojekt floss aus verschiedenen Töpfen, darunter auch aus der Städtebauförderung.

Die promovierte Literaturwissenschaftlerin entwarf ein detailliertes Konzept. Bei der Umsetzung arbeitete sie eng mit der in Mecklenburg ansässigen Innenarchitektin Christine Rutsch zusammen. „Uns war wichtig, die Einwohner von Beginn an einzubeziehen“, erklärt Anja-Franziska Scharsich. Das Projekt wurde vorgestellt und im Oktober 2002 ein gemeinnütziger Verein zur Förderung des Literaturhauses gegründet. „Anfangs hatten wir 20 Mitglieder, jetzt sind es fast 100“, weist sie auf die steigende Akzeptanz hin.

Das Literaturhaus soll den Zugang zu Schriftsteller und Werk erleichtern und auch eingefleischten Johnson-Fans Interessantes bieten. „Hier kann und soll der Besucher alles anfassen“, sagt Christine

Rutsch. Bis hin zu den schwarzen Ledersesseln, in denen der Gast gemütlich den Worten des Dichters lauschen oder in seinen Werken schmökern kann.

Das Konzept ging offenbar auf. Ausstellung und zahlreiche Veranstaltungen, wie Lesungen mit bekannten Autoren, lockten 2010 rund 17.000 Gäste ins Literaturhaus. Die Zusammenarbeit mit Schulen und mit anderen kulturellen Einrichtungen wurde ausgebaut. Besucher kamen auch aus Amerika, der Schweiz, Österreich und den Niederlanden. Die spazieren gern die sanierte Straße entlang, an deren Ende noch ein Juwel erstrahlt. Die ebenfalls auch mit Städtebaufördermitteln hergerichtete Klützer Blumenkate von Julia Schmoldt – entstanden aus einem heruntergekommenen Bauernhaus, bekannt für einen zauberhaften Schaugarten. Die wachsenden Besucherzahlen kommen dem ganzen Ort zugute, freut sich Anja-Franziska Scharsich. Zwei Cafés und ein kleines Hotel haben neu geöffnet. Gute Gründe, mehr als eine Pause in der Stadt im Klützer Winkel einzulegen.

Corinna Pfaff



Mit der Ausstellung wollte Innenarchitektin Christine Rutsch den Zugang zu Johnson erleichtern.



Anja-Franziska Scharsich: Die Museumschefin hat den Speicher zu einem Treffpunkt entwickelt.



Das Stockwerk „Johnson“ macht vertraut mit dem vielfältigen Werk des Schriftstellers.

Spielen und Lernen, ganz modern

KINDERTAGESSTÄTTEN & SCHULEN

Kinder und Jugendliche sind ein lebendiger Teil der Städte. Gerade sie brauchen „ihre“ Orte. In Mecklenburg-Vorpommern sind die Gebäude und Freiflächen für Kinder und Jugendliche ganz speziell gestaltet und haben ihr eigenes Gesicht. So wurden in den vergangenen Jahren viele Schulen, Turnhallen, Kindertagesstätten und Jugendtreffs saniert, erweitert und neu gestaltet.

Entweder sind sie rund oder ganz bunt – auf jeden Fall treffen sie den Nerv der Kinder und Jugendlichen. Und manchmal freuen sich nicht nur die Jungen – auch die ältere Generation profitiert von neu gestalteten Treffpunkten und den Angeboten.

Zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen



BÜTZOW. Seit Beginn war es turbulent in dem Haus am Bützower Schlossplatz. Genutzt als Gefängnis, Polizei, Arbeitsamt und Amtsgericht gingen unzählige Menschen dort ein und aus. Auch heute ist es noch aufregend hier: viele wissbegierige Kinder tummeln sich in der erneuerten Ganztagschule. Der Altbau wurde umgebaut und modernisiert. Damit wurden zwei Fliegen mit einer Klappe geschlagen: Durch die Lage am Schlossplatz wurde einerseits der Städteingang aufgewertet und die Innenstadt gestärkt, andererseits wurde die Schule aus einem Plattenbau ins Zentrum verlegt.



Kindertagesstätte „Kleine Entdecker“, Greifswald

Neue Kita in der Stadt ohne Watt



Das wissen in **GREVESMÜHLEN** schon die Kleinsten: Solarzellen, Lüftungsschlitze und Lehmwände in ihrer Kita schonen die Umwelt und schützen damit Mensch und Tier.

Ihre sanierte und teilweise neu gebaute Kindertagesstätte „Am Lustgarten“ steht für ein umweltbewusstes und nachhaltiges Bauen und den ressourcenschonenden Einsatz von Energie und Rohstoffen. Und jeder kann unter dem Motto „Stadt ohne Watt“ mitmachen, anregen und dazu lernen – auch Mama und Papa beim Abholen der kleinen Steppkes.

Campus für alle Generationen



Beim Generationszentrum ist der Name Programm: In **AHLBECK** entsteht ein Campus, der künftig alle Generationen vereint. Angefangen von einer Kita, über eine Schule, eine Jugendfreizeitstätte bis zum Seniorentreff – unterschiedliche Altersgruppen treten in Kontakt, sind füreinander da, lernen voneinander und verbringen gemeinsam ihre Zeit. Der Neubau einer Kindertagesstätte ist der erste Baustein für das Generationszentrum im Ostseebad.

Dem Lernen Raum geben



MALCHOW. In der Fleesenseeschule in Malchow harmonisieren Alt und Neu nebeneinander – und das in einer hervorragenden Art und Weise. Was nicht zuletzt daran liegt, dass „Alt“ ein erst 1996 gebautes Schulgebäude meint.

Ein neues Schulkonzept – aus Gesamt- wurde Ganztagschule – machte einen Neubau nötig. Im Jahr 2009 wurde er errichtet. Jetzt lernen die 460 Schülerinnen und Schüler in einer großzügigen, modernen und farbenfrohen Atmosphäre.

Runde Sache für kleine Entdecker



GREIFSWALD. Der allererste Neubau einer Kindertagesstätte nach der Wende wurde in Greifswald mit Argusaugen verfolgt. Schon beim ersten Spatenstich im November 2009 waren die künftigen kleinen Mieter dabei und warteten gespannt, was da wohl kommen möge. Ein Jahr später staunten die Sprösslinge nicht schlecht: entstanden ist ein modernes,

Fest in der Hand der kleinen Wissbegierigen



GARZ. Tagtäglich stürmen kleine Wissbegierige in das denkmalgeschützte Backsteingebäude, um ihren Wissensdurst zu stillen. Das Stadtbild prägende Gebäude wurde umfangreich rekonstruiert und saniert. Auch der Uhrenturm und das Dach sind instand gesetzt worden. Und so kann der Nachwuchs der 1. bis 4. Klasse in der alten Stadtschule unter optimalen Bedingungen und vor allem in einem äußerst schmucken und außergewöhnlichen Gebäude fleißig lernen.

Farbenfrohe Schule macht auch Umwelt froh



WOLDEGK. An der Grundschule in Woldegk wird etwas für den Klimaschutz getan. Dach und Fassade des Schulgebäudes sind energetisch saniert worden. Gleichzeitig hat die Fassade einen neuen Anstrich bekommen. Die Grundschule soll künftig auch eine Kindertagesstätte mit einer Krippe beherbergen.

Kinderspiel in Propstei



NEUKLOSTER. Die Kindertagesstätte „Sonnenkamp“ in Neukloster hat neben ihrem modernisierten Propsteigebäude noch ein zusätzliches Haus beziehen können: Das ehemalige Braunschhaus wurde in den Jahren 2009 und 2010 energetisch saniert und bietet den kleinen Rackern noch mehr Platz zum Spielen.



oval geformtes und farbenfrohes Kindergartengebäude mit viel Platz für Sport und Spiel. In der Gützkower Straße 42 können die Kleinen in großzügigen Gruppenräumen, in einem großen Gemeinschaftsraum und in einer tollen Spiellandschaft auf dem Hof ihre Energie rauslassen und toben was das Zeug hält. Jeden Tag eine runde Sache für kleine Entdecker.

Ein Studium direkt an Schwerins Binnenalster



SCHWERIN. Das bietet künftig das Baltic College im ehemaligen Fridericianum in Schwerin. Management, Tourismus und Gesundheitstourismus sind die Fächer, die in der einzigen Fachhochschule in Mecklenburg-Vorpommern in privater Trägerschaft studiert werden können. In dem neu gestalteten Rektorenhaus ist die Verwaltung untergebracht. Zusammen mit dem Innenhof und den angrenzenden historischen Gebäuden bildet das gesamte Areal ein prägendes Ensemble mit einer repräsentativen Lage am Ostufer des Schweriner Pfaffenteichs. An dem traditionsreichen Ort werden Studierende das Gebäude und das Stadtbild mit Leben füllen.



Nebeneffekt: Auch das Klosterensemble, zu dem die Gebäude der Kindertagesstätte gehören, ist attraktiver geworden. Mit der Klosterkirche, der Propstei und dem Glockenturm ist die Klosteranlage ein architektonisches Denkmal in Neukloster.

Spiel und Spaß im Predigerwitwenhaus



CRIVITZ. In die alten Gemäuer der Vergangenheit ist die Zukunft eingezogen: Kinder haben das ehemalige Predigerwitwenhaus in Crivitz fest im Griff. Aus dem 250 Jahre alten Fachwerkhaus dringen fröhliches Lachen, Spiel und Spaß. Die Nutzung als Kita entspricht den Zielen der städtebaulichen Planung in der Kleinstadt, denn viele Eltern wünschten sich eine evangelische Kindertagesstätte für ihre Sprösslinge. Das Gebäude in der Kirchenstraße 8 bietet optimale Bedingungen für die Betreuung von Kindern mit und ohne Behinderung.



Das John-Brinckman-Gymnasium in der Güstrower Innenstadt bringt viele Vorteile für die Schülerinnen und Schüler.

REPORTAGE

Ein lebendiges Schulzentrum mitten in der Stadt

Direkt neben dem Güstrower Dom entsteht ein Campus

Der Blick aus dem Schulfenster fällt auf den Güstrower Dom. Hinter der gegenüberliegenden Häuserfront guckt ein Zipfel des Schlosses hervor, ein Stückchen weiter grüßt der Turm der Pfarrkirche. Andere Fenster gehen zum Wallgraben hinaus und zum Nachtigallenberg, wo im Frühling der Sprosser ruft. „Wir haben hier eine Oase mitten in der Stadt“, schwärmt Helmut Hickisch, Leiter des Güstrower John-Brinckman-Gymnasiums.



Schulleiter Helmut Hickisch freut sich schon auf die Domschule als Erweiterung des John-Brinckman-Gymnasiums: „Diese Umgebung wird die Schüler prägen“, ist der Pädagoge überzeugt.

Die 11a vor ihm hat gerade eine Doppelstunde Mathe mit Leistungstest absolviert. Wenig Zeit, um aus dem Fenster zu gucken. Die Vorteile des Lernens mitten in der Stadt können die Jugendlichen trotzdem an vielen Fingern abzählen: mit dem Fahrrad zur Schule fahren, die Kantine des gegenüberliegenden Kreishauses nutzen, mit einem Katzensprung Wollhalle und Bibliothek erreichen, den Sportverein in der Nähe haben... „Außerdem bezie-

hen wir die Stadt in den Unterricht ein – zum Beispiel in Kunst“, sagt die 17-jährige Saskia und Banknachbarin Elina fügt hinzu: „Und in Wirtschaft haben wir gerade eine Umfrage auf dem Wochenmarkt gemacht“.

Es klingelt. Pause. In den Gängen steigt der Lärmpegel. Denn bei „Brinckmans“ ist es eng geworden: Nach der Schließung des Gymnasiums am Diestelberg sind 119 Schüler dazugekommen. „Uns fehlen dadurch Räume für die Gruppenarbeit. Das ist schade, da wir viele sehr musisch begabte Schüler haben und ein großes Angebot in Kunst und Musik unterbreiten“, sagt Schulleiter Hickisch. Die Lösung offenbart sich beim erneuten Blick aus dem Fenster. Gegenüber des Doms steht die alte Domschule, zurzeit noch leer. Sie wird in Zukunft das dritte Gebäude des John-Brinckman-Gymnasiums werden, das neben dem ehemaligen Realgymnasium noch das einstige humanistische Gymnasium nutzt. „Das wird einmal ein toller Campus“, ist Hickisch überzeugt.

Campus ist auch das Wort, das Bürgermeister Arne Schuldt gern nutzt, wenn er von dem Projekt spricht. Aus seinem Büro im Rathaus schaut er direkt auf den Markt, über den an diesem Nachmittag Passanten eilen und schlendern. „Eine Stadt ohne lebendiges Zentrum verliert ihr Gesicht. Wenn Familien mit Kindern wieder ins Stadtzentrum ziehen sollen, müssen die Kinder auch zu Fuß zur Schule gehen können“, sagt der Bürgermeister. „Der Aufwand, eine historische Schule zu sanieren, ist groß. Deshalb sind viele Kommunen in der Vergangenheit auf Schulen in Neubaugebieten ausgewichen“, weiß er. Was damals nicht möglich war, ist nun Praxis: Seit 2006 dürfen Städtebaufördermittel auch für die Sanierung von Schulen eingesetzt werden. „Denn diese Einrichtungen gehören zu einer lebendigen Altstadt einfach dazu“, sagt der Bürgermeister.



Hortleiterin Ilona Schurig ist glücklich über das neue Gebäude des SchulKinderhauses: „Ich freue mich, dass die Stadt auch die Hortkinder so gut unterbringt“, so die Erzieherin.

Wert darauf legt, auch die Hortkinder gut unterzubringen“, freut sich Hortleiterin Ilona Schurig. Sie weiß, dass die Eltern das SchulKinderHaus Mitte auch aus anderen Gründen schätzen: „Viele arbeiten in der Stadt und können die Kinder bequem abholen.“ Nur manchmal ist das schwierig: „Die Kinder wollen oft noch gar nicht nach Hause, wenn die Eltern kommen“, lacht Ilona Schurig.

Bürgermeister Schuldt spricht von einem regelrechten Sanierungsschub, der durch die Förderung von Schulen in der Altstadt ausgelöst wurde: zusätzliche Pluspunkte für das quirliche Zentrum, das sich in den zurückliegenden 20 Jahren erst wieder entwickeln musste. Ende der 1970er Jahre lebten knapp 8.000 Menschen in der Güstrower Altstadt. In Folge der Vernachlässigung historischer Bauten bei gleichzeitiger Investition in Plattenbaugebiete am Stadtrand zu Zeiten der DDR

Rund 250 Meter Luftlinie von seinem Büro entfernt toben zu diesem Zeitpunkt die Mädchen und Jungen des SchulKinderhauses auf ihrem neu gestalteten Spielplatz. Die Schüler der Kerstingschule sind zum Schuljahresbeginn in ihr umgebautes und erweitertes Hortgebäude am Gleviner Platz gezogen. Mit Geld aus der Städtebauförderung und dem Zukunftsinvestitionsprogramm sind hier drei neue Gruppenräume, Toiletten und Umkleieräume entstanden, die parallel für den Schulsport genutzt werden. Der neue rote Anbau und die blaue Fassade des älteren Gebäudeteils machen schon beim Hinsehen gute Laune. „Ich bin froh, dass die Stadt

verfiel die Bausubstanz. Mit Folgen: Noch 2001 lag die Einwohnerzahl im Stadtkern bei 1.700, 44 Prozent der Gebäude und Wohnungen standen leer. Nun zeigt die Kurve wieder nach oben: Straßen wurden mit Hilfe der Städtebauförderung erneuert. Häuser fanden neue Besitzer, die sie mit Liebe zum Detail sanierten. Inzwischen leben wieder 3.000 Menschen in der Altstadt.

Mit der Domschule wird hier eine neue Perle hinzukommen. Das 450 Jahre alte Schulgebäude, das zu den ältesten Norddeutschlands zählt, soll aber kein Museum werden. Wenn Schulleiter Hickisch auf den Bau mit der

**„Mit den Künsten
in diesem Haus entsteht eine
gute Verbindung zwischen
innen und außen.“**

bemalten Fassade schaut, sieht er vor seinem inneren Auge schon die neuen Räume für den Kunst- und Musikunterricht. „Mit den Künsten in diesem Haus entsteht eine gute Verbindung zwischen innen und außen“, ist er überzeugt. Die Verbindung zwischen der Schule und ihrem Umfeld ist längst da. Der Domchor probt jede Woche in der Aula und von der Volkshochschule kommen häufig Gruppen auf den Spuren des Dichters

Uwe Johnson, der 1952 am John-Brinckman-Gymnasium sein Abitur ablegte. „Vielleicht“, sagt Helmut Hickisch, „werden unsere Schüler erst später merken, an welchem wunderbaren Ort sie zur Schule gegangen sind. Aber ich bin sicher, dass diese Umgebung sie schon jetzt prägt.“

Katja Haescher



Bürgermeister Arne Schuldt vor dem Gebäude der Domschule: „Wenn wir Familien in die Innenstadt holen wollen, müssen die Kinder auch hier zur Schule gehen können“, sagt das Stadtoberhaupt.



Das Gebäude der Domschule wurde zwischen 1575 und 1579 im Renaissance-Stil errichtet. Eine Besonderheit ist die bemalte Fassade. Mit der Sanierung wird der älteste Schulbau Mecklenburgs wieder seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt.

Nachbarn halten zusammen

HORIZONTE

Wie die Nachbarschaft vor der eigenen Haustür funktioniert auch die deutsch-polnische Nachbarschaft oder die Kooperation zwischen Bundesländern. Besonders die Schleswig-Holstein-Häuser in Neubrandenburg, Rostock und Schwerin stehen heute noch beispielhaft für Nachbarschaftshilfe und erste sichtbare Zeichen der gemeinsamen Stadterneuerung nach der Wende. Auch in den Gebieten nahe Polen halten Nachbarn zusammen. Besonders im Stettiner Raum wurden die in der Vergangenheit durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochenen Kontakte wieder belebt. Projekte, wie die Europäische Jugendwerkstatt in Rothenklempenow zeugen von der Zusammenarbeit und Freundschaft beider Länder. Immer mehr polnische Bürger entdecken die Vorzüge eines Wohnstandortes jenseits der Grenze. Davon profitiert auch Löcknitz. Der Ort entwickelte sich zum Naherholungsraum Stettins und zieht heute immer mehr polnische Bürger an.

Aus dem Dornröschenschlaf wach geküsst...



... das hat Frau Dr. Anita Olejnik in **PENKUN** getan. Schon während ihres Geschichtsstudiums an der Stettiner Universität führte ihr Weg in die kleinste Stadt des Landes. Auf der Suche nach günstigem Wohnraum wurde sie in der Sandkuhlstraße fündig. Sie erneuerte das über Jahre leer stehende Haus. Es ist eines von vielen Beispielen. Viele Menschen aus der Region wandern ab und Häuser stehen leer. Durch die Nähe zu Stettin hat sich im Zuge der Erweiterung der Europäischen Union für Penkun eine neue Perspektive entwickelt. Mehr und mehr junge polnische Bürger und Familien siedeln sich in Penkun an. Wie auch Frau Olejnik pendeln sie dann täglich zwischen ihrem Wohnort Penkun und ihrem Arbeitsort Stettin.



Mueßer Holz, Schwerin

Zwei Unternehmer mischen Ueckermünder Markt auf



UECKERMÜNDE. Einer, der nicht aus dem Land kommt und trotzdem den Ueckermünder Markt aufmischt, ist ein Unternehmer nahe Berlin. Er bietet gemeinsam mit dem Initiator, einem gebürtigen Ueckermünder, in einer ehemaligen Fleischerei Kaffee, Whisky und Zigarren feil. Ein Kundenmagnet sind dabei sicherlich auch die attraktiven Räume mit Fliesen- und Deckenstuckarbeiten aus dem Anfang des 20. Jahrhunderts. Das neu gestaltete Haus reiht sich in die schmunken Gebäude am Marktplatz ein. Nicht zuletzt gab die Sanierung des Marktplatzes auch den Anstoß zur Modernisierung der anliegenden Gebäude und Straßen. Und so hat der Markt seine Lebendigkeit behalten.

Neues Leben in alten Gemäuern



ROTHENKLEMPENOW. In der rund 300 Jahre alten Gutsanlage Rothenklempenow ist neues Leben eingezogen: In die Europäische Jugendwerkstatt kommen Jugendliche aus Europa, die sich in den verschiedensten Ausbildungsstätten fortbilden. Denn in den sanierten Gebäuden konnten Werkstätten, Internatsplätze und Ausbildungsstätten für Köche und Hoteliers sowie Holz- und Metallbearbeiter etabliert werden. Und nicht zuletzt hat auch ein Kindergarten im ehemaligen Schlossgebäude seinen Platz gefunden. Und so tummeln sich Kinder und Jugendliche in den nach historischem Vorbild erneuerten Stallungen und Scheunen, in der ehemaligen Dampfmühle und im Schloss sowie auf den Freiflächen und Straßen.

Nachbarschaft zwischen Bundesländern

Die Schleswig-Holstein-Häuser



Schleswig-Holstein-Haus
in Rostock

terpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein, der sich angeboten hatte, Beispielsanierungen eines besonders gefährdeten Gebäudes zu fördern. Das sanierte Gebäude ist seit 1996 ein kulturelles Zentrum, in dem Veranstaltungen wie Lesungen, Diskussionen, Workshops, Ausstellungen, Konzerte und Seminare stattfinden. Damit ist die Landeshauptstadt gleich nach der Wende um ein bau- und zeitgeschichtlich wichtiges Gebäude reicher geworden.

Mit der Sanierung des klassizistischen Kaufmannshauses Amberg 13 und einem Neubau am Alten Markt 19 wurde in **Rostock** eine Stätte der kulturellen Zusammenarbeit der Hansestadt mit Schleswig-Holstein geschaffen. Im Amberg befinden sich neben Wohn- und Arbeitsräumen für Kunststipendiaten aus dem In- und Ausland auch eines der beliebtesten Rostocker Restaurants. Am Alten Markt 19 hat die Volkshochschule der Hansestadt ihr Domizil, ein repräsentativer Ausstellungsbereich im Erdgeschoss ist ein zusätzlicher Publikumsmagnet. Durch seine moderne Architektur fällt dieses Schleswig-Holstein-Haus am Alten Markt sofort ins Auge. Es fügt sich aber eben so gut in das historische Ensemble rund um die Petrikirche ein. Beide Häuser brachten sowohl architektonisch als auch kulturell wichtige Impulse für Rostocks Innenstadt und insbesondere für den Alten Markt.

Von Anfang an war die Entstehung der Schleswig-Holstein-Häuser in Mecklenburg-Vorpommern eine Erfolgsgeschichte. Diese Erfolgsgeschichte war nur durch das gemeinsame Engagement der Länder Schleswig-Holstein und Mecklenburg-Vorpommern und der Städte Schwerin, Rostock und Neubrandenburg möglich, die unmittelbar nach der Wiedervereinigung Fördergelder in Millionenhöhe zur modellhaften Sanierung der Kulturbauten aufgewandt haben. So hat das Nachbarbundesland gleich nach der Wende finanzielle Mittel zur Verfügung gestellt, um im Nordosten vom Zerfall bedrohte denkmalgeschützte Häuser zu sanieren. Man wollte möglichst schnell beispielhaft zeigen, wie Stadterneuerung initiiert und umgesetzt werden kann. Ziel war es, die Schleswig-Holstein-Häuser zu einem Ort des Austausches und der Kooperation zwischen den Bürgern beider Länder zu entwickeln.



Schleswig-Holstein-Haus
in Schwerin

Das heutige Schleswig-Holstein-Haus in **Schwerin** wurde erstmals 1705 als Wohnhaus der Familie von Halberstadt als Fachwerkhaus erwähnt. Nach einem Stadtbrand entstand ein zweigeschossiges Palais der Familie von Oertzen. 1802 wurde auf dem Grundstück eine Gastwirtschaft eröffnet. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts beherbergte das Gebäude Wohnungen. 1989 zog jedoch die letzte Bewohnerin wegen des schlechten Bauzustands aus. Im Herbst schrieb die Schelfstadtinitiative an den Minis-



Schleswig-Holstein-Haus
in Neubrandenburg

In **Neubrandenburg** wurde das heutige Schleswig-Holstein-Haus 1787 als „neues Komödienhaus“ erstmals erwähnt und durch das Strelitzer Hoftheater eingeweiht. In den Jahren 1793/94 ist der Fachwerkbau in die heutige Form umgebaut worden. Einhundert Jahre als Theater genutzt, fristete er für die nächsten einhundert Jahre als Anstalt für Bewegungskuren, Vulkanisierungswerkstatt, Motorradmontagehalle, Gemeindesaal und Schneiderwerkstatt bis 1990 ein eher stilles und unspektakuläres Dasein.

Nach der beispielhaften Sanierung eröffnete das Gebäude mit 200 Plätzen im Jahr 1994 in neuem alten Glanz und dient heute sowohl dem Schauspiel als auch dem Musiktheater wie auch für Lesungen und Konzerte als stimmungsvoller Ort der Kunst und Unterhaltung. Zum Ensemble gehören neben dem Schauspielhaus auch der Glasverbinder als Foyer mit Café und das gelbe „Greve“-Haus, das als ehemaliges Druckereigebäude heute die Verwaltung der Theater und Orchester GmbH Neubrandenburg/Neustrelitz und den Besucherservice beherbergt sowie die Theaterwerkstätten.

Neues Dorf in Lüdersdorf



LÜDERSDORF. Mit rund 1.000 neu errichteten Wohnungen, einigen Spielplätzen, zwei Kindertagesstätten, einer Grundschule mit einer Sporthalle, sowie Einkaufseinrichtungen, einem Gebäude für betreutes Wohnen und einem komplett neu angelegten Straßensystem gehört das Projekt „Herrnburg-Nord“ in Lüdersdorf zu einer der erfolgreichsten Entwicklungsmaßnahmen in Mecklenburg-Vorpommern. Etwa 3.500 Einwohner leben in dem neuen Wohngebiet. Unter ihnen auch Menschen aus dem unmittelbar angrenzenden Lübecker Stadtgebiet, die sich entschieden haben in Mecklenburg-Vorpommern zu wohnen. Die Visualisierung zeigt das letzte zu entwickelnde Baugebiet „Flohmarkt“.

Bonjour Stralsund...



...Nein, keine Angst... **STRALSUND** bleibt an der Ostsee und Paris bleibt an der Seine, aber beide Städte sind an einer intensiven Zusammenarbeit interessiert. Stralsund ist in ein binationales Stadtentwicklungsprojekt integriert, das einen Erfahrungs- und Informationsaustausch zwischen deutschen und französischen Experten und Akteuren der Stadtpolitik vorantreibt. Im Mittelpunkt steht dabei der fachbezogene Austausch zur Analyse und Darstellung des Zusammenhangs zwischen Stadtentwicklung und sozialer Integration junger Menschen in Frankreich und in Deutschland. Eine gemeinsame zweisprachige Publikation fasst die Ergebnisse zusammen.



Johannes Ackermann aus dem Saarland und Eike Wüstenhagen aus Glückstadt in Schleswig-Holstein stehen vor dem sanierten Bürgerhaus in Löcknitz. Sie übernachteten in der Gemeinde und fühlten sich dort sehr gut aufgenommen. Im Bürgerhaus sind Bibliothek, eine deutsch-polnische Beratungsstelle, Vereine und das Bauamt untergebracht.

REPORTAGE

„Dzień dobry, guten Tag“

Löcknitz wächst – auch dank polnischer Bürger, die hier ein neues Zuhause finden

Flink läuft der achtjährige Jacob Wojtowicz den Gehweg entlang. An der Ampel stoppt er und lässt die dröhnenden Lastkraftwagen und Autos auf der vielbefahrenen B 104 Richtung Stettin passieren. Dann geht Jacob zügig auf die andere Straßenseite. „Dzień dobry, guten Tag“, sagt er zweisprachig und erzählt: „Einkaufen im Supermarkt darf ich schon allein.“ Seit 2008 wohnt Jacob mit Vater Gabriel und Mutter Anna in Löcknitz. Das Paar stammt aus Polen, lebte in Bayern und hat in Löcknitz ein neues, terrakottafarbenes Haus gebaut. „Hier hat man alles, was man braucht und vor allem: Kurze Wege“, erklärt Vater Wojtowicz.

Wie im Haus von Familie Wojtowicz hört man auch vor der Praxis von Physiotherapeutin Kathleen Melech – ein moderner grüner Neubau – nichts mehr vom Verkehr. Blätter rau-

schen, Spatzen zwitschern und junge Mütter fahren mit Babys im Kinderwagen oder im Auto vor – Parkplatzsorgen unbekannt. Die Patienten geben sich die Klinke in die Hand. „Wir haben die Praxis erst im Juli 2010 eröffnet, aber es läuft sehr gut“, sagt die 27-Jährige lächelnd.

Die Praxis und Wojtowicz's Haus liegen im Baugebiet „Schwarzer Damm“ – gewissermaßen das Vorzeigeprojekt der Gemeinde. 2012 feiert der Ort an der Randow das 800-jährige Bestehen. Löcknitz war 1945 zu 60 Prozent zerstört, zahlreiche Lücken wurden in der DDR mit Plattenbauten „aufgefüllt“. Viele der Wohnblocks sind saniert. Im Stadtbild dominieren inzwischen Gebäude, die gezielt mit Hilfe von Städtebaufördermitteln erneuert wurden. So wurde in 20 Jahren eine Trendwende geschafft.



Löcknitz empfängt seine Gäste zweisprachig.

Wegen des nahen Sees und der vielen Wandermöglichkeiten war Löcknitz vor 1945 Erholungsort für Stettiner, danach ein „Geheimtipp“. Heute lockt der Ort viele Radler, Campingfreunde und Wanderer an. Es gab auch Einschnitte. Wohnten 1989 hier 3.800 Menschen, waren es 1999 noch 2.800. Junge Leute wanderten ab, wie auch Kathleen Melech: „Ich ging hier auf das Gymnasium, habe in Güstrow gelernt und dann in Schleswig-Holstein Arbeit gefunden.“ 2005 kam sie zurück, die Arbeitsagentur hatte ein Stellenangebot in Löcknitz. Sie nahm es an. Zu der Zeit begannen erste Sanierungsmaßnahmen zu greifen und mit der EU-Osterweiterung kamen polnische Einwohner – heute zählt Löcknitz wieder 3.200 Einwohner.

„Es gibt viele Gründe, sich hier anzusiedeln, ne“, sagt Gabriel Wojtowicz. Der 56-jährige Metallbauer spricht fließend Deutsch, hat sich jedoch einen fränkischen Akzent in Schweinfurt angewöhnt. „Meine Frau wollte dichter an Polen heran und Jacob sollte zweisprachig aufwachsen.“ In Löcknitz gibt es seit Jahren ein deutsch-polnisches Gymnasium. Zudem komme man schnell nach Stettin und nach Berlin. Durch den Zuzug junger Leute stieg die Zahl der Kinder derart, dass ein neuer Kindergarten gebaut wurde – auch ein deutsch-polnisches Projekt.

Wojtowicz's freuen sich über ihr flaches Haus, das durchgängig hell gefliest ist und 130 Quadratmeter Fläche hat. Es



Gabriel Wojtowicz ist Metallbauer, hat die deutsche und die polnische Staatsbürgerschaft und wohnt seit zwei Jahren mit Sohn Jacob und Frau Anna in Löcknitz.

steht auf einem 1.000 Quadratmeter großen Grundstück: „Das war wegen der Förderung günstig“, sagt der Baufachmann. Wojtowicz setzt sich im „Blaumann“ kurz zur Pause hin. Wenn man offen sei, könne man sich schnell mit den Einheimischen anfreunden, meint der Mann mit der polnischen und deutschen Staatsbürgerschaft: „Die norddeutsche Art liegt mir.“

„Ich liebe Mathe und Sport – aber Sport hat wohl jeder am liebsten“, erzählt Jacob von seinem Unterricht an der Grundschule, während er sich kurz auf Papas Schoß setzt. „Veronika und Jessica sprechen gut Polnisch, Jacqueline versteht erst ein bisschen“, berichtet der Junge von seinen Klassenkameraden. Und zwei Freunde habe er auch. „Mit Erik und Mathias spiele ich am liebsten Fußball.“ Dann flitzt er davon in sein Kinderzimmer.



In dem neugebauten Haus im Baugebiet Schwarzer Damm befindet sich im Erdgeschoss die Praxis von Kathleen Melech.

Dank der Sanierungsmittel konnten die Löcknitzer auch die alte Schule als Bürgerhaus und ihr Wahrzeichen – den Burgturm samt Eiskeller – sanieren. Zu dem Ensemble am Oder-Neisse-Radweg gehört auch ein Veranstaltungssaal. „Wer hier feiern will, muss sich früh anmelden“, wird erzählt. Übernachtungsgäste können in Ferienwohnungen gleich daneben untergebracht werden.

In die Praxis von Kathleen Melech ist derweil gerade eine junge Mutter mit ihrem Sohn Oliver gekommen. Der elf Monate alte Säugling hat Probleme mit der Kopfhaltung. Vorsichtig tastet Melech, die eine osteopathische Zusatzausbildung hat, Olivers Kopf und Hals ab. Der Kleine schreit erst, schon kurz darauf gluckst er fröhlich. „Ihm scheint's zu gefallen“, freut sich die junge Mutter. Nach zehn Minuten liegt Oliver wieder in seinem Kindersitz. „Guten Morgen“, ruft der nächste Patient, er kommt gerade von einer nur 150 Meter entfernten Arztpraxis. Dort hat sich ein in Deutschland ausgebildeter polnischer Mediziner niedergelassen. Das freut auch Familie Wojtowicz. „Meine Frau ist sehr froh, dass sie auch mal Polnisch mit einem Arzt sprechen kann“, sagt Vater Gabriel.

Fast neun Jahre dauerte es, bis die ersten Häuser im Gebiet „Schwarzer Damm“, wo sich auch die Melechs und die Wojtowicz niedergelassen haben, gebaut wurden. Die Eigentumsverhältnisse waren kompliziert und konnten nur mit Hilfe eines speziellen Ausschusses geklärt werden. Das Wissen wollen die Löcknitzer aber nutzen: Sie planen wegen der großen Nachfrage schon das nächste Baugebiet. Es soll „Randowaue“ heißen.

Winfried Wagner

Noch viel zu tun

ZUKUNFT DER STÄDTEBAUFÖRDERUNG

In den vergangenen 20 Jahren ist enorm viel erreicht worden: Innenstädte sind aufgeblüht, Plattenbaugebiete haben ein neues Gesicht bekommen, Schulen und Kindertagesstätten sind bunter geworden, Kirchen, Klöster und Museen laden zu interessanten Besichtigungen ein, Marktplätze ziehen Groß und Klein an und insgesamt kommen Touristen gern in den Nordosten. Mecklenburg-Vorpommern zeigt sich als offenes und freundliches Land – auch oder gerade wegen der zum Teil einzigartigen Bauten.

Dennoch bleibt noch viel zu tun. Derzeit ist erst rund die Hälfte der anerkannten städtebaulichen Defizite behoben. Die Städtebauförderung wird daher auch in den nächsten Jahrzehnten dringend gebraucht. Dazu gehört auch das Programm „Die Soziale Stadt“, das besonders Investitionen in sozial benachteiligten Stadtteilen unterstützt. Sechs Zukunftsvisionen, die schon bald keine Visionen mehr sein sollen, werden auf den folgenden Seiten vorgestellt.

SCHWERIN. Zu den vielen wunderschön gelegenen Seen in und um Schwerin gehört auch der sogenannte Zielgellinnensee. Seit jeher zieht es viele Schweriner zu dem Gewässer: zum Wohnen, zum Spaziergehen, zum Bootfahren, zum Kaffeetrinken im ehemaligen Speicher. Die Hafenkante ist nach einem Rundweg um den Zielgellinnensee ein beliebtes Ziel. Das Panorama und der Blick zur Innenstadtsilhouette und auf die Landschaft sind überragend schön. Gründe genug für eine Aufwertung des ehemaligen Schweriner Stadthafens.

Die 1911 errichtete Hafenpromenade, die an der Hafen- und Kaikante des Stadthafens verläuft, soll zu einem ufernahen und öffentlichen Naherholungsgebiet umgestaltet werden. Noch bis zum Ende des 20. Jahrhunderts war dort Gewerbe und Industrie angesiedelt. In den 1970er Jahren wurde bereits der Schiffsgüterverkehr vollständig eingestellt und nach der Wende fiel auch ein Großteil der Betriebe brach, so dass der Hafen seine wirtschaftliche Bedeutung verlor. Zumindest fast, denn in den 1990er Jahren wurde der ehemalige Hafenspeicher zu einem attraktiven Hotel umgestaltet. Allein diese Gastronomie zieht viele Einwohner und Gäste an. Wenn dieser ehemalige Getreidespeicher, die Kaimauer und der Portalkran in die Gestaltung mit einbezogen werden, entsteht wasser- und landseitig eine einprägsame und markante Stadtkante. Aus den Betonbalken, die parallel zum Kai zur Kranführung dienten, könnten Sitzgelegenheiten werden. Kleinere Plätze am Wasser und am einstigen Speicher könnten den Auftakt für die Promenade geben.

Durch die Herrichtung und Umnutzung der ehemaligen Hafenanlage zu einem öffentlichen Erholungs- und Freizeitgebiet am Wasser werden der östliche Uferabschnitt und auch die Verbindung zur Innenstadt attraktiver. Und auch für die Erschließung und Vernetzung der Uferkante mit angrenzenden Stadtteilen ist die Neugestaltung von großer Bedeutung.

STRALSUND. Im Stralsunder Wohngebiet Frankenvorstadt ist schon einiges saniert worden, aber viel bleibt noch zu tun, um die Wohnungen attraktiv zu gestalten und das Umfeld aufzuwerten. Dabei gilt das Motto: Der Mensch ist Mittelpunkt. Und nicht: der Mensch ist Mittel. Punkt. Insbesondere Kinder und Jugendliche sollen sich einbringen. Denn sie haben einen kleinen Traum: Eine BMX- und Skaterbahnanlage soll ihre Freizeit versüßen. Und damit es nicht lange bei einem Traum bleibt, knien sich die Kinder und Jugendlichen mächtig rein.

Im Dezember 2010 wandten sie sich an die Stadtteilkoordination und zeigten ihre Wünsche und Bedürfnisse auf. Seitdem setzen sie sich mit Planern, der Stadtteilkoordination und der Verwaltung zusammen und diskutieren über Ideen und geeignete Standorte. Ist ein optimaler Ort für die Freizeitanlage gefunden, soll ein Workshop ins Leben gerufen werden, der die Jugendlichen intensiv in die weitere Planung einbindet. In diesem Fall gestalten Kinder die Zukunft – ein Motto, das sich die Hansestädter bei der Sanierung des Wohngebietes auf die Fahnen geschrieben haben. So wird hoffentlich schon bald ein kleiner Traum für die Kinder und Jugendlichen wahr und es kommt noch mehr Leben und Bewegung in den Stadtteil.

ANKLAM. Mit dem Abbruch von mehrgeschossigen Wohnblöcken an der Westseite des Anklamer Marktplatzes im Jahr 2005 ergaben sich verschiedene Möglichkeiten der weiteren städtebaulichen Entwicklung. Ein Entwurf sieht vor, drei- bis viergeschossige Gebäude zu errichten. Im Erdgeschoss könnten Geschäfte oder Restaurants und Cafés das innerstädtische Angebot bereichern. In den Obergeschossen könnten Wohnungen angeboten werden.

Eine andere Idee ist, die Fläche in Anlehnung an die historische Situation in kleinere Grundstücke aufzuteilen. Die Bebauung der westlichen Seite des Marktes stellt aus städtebaulicher und Stadtbild prägender Sicht sehr hohe Anforderungen an die Planer. Denn zum einen soll ein zeitgemäßes Stadtbild entstehen, zum anderen soll sich die Neubebauung in das historische Ensemble des Marktes einfügen.

Und so ist das große Ziel, eine Identität stiftende und abwechslungsreiche Bebauung mit moderner Architektur zu schaffen. Nichtsdestotrotz bietet die Westseite eine einmalige Chance für die Neugestaltung der entstandenen Freifläche. Sie wird die Anklamer Innenstadt noch lebendiger machen und die historische Anklamer Bauweise unterstützen.

Markante Stadtkante – Eine Hafenpromenade für den Schweriner Ziegelsee



Traumhaftes Ziel für Stralsunder Jugendliche – Sie gestalten Zukunft im Stadtteil Frankenvorstadt mit



Im Westen was Neues – Gestaltung der Westseite des Anklamer Marktes soll Zentrum lebendig machen



**Farbtupfer für die Kleinen –
Grundschule im Rostocker Stadtteil Toitenwinkel wird saniert**



ROSTOCK. Da macht das Lernen bestimmt doppelt so viel Spaß, wenn die kleinen Rostocker im Stadtteil Toitenwinkel in naher Zukunft ihre Schule schon von weitem in leuchtenden Farben erkennen. Über einen weiteren Farbtupfer im Stadtteil freuen sich aber alle Einwohner, denn so wie Groß Klein, Schmarl und Dierkow hatte auch Toitenwinkel ab Mitte der 1990er Jahre mit einem schlechten Ruf zu kämpfen. Viele leer stehende Wohnungen und Gewerberäume sowie mangelnde Infrastruktur boten an vielen Stellen ein tristes Bild. Um Lebendigkeit nach Toitenwinkel zu bringen und das Image des Stadtteils aufzuwerten, engagieren sich Stadt und Wohnungswirtschaft seit einigen Jahren.

Dass sich die Mühen lohnen, zeigt der Bevölkerungszuwachs: Seit 2005 ziehen wieder mehr Menschen nach Toitenwinkel. Sie mögen die sanierten Wohnungen und das immer attraktiver werdende Umfeld. Ein weiterer Baustein, der den Stadtteil aufwerten wird, ist die Grundschule in der Pablo-Picasso-Straße. Die Schule wurde bereits grundlegend saniert. Der Schulhof und die Sportanlagen des Campus, zu dem auch eine Gesamt- und Förderschule zählen, wurden ebenfalls erneuert. Nun soll unter anderem die Gebäudehülle energetisch saniert und ein Fahrstuhl eingebaut werden. Was aber die ABC-Schützen wohl künftig am meisten freuen wird, ist die neue Farbe an und in der Schule. So leuchtet ihnen das Schulgebäude nicht nur von weitem entgegen, auch innen zeigt es sich von einer farbenfreundlichen Seite.

**Vom Keller bis zum Dach – Altes herzogliches Amtsgericht
wird zu neuem Verwaltungssitz umgebaut**



BOIZENBURG bekommt ein modernes und bürgerfreundliches Verwaltungszentrum mitten in der City. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung arbeiten derzeit noch in vier verschiedenen Gebäuden teilweise unter sehr schlechten Arbeitsbedingungen.

Mit dem Sanierungsbeginn des Gebäudes am Kirchplatz 1 fiel bereits im Jahr 2010 der Startschuss für ein neues Verwaltungszentrum. Fassaden, Fenster, Türen und Dach werden unter anderem erneuert. Wenn das etwa 150 Jahre alte zweigeschossige Fachwerkhaus komplett modernisiert ist, verbessern sich die Arbeitsbedingungen für die Verwaltungsmitarbeiter erheblich.

Noch im Jahr 2011 soll damit begonnen werden, das einstige herzogliche Amtsgericht am Kirchplatz 6, das später die August-Bebel-Schule beherbergte, zu einem weiteren Verwaltungsgebäude umzubauen. Vom Keller bis zum Dach – auch hier ist eine umfangreiche Modernisierung notwendig, um sowohl den Verwaltungsmitarbeitern als auch den Bürgern in der Stadt an der Elbe eine freundliche und großzügige Atmosphäre zu bieten.

**Ein Ort der Kommunikation – Ehemaliges Postgebäude in Neustrelitz
wird zu einem Kulturhistorischen Zentrum Mecklenburg-Strelitz**



NEUSTRELITZ. Es war und bleibt ein Ort der Kommunikation: Das Gelände des ehemaligen Postgebäudes in der Schlossstraße 12 und 13 in Neustrelitz. Wo einst Briefe aufgegeben, Pakete befördert und Urkundengeschäfte vorgenommen wurden, entsteht bald ein Ort für Bildung und lebendiger Geschichtsvermittlung. Schon Ende 2011 soll mit den Arbeiten für das Kulturhistorische Zentrum Mecklenburg-Strelitz begonnen werden.

Auf der Grundlage der vereinbarten interkommunalen Zusammenarbeit der Städte Neustrelitz, Burg Stargard, Penzlin und der Gemeinde Feldberger Seenlandschaft soll das Haus auch auf die Region bezogene Angebote bereit stellen.

Neben dem Museum, der Stadtbibliothek und dem Karbe-Wagner-Archiv wird das Ensemble auch die Bibliothek der Stiftung Mecklenburg, das Archiv des ehemaligen Landestheaters und den Theaterservice Neustrelitz beherbergen. Empfangen wird der Besucher des Kulturhistorischen Museums übrigens in der alten Schalterhalle des Postgebäudes. In Neustrelitz entsteht damit wieder ein Ort der Kommunikation, der sicherlich schon bald für guten Gesprächsstoff sorgt.

GASTBEITRAG

Städtebauförderung – auch ökonomisch bedeutsam aufgrund ihrer Leitfunktion

Michael Zarth, Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung
(Referat Regionale Strukturpolitik und Städtebauförderung)

Die Städtebauförderung ist ein zentrales Instrument zur Sicherung der kommunalen und städtebaulichen Infrastruktur und somit auch für eine nachhaltige Stadt- und Siedlungspolitik. Bund und Länder stellen hierzu im Rahmen der verschiedenen Programme Finanzhilfen für Investitionen in die Erneuerung und Entwicklung der Städte und Gemeinden bereit. In der Regel finanzieren Bund, Länder und Gemeinden die städtebaulichen Gesamtmaßnahmen jeweils zu einem Drittel. Eine Ausnahme bilden die Programme „Städtebaulicher Denkmalschutz“ und „Stadtumbau Ost/Teilbereich Rückbau“.

In den 1990er Jahren erfolgte eine Ausdifferenzierung in weitere Programme, von der auch Mecklenburg-Vorpommern entsprechend seiner spezifischen Bedarfe profitierte.

So wurde 1991 das Programm Städtebaulicher Denkmalschutz aufgelegt, um das baukulturelle Erbe der ostdeutschen Städte zu sichern. 1999 folgte mit Blick auf die zunehmende soziale Segregation in den Städten und Gemeinden die „Soziale Stadt“ und 2002 als Reaktion auf die Probleme der ostdeutschen Wohnungsmärkte der „Stadtumbau Ost“.

2008 wurde das Programm „Aktive Stadt- und Ortsteilzentren (Zentrenprogramm)“ ins Leben gerufen. Es dient der Unterstützung von gewerblichem Leerstand bedrohter oder betroffener innerstädtischer Versorgungsbereiche.

Mit Blick auf die besonderen Probleme dünnbesiedelter, ländlicher Räume wurde im Jahre 2010 das Programm „Förderung Kleinerer Städte und Gemeinden – Regionale Zusammenarbeit und Netzwerke“ aufgelegt. Es hat die Sicherung und Stärkung der öffentlichen Daseinsvorsorge zum Ziel und dürfte daher auch für Mecklenburg-Vorpommern aufgrund seiner Siedlungsstruktur eine besondere Bedeutung haben.

Neben dieser differenzierten Programmstruktur ist ein wesentliches Kennzeichen der Städtebauförderung ihre Leitfunktion. Sie besteht darin, dass durch die Städtebauförderung weitere investive und nicht-investive Programme vor Ort gebündelt zum Einsatz kommen sollen. Aufgrund dieser Leitfunktion gehen von der Städtebauförderung wichtige Impulse auf regionale Beschäf-

tigung und Wertschöpfung aus, wobei diese insbesondere der Bauwirtschaft zu Gute kommen.

Nach einer Studie des Rheinisch-Westfälischen Instituts für Wirtschaftsforschung¹ aus dem Jahre 2004 sichert die Städtebauförderung etwa 310.000 Arbeitsplätze, darunter 165.000 in den neuen Bundesländern. Durch Steuermehreinnahmen und Minderausgaben bei Transferleistungen fließt mehr in die öffentlichen Kassen zurück, als ursprünglich ausgegeben wurde, das heißt, die Städtebauförderung finanziert sich selber.

Diese positiven ökonomischen Effekte der Städtebauförderung basieren wesentlich auf ihren sogenannten „Anstoß- und Bündelungseffekten“. Als Bündelungseffekt wird die vor Ort in den

Kommunen vorgenommene Koppelung der Städtebaufördermittel (Bund und Land) mit weiteren öffentlichen Mitteln bezeichnet. Dieser Effekt wurde vom Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung² 1998 in einer Studie über Sanierungs- und Entwicklungsmaßnahmen in Mecklenburg-Vorpommern mit dem Faktor 2 und für Gesamtdeutschland mit dem Faktor 2,6 geschätzt.

Wesentlich höher fällt der sogenannte Anstoßeffekt aus, der die in Verbindung mit öffentlichen Mitteln stehenden

privaten und öffentlichen Bauinvestitionen bezeichnet. In der Studie für Mecklenburg-Vorpommern wurden ein Anstoßeffekt von 6,9 auf private Investitionen (Gesamtdeutschland 6,4) und ein Faktor von 9 auf das öffentliche und private Bauvolumen (Gesamtdeutschland 8,5) ermittelt. Der Anstoßeffekt aller öffentlichen und privaten Mittel inner- und außerhalb der Sanierungsgebiete wurde mit 3,9 (Gesamtdeutschland 3,1) angenommen.

Die positiven ökonomischen Effekte der Städtebauförderung basieren wesentlich auf ihren sogenannten „Anstoß- und Bündelungseffekten“.

1 Rheinisch-Westfälisches Institut für Wirtschaftsforschung (2004): Gesamtwirtschaftliche und fiskalische Implikationen der Städtebauförderung. Aktualisierung der Studie von 1997 im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Sanierungs- und Entwicklungsträger.

2 Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (1999): Ökonomische Wirkungen der Städtebauförderung in Mecklenburg-Vorpommern, Beiträge zur Strukturpolitik Heft 182 sowie Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (2004): Stellungnahme zur DIW-Expertise über die Anstoßwirkungen öffentlicher Mittel in der Städtebauförderung aus dem Jahr 1995, Berlin



„Wir haben bei der Stadtsanierung etwa die Hälfte der Arbeit geschafft.“

Gespräch mit dem Minister für Verkehr, Bau und Landesentwicklung
Mecklenburg-Vorpommern, Volker Schlotmann



Minister Volker Schlotmann bei der offiziellen Übergabe des ersten WEA-Centers für wohnbegleitende Dienstleistungen in Neubrandenburg.

Was hat die Städtebauförderung bei der Stadtentwicklung bewirkt?

Sie hat die Stadtentwicklung der vergangenen 20 Jahre erst möglich gemacht. Nur durch die hohen Investitionen sind die Innenstädte wieder zu beliebten Wohnorten und belebten Einkaufsstraßen geworden. Auch viele Touristen kommen zu Besuch, weil die historischen Innenstädte so aufwändig saniert wurden. Ohne die Städtebauförderung würde heute noch vieles aussehen wie um 1990.

Wann wird die Stadtsanierung abgeschlossen sein?

Das wird noch viele Jahre dauern. Wir haben bei der Stadtsanierung etwa die Hälfte der Arbeit geschafft. In den meisten Städten sind die Marktplätze, die Fußgängerzonen und einige markante Orte zu einem großen Teil saniert. Vieles fehlt aber noch. Und natürlich brauchen wir weiterhin das Programm „Soziale Stadt“, um soziale Probleme in den betroffenen Stadtteilen besser abfedern zu können.

Warum ist das Programm „Soziale Stadt“ so wichtig? Hier hat der Bund doch besonders viel gekürzt.

Sozial benachteiligte Gebiete wie zum Beispiel die „Ihlenfelder Vorstadt“ in Neubrandenburg oder „Grünhufe“ in Stralsund brauchen einfach nach wie vor besondere Unterstützung. Es warten zum Beispiel Kindergärten, Schulen und Sporthallen auf die Sanierung, außerdem sollte das Engagement der Einwohnerinnen und Einwohner gerade hier gestärkt werden. Und es müssen weiter Woh-



Schloßstraße Ludwigslust

nungen zurückgebaut und das Wohnumfeld neu gestaltet werden, damit der Leerstand nicht wieder steigt. Für all dies brauchen wir die Städtebauförderung.

Ist das vor dem Hintergrund der drastischen Bundeskürzungen realistisch?

Ich hoffe sehr, dass die drastischen Kürzungen für Mecklenburg-Vorpommern, fast ein Drittel gegenüber dem Planansatz, nicht das letzte Wort der Bundesregierung gewesen sind. Es ist absolut falsch, bei der Städtebauförderung zu streichen. Denn jeder Euro Bundesgeld löst weitere acht Euro öffentliche und private Investitionen aus. Außerdem werden die Bauaufträge fast ausnahmslos an regionale Unternehmen vergeben, so dass die Städtebauförderung auch der Bauwirtschaft Impulse gibt und Arbeitsplätze sichert. Die Einschnitte wirken sich nicht nur negativ auf das Leben in den Städten aus, sondern auch auf die einheimische Wirtschaft. Weniger Geld bringt also nur Nachteile. Das sehen die Städte so, das sehen alle Landesbauminister in Deutschland so, und das sehen die betroffenen Bürgerinnen und Bürger so. Nur die Bundesregierung verschließt die Augen. Das muss sich dringend ändern.

Wie viel Geld ist notwendig?

Die Städtebauförderung muss wieder auf das Niveau von 2010 angehoben werden. Dies würde ein Programm-

volumen für Mecklenburg-Vorpommern von knapp 100 Millionen Euro erlauben. Dafür werde ich mich entscheiden einsetzen.

Das Geld aus der Städtebauförderung wird ja vom Land verteilt. Welche Schwerpunkte setzen Sie dabei?

Wir wollen die Mittel auf die Zentren des Landes konzentrieren. Damit sind aber nicht nur die größten Städte des Landes wie Rostock und Schwerin gemeint, sondern alle größeren und kleineren Städte, die Anlaufpunkt für die umliegenden Gemeinden sind und umgekehrt positiv auf ihr Umland ausstrahlen. Also auch zum Beispiel Demmin oder Teterow. Die Konzentration auf die Zentren ist aber nicht in Stein gemeißelt. Wo es sinnvolle Projekte gibt, wollen wir sie nach Möglichkeit unterstützen.

Wer entscheidet über die Auswahl der Projekte: Das Ministerium oder die Städte selbst?

Zum großen Teil die Städte selbst. Es geht schließlich darum, die Entwicklung der Städte zu begleiten und nicht vom runden oder fernen Tisch aus Schwerpunkte vorzugeben, die vielleicht vor Ort gar nicht akzeptiert werden! Es bringt viel mehr, wenn die Menschen vor Ort dahinter stehen. Daran wollen wir uns orientieren.





Stadthaus Parchim

Fotos

A&S GmbH Neubrandenburg
Andersson + Andersson
Angelika Heim
Anja Boelck
Architekten und Ingenieure Goethel
Architekturbüro Albert und Beyer
Architekturbüro Disterheft
Architekturbüro Drebing Ehmke
Architekturbüro Jastram
architekturfabrik:nb
BauBeCon Sanierungsträger GmbH
Bauplanungsbüro D. Hoth
Bernd Lasdin
BHF Landschaftsarchitekten
BIG-STÄDTEBAU GmbH
BPW Hamburg
bsr Neubrandenburg
Büro Seebauer Wefers
Buttler Architekten Rostock
C&G Bauplanung
Christian Rödel
Corinna Pfaff
Cornelius Kettler
Designmühle Grevesmühlen
Dirk Reinartz
DSK Deutsche Stadt- und
Grundstücksentwicklungsgesellschaft
mbH & Co. KG
EGS Entwicklungsgesellschaft mbH
Falcon Crest
FBM
Förderverein der Landes- und Stadt-
entwicklungsgesellschaften e.V.

Fotografen-mecklenburg.de Christoph
Völzer, Volker Bohlmann
Fotolia.de
Foto-Volster Wismar
franke.stenzel.architekten/Peter Eichler/
Leipzig
Frieder Blickle
GOS mbH
GSOM mbH
Gunter Rambow
Günter Schrom
Günther Schulz
Hanne Luhdo
Hansa Luftbild
Hansestadt Rostock/Fotoagentur nord-
licht
Ingenieurbüro d+p dänekamp und part-
ner Ingenieurgesellschaft mbH
Ingenieurbüro GERRY WEHRLE
Ingenieurbüro Neuhaus & Partner GmbH
Joachim Brenncke
Joachim Kloock
Jörg Nitschke
Jörn Lehmann
Katja Haescher
KEG Kommunale Entwicklungsgesell-
schaft mbH
Kowitz Webeagentur GmbH
Landeshauptstadt Schwerin
Margot Siebeling
Marianne Firtg
Martina Krause
Michael Böttcher, Foto Design

Michaela Gillrath
Milatz-Schmidt-Hammer
Ministerium für Verkehr, Bau und Landes-
entwicklung M-V
Neske
Oliver Franke
Planung Morgenstern
Querfeldverein Schwerin
Rainer Cordes
Ralf Meyer
René Legrand
RGS
Rosi Radecke
Stadt Bergen auf Rügen
Stadt Malchow
Stadt Ribnitz-Damgarten
Stadt Tessin
Stadt Wolgast
Steindorf-Sabbat
Thomas Grundner
Thomas Zahn
Tim Kraus, WES & Partner Landschafts-
architekten
Tom Clauß
Torsten Netzband
Ulrich Jahr
Walter Hinghaus
WIMES, Wirtschaftsinstitut für Marktfor-
schung, Evaluation, Strukturentwicklung

Impressum

Herausgeber: Ministerium für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern
Schloßstraße 6-8, 19053 Schwerin
Telefon: 0385 588-0, Fax: 0385 588-8099
<http://www.vm.regierung-mv.de>
oeffentlichkeitsarbeit@vm.mv-regierung.de

Gesamtherstellung: janner & schöne medien GmbH, Schwerin

Druck: Stadtdruckerei Weidner, Rostock

Schwerin, im März 2011

Diese Broschüre wird im Rahmen der Öffentlichkeitsarbeit des Ministeriums für Verkehr, Bau und Landesentwicklung Mecklenburg-Vorpommern herausgegeben. Sie darf weder von Parteien noch von deren Kandidaten oder Helfern während des Wahlkampfes zum Zwecke der Wahlwerbung verwendet werden. Dies gilt für alle Wahlen.

Missbräuchlich ist insbesondere die Verteilung auf Wahlveranstaltungen, an Informationsstellen der Parteien sowie das Einlegen, Aufdrucken oder Aufkleben parteipolitischer Informationen oder Werbemittel. Untersagt ist auch die Weitergabe an Dritte zur Verwendung bei der Wahlwerbung.

Auch ohne zeitlichen Bezug zu einer bevorstehenden Wahl darf die Druckschrift nicht so verwendet werden, dass dies als Parteinahme des Herausgebers zugunsten einzelner politischer Gruppen verstanden werden könnte. Diese Beschränkungen gelten unabhängig vom Vertriebsweg, also unabhängig davon, auf welchem Wege und in welcher Anzahl diese Information dem Empfänger zugegangen ist.

